Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

12.6.1927 (No. 159)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 159 (12 Seiten) — **Karlsruhe, Sonntag, den 12. Juni 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

Die deutsche Delegation ist gestern abend nach Genf abgereist.

*

Der Mörder des russischen Sowjetgesandten in Warschau wird nach Aeußerungen des polnischen Ministerpräsidenten Zaleski nicht ausgeliefert.

*

Auch die Badische Bank hat den Diskontsatz von 5 auf 6 Proz. erhöht und den Lombardsatz unverändert mit 7 Proz. bestehen lassen.

*

In Frankfurt a. M. wurde heute vormittag die Internationale Ausstellung „Musik im Leben der Völker" eröffnet. Die Beschickungen des Auslandes haben alle Erwartungen übertroffen.

*

Lindbergh ist gestern vormittag in Amerika eingetroffen. Ihm zu Ehren werden Feierlichkeiten veranstaltet, die alles übertreffen, was bisher zu Ehren militärischer Befehlshaber oder Staatsmänner geleistet wurde.

Lindberghs Empfang in Amerika

Washington, 11. Juni. Vier Torpedobootszerstörer begleiteten die „Memphis" in die Bucht, wo Lindbergh von Sirenengeheul, dem Pfeifen einer wahren Flotte von Ausflüglerschiffen und -Yachten usw. empfangen wurde. 40 Flugzeuge gaben das Geleite. Um 11 Uhr vormittags soll Lindbergh in Washington eintreffen. Die aus diesem Anlaß vorgesehenen Feierlichkeiten werden alles übertreffen, was bisher zu Ehren militärischer Befehlshaber oder Staatsmänner veranstaltet wurde. Die Zeitungen bringen auf ihrer ersten Seite ausschließlich Berichte über die Ankunft Lindberghs.

*

Die bolschewistische Krise

(Eigener Bericht.)

Stockholm, 11. Juni.

In der skandinavischen Presse erscheinen weitere Berichte aus Petersburg und Moskau, von denen ein Teil, um der Zensur zu entgehen, über Helsingfors und Riga abtelegraphiert wurden. Vor allem ist es das große Bombenattentat gegen den örtlichen Sowjet von Petersburg, das jetzt mit einiger Verspätung bekannt wird.

Die Attentäter stammen bestimmt aus dem Lager der kommunistischen Opposition selber, weil schon seit einigen Monaten erbitterte Fehde zwischen beiden Lagern herrscht.

Verletzt sind etwa 40 Personen, während die Zahl der Toten verheimlicht wird. Alle Mitglieder des Ortssowjets sind von den Bombensplittern getroffen worden. Die Nachforschungen der politischen Polizei erstrecken sich auch nach Moskau, so daß der schon längst geplante Schlag gegen die Opposition, bestehend in Massenverhaftungen, nicht länger auf sich warten lassen dürfte. Eine Meldung des „Dagbladet" behauptet, die Attentäter gehörten der Flotte an, und der eine sei ein junger Offizier. Nach einer anderen Information aus Riga war das Attentat schon vor vier Wochen angedroht worden für den Fall, daß ein Versammlungsverbot gegen die oppositionellen Gruppen ergehen solle. Die schwedische und dänische Presse erblickt in dem Attentat mehr als eine vereinzelte Handlung, nämlich den Beginn des Zerfalls der Sowjetherrschaft, in deren Reihen sich ein mörderischer Bruderkampf entsprechend den terroristischen Prinzipien des Bolschewismus entwickle.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist über den Bezirk Minsk der Kriegszustand verhängt worden. Der Grenzschutz im Gouvernement ist verstärkt worden. Die Sowjetregierung hat angeordnet, daß die in Zentralrußland stationierten Truppenteile durch sibirische Truppen ersetzt werden. Die Kontrolle über die einreisenden ausländischen Schiffe in Kronstadt ist verstärkt worden. Das Komitee der Leningrader Kommunistischen Partei hat die Untersuchung des Leningrader Attentats übernommen. Zum Gouverneur von Leningrad ist mit außerordentlichen Vollmachten Maiiing ernannt worden.

Peinliche Mohrenwäsche

Bloßstellung des Großadmirals von Tirpitz durch den Generaladjutanten des Kaisers

In seinem Buche „Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege" hat der Großadmiral von Tirpitz einen „Bericht" des damaligen Kapitäns zur See, späteren Admirals Hopmann zitiert, den dieser über eine Unterredung mit dem Kronprinzen im Februar 1915 erstattet hat. Hiernach habe sich der **Kronprinz aufs abfälligste gegen die gefährlichen Ratschläge des Generalobersten von Lyncker** geäußert, die dieser als Chef des Militärkabinetts gegeben habe und die verhängnisvolle Folgen hatten. Der Kronprinz habe Lyncker und die anderen Ratgeber des Kaisers als „weiche Gesellen ohne Rückgrat" bezeichnet, die stets bestrebt seien, dem Kaiser alle Unannehmlichkeiten und schwierigen Entschlüsse zu ersparen.

Am 20. Dezember 1926 hat darauf Lyncker an Tirpitz einen Brief gesendet, den man als „halboffen" bezeichnen möchte, da er vom Schreibenden selbst in einem Dutzend oder mehr Exemplaren in der alten Hofgesellschaft verbreitet wurde. Dies Dokument, in dem einer der höchsten Würdenträger des kaiserlichen Deutschlands den andern **Betrüger und Verleumder** nennt, hat großen kulturhistorischen Reiz. So gewiß wir den Einfluß des Generals Lyncker für schädlich und überhaupt nicht alle Aussagen der hier verwickelten Personen für wahrheitsgemäß halten, so ist doch Lynckers Gegenschlag derart vernichtend für Tirpitz, daß es der „Voss. Ztg." nötig scheint, den Brief, der inzwischen immer weitere private Verbreitung gefunden hat, wenigstens in seinen Hauptstellen nunmehr zu einem „offenen" zu machen.

Lyncker beginnt mit der Feststellung, daß Tirpitz „Klatsch, den ein Ehrenmann sich scheut zu verbreiten, in einem Bericht umgefälscht" habe; es habe sich höchstens um eine „mißvergnügte Rederei im Felde gehandelt". Dergleichen sei meistens zu dem Zwecke geschehen, „sich selbst rein zu waschen und möglichst bedeutend hinzustellen. Diesem Bestreben verdanken ja auch die meisten Nachkriegsbücher, die Ihrigen wohl in erster Linie, ihr Entstehen."

Auf seine Nachfrage hat nun der Kronprinz selbst am 30. November 1926 dem General Lyncker folgende Erklärung gegeben:

„Ich stelle auf das bestimmteste in Abrede, jemals eine derartige Aeußerung über den Chef des Militärkabinetts gemacht zu haben... Die Admirale (Hopmann und Tirpitz) haben meine Erlaubnis nicht eingeholt, geschweige denn erhalten, ein Privatgespräch nach elf Jahren zu veröffentlichen."

Im Begleitschreiben des Kronprinzen an Lyncker wird Tirpitz' Handlung als **„Vertrauensbruch** und **Taktlosigkeit** bezeichnet. Aehnlich habe der Kronprinz an Tirpitz selbst geschrieben. Tirpitz' darauf folgende **Bitte um eine Audienz hat der Kronprinz abgelehnt.** Lyncker fährt fort:

„Ich durfte erwarten, daß Sie Schritte tun würden, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dessen haben Sie sich in Ihrem, an den Kronprinzen gerichteten Brief geweigert, indem Sie sich hinter dem Admiral Hopmann verschanzten. Sie halten also eine **ehrabschneidende Verleumdung** aufrecht und machen sich zum Mitschuldigen derselben, mit der Begründung, daß es sich hier um rein sachliche Fragen handelt. Ich halte dem entgegen, daß es um die Entscheidung dieser Fragen wahrlich schlecht steht, wenn **Lüge und Verleumdung** als Kampfmittel **dienen** ... Ich stelle fest, daß ich niemals, in keinem einzigen Falle, in der politischen oder Kriegführung zu Lande oder zu Wasser um meinen Rat gefragt worden bin ... Es ist eine, von gröbster Unkenntnis und übelster Schwächung hervorgegangene **lügenhafte Verleumdung,** wenn jetzt dem Chef des Militärkabinetts eine Tätigkeit angedichtet wird, die er niemals ausgeübt hat und die nun Schuld an unserem Untergange tragen soll. Ich bin nur einmal von einem hohen Marineoffizier mit der Seekriegführung befaßt worden, der zufällig mein Nachbar am Mittagstisch war, im August 1914. Er hielt für nötig, mir auseinanderzusetzen, daß die Flotte nicht eingesetzt werden dürfe ... Jener Marineoffizier war der Großadmiral von Tirpitz.

Ich stelle fest, daß Sie sich nicht gescheut haben, ein intimes Gespräch nach 11 Jahren, dazu ohne Erlaubnis und Nachprüfung auf seine Richtigkeit, zu veröffentlichen. Diese, **dem Ehrbegriff früherer Zeit widersprechende** und kameradschaftlichen Geist außer acht lassende Handlung wäre vor dem Kriege ehrengerichtlicher Sühne anheimgefallen. Heute gibt es kein Ehrengericht, heute **spricht sich jeder selbst das Urteil,** der gegen die Ehrenanschauungen der alten Zeit verstößt. Er stellt sich deshalb außerhalb des Kreises derjenigen, die Anstand, Ehre und Wahrheitsliebe zur Richtschnur ihres Handelns gemacht haben."

In diesem Dokument, das u. a. das Abrücken des Kronprinzen von dem als „Märchenerzähler" bei Hofe bekannten Seemann verbürgt, wird der Großadmiral von Tirpitz, dessen Büchern Hunderttausende von Deutschen als echte Quellen vertrauen, **von einem seiner höchstgestellten Kameraden als ein Mann ohne Anstand, Ehre und Wahrheitsliebe** bezeichnet. Es ist immerhin bemerkenswert, diese keineswegs neue Anschauung gerade von dem Generaladjutanten des Kaisers bestätigt zu hören. Wir empfehlen, einer Volksausgabe Tirpitz' Schriften diese Sätze des Generalobersten von Lyncker gewissermaßen als Schlüssel, jedenfalls als satirischen Epilog folgen zu lassen.

Allchinesischer Wirtschaftsboykott gegen England

(Eigener Bericht.)

London, 11. Juni.

Ein Telegramm des „Daily Telegraph" aus Schanghai besagt: Die Pläne des bisher hinausgeschobenen allchinesischen Wirtschaftsboykotts gegen England nehmen nun eine definitive Gestalt an und bringen für den englischen Handel die schwerste Bedrohung der beiden letzten Jahrzehnte. In Schanghai tagten die Delegierten von 150 nationalistischen Organisationen, unter denen sich nur wenig kommunistische Vereine befanden, und beschlossen einen „unerbittlichen Boykott" in der nächsten Zukunft gegen alle in China ansässigen britischen Kaufleute. Es entspann sich eine Diskussion darüber, ob der Boykott auch auf die japanischen Geschäftsinteressen ausgedehnt werden solle. Die Mehrheit stimmte dieser Ausdehnung zu, es soll aber zunächst noch abgewartet werden, ob Japan in Zukunft England noch unterstützt. Die Mitglieder der Boykottliga tragen einen roten Knopf an der Brust und verpflichten sich zu den schwersten Strafen bei Verfehlungen gegen den Boykottbeschluß.

Londoner Blätter zu den Massenhinrichtungen in Rußland

London, 11. Juni. „Times" führt in einem Leitartikel aus: Dieser Akt der Rache gegen unschuldige Männer, die seit Monaten ohne Verfahren im Gefängnis sitzen, kann natürlich nur die Verachtung aller zivilisierten Länder hervorrufen. — „Morningpost" meint, die Hinrichtungen seien erfolgt, weil der Bruch mit Großbritannien dem Prestige der Sowjetrepublik einen größeren Schaden zugefügt habe, als irgend ein Ereignis der letzten Jahre. — „Daily Expreß" betont, die öffentliche Meinung in England verabscheue derartige Greueltaten.

*

Glückwünsche an Exz. v. Payer

Berlin, 11. Juni. Reichskanzler Dr. Marx hat an Exz. v. Payer zur Vollendung des 80. Lebensjahr ein Glückwunschschreiben gerichtet, in dem die hervorragenden Verdienste des Jubilars um das deutsche Vaterland betont werden. — Auch der Reichspräsident hat v. Payer in herzlichen Worten telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Das Gewissen der Weltwirtschaft

Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz

Von Dr. rer. pol. Karl Busemann.

Als vor drei Wochen die erste Genfer Weltwirtschaftskonferenz zusammentrat, schallte ein so vielstimmiges Gewoge der verschiedensten Sprachen und Meinungen über die aufhorchende Welt, daß man sich beängstigt fragen mußte, wie dieses babylonische Stimmengewirr zu jener Harmonie und Ordnung hingelenkt werden sollte, welche alle, die es mit der leidenden Menschheit gut meinten, herbeisehnten. In diesen drei Wochen hat sich ein Wunder vollzogen: Der gedankliche Rohstoff, der aus allen Teilen des Weltwirtschaftsgebietes in Genf zusammengetragen worden war, den mehrere hundert Vertreter aus 47 Staaten als das Produkt ihrer speziellen Kenntnis und Erfahrung in hunderten von Denkschriften und in zahllosen Reden ausgebreitet haben, hat das große Filter durchlaufen, welches die wirtschaftlichen Beziehungen der Nationen untereinander regelt und hat seinen Niederschlag gefunden in einer Reihe von Empfehlungen und Resolutionen, die fortan den Gang der Weltwirtschaft beeinflussen werden. Man sage nicht, daß es leicht sei, schöne Resolutionen zu drechseln, wenn man anderen die Verantwortung dafür überlassen könne, sie in die Tat umzusetzen. Jene Männer und Frauen, die sich drei Wochen lang ihrem gewohnten Arbeitskreis entrissen, die im Hauptamt meistens arbeitsreiche Führer der Wirtschaft, überlastete Männer der Praxis, kenntnisreiche Kapazitäten ihres Faches sind, werden sich nicht damit begnügen, die Welt um einige Aktenstücke mehr bereichert zu haben. Sie haben zwar keine offizielle Bindung mit auf den Weg bekommen, ihre Aufgaben waren nicht Taten, sondern zu raten. Aber hinter ihnen stehen jene zehn Millionen europäische Menschen, deren Ernährer keine Arbeit finden können, hinter ihnen stehen jene elftausend Kilometer neue Zollschranken, die der Krieg in Europa neu geschaffen hat, und der Steuerdruck jener 10 Milliarden Mark, die Europa auch heute noch für seine stehenden Heere und Kriegsrüstungen jährlich ausgibt. Wirtschaftsrat der Welt, so könnte man jene Versammlung bezeichnen, denn ihre Stellung zu Parlamenten und Regierungen gleicht der Gutachter-Rolle, welche dem deutschen Reichswirtschaftsrat Ziel und Grenzen steckt.

Die beiden großen Sensationen dieser Konferenz waren die Russen und die Vereinigten Staaten. Wie eine dunkle Wolke hängt das Problem der internationalen Verschuldung über der europäischen Wirtschaft. Es hing auch über den Beratungen und Entschließungen dieser Konferenz. Aber politische Hochspannung, die es birgt, war die offizielle Warnungstafel davor aufgerichtet: „Berühren bei Lebensgefahr verboten!" Die Vertreter der Vereinigten Staaten schwiegen sich ebenfalls aus; der einzige Rat, den sie Europa zu erteilen hatten, war: „Macht es gerade so wie wir, dann wird euch geholfen werden!" Von tieferem Einblick in die Verflochtenheit europäischen Schicksals, für die Unentrinnbarkeit dieser Not, soweit sie aus dem Kriege und seinen Folgen herstammt, keine Spur von Verständnis. So formte sich leise, aber spürbar ein europäischer Abwehrring gegen die drohende Weltherrschaft der Vereinigten Staaten und wenn auch wenig davon gesprochen wurde, so wagten sich doch in kleineren Zirkeln freier und kühner Stimmungen hervor, die die europäische Solidarität der Schuldnerstaaten gegenüber dem einen großen Gläubigerstaat der Welt zum Thema hatten.

Enttäuschten die Amerikaner, so haben die Russen ganz zweifellos moralische Eroberungen gemacht. Geschickt verteidigten sie die Besonderheit und Berechtigung ihres planwirtschaftlichen Systems, insbesondere ihr Außenhandelsmonopol. Sie waren klug genug, die Orthodoxie ihrer Wirtschaftstheorien nicht allzusehr zu überspitzen und warben dafür um Beteiligung der kapitalistischen Wirtschaft am Aufstieg und an der Ausbeute ihres mit Bodenschätzen und Naturgütern überreich gesegneten Landes. Das Geschäft ging ihnen sichtlich diesmal über die Propaganda, und wenn sie Angriffe vom Stapel ließen, so richteten sie sich viel schärfer gegen den westlichen Sozialismus als gegen die eigentlichen Bourgeois. Es kam ihnen darauf an, zu beweisen, daß sie im

Grunde leidlich normale Europäer seien, die nichts weiter wollten als Kapital gegen Rohstoffe und Nahrungsmittel einzutauschen, und es kam ihnen dabei zu statten, daß die Kapitalanlage suchenden Nationen sämtlich auf die Bedingungen lauschten, die sie zu stellen hatten. Dank ihrer ruhigen und gemäßigten Haltung haben sie Beziehungen angeknüpft, die für sie und nicht minder für die Verbreiterung der Weltwirtschaft von Vorteil sein werden, ja sie haben noch einen besonderen Achtungserfolg mit nach Hause nehmen können, da die Konferenz ausdrücklich die friedlich kommerzielle Arbeit aller Völker proklamiert hat, „wie immer die Wirtschaftssysteme ihrer Länder auch seien."

Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz war in Wirklichkeit eine europäische Wirtschaftskonferenz, denn hinter ihr stand das Kernproblem der europäischen, gemeinsamen Wirtschaftsnot. Zwei große Thesen zur Sanierung Europas standen sich anfangs gegenüber. Die französische Parole lautete: Erst Zusammenschluß einzelner Industrien auf internationaler Kartellgrundlage, dann erst, als Endergebnis, die Niederlegung der Zollschranken. Das war bekanntlich der Leitsatz, dem auch die deutsche Schwerindustrie im vorjährigen Eisenpakt gemeinschaftlich mit der französischen Eisenindustrie gefolgt war. Mitten in den Handelsvertragsverhandlungen hat sie damals den Eisenpakt geschlossen und damit ihren Eisenzoll, der sonst als hauptsächlichste Kompensation für die offiziellen Verhandlungen hätte zur Verfügung bleiben müssen, gesichert. Damit aber hat sie auch zugleich den Franzosen Konzessionen auf anderen Gebieten erspart, sodaß wir bis heute zu einem endgültigen Handelsvertrag mit Frankreich, auf den die gesamte deutsche verarbeitende Industrie sehnlichst wartet, nicht gekommen sind. Das war der Schaden, den die deutsche Allgemeinwirtschaft zu tragen hatte. Aber auch diejenige Wirtschaftsgruppe, die den Eisenpakt abgeschlossen hat, um daran zu verdienen, nämlich die deutsche Schwerindustrie, hatte kein reines Vergnügen daran. Denn sie mußte an die gemeinsame Ausgleichskasse des Kartells Summen abführen, die ihre Kartellfreudigkeit erheblich dämpften. So kam es, daß die deutsche Industrie durch den Mund ihres Sprechers, des Delegierten Lammers eine Wiederholung jenes Experiments ablehnte und daß die Mehrheit der Konferenz ihm beistimmte, daß internationale Kartelle niemals das Alleinheilmittel für die Gesundung der Weltwirtschaft sein können, besonders dann nicht, wenn sie auf Teilgebieten den nationalen Protektionismus entweder überbrücken oder durch andere vielleicht noch schlimmere Formen ersetzen und für die anderen Gebiete den Ueberprotektionismus verewigen.

Damit fiel die französische These, die darauf hinauslief, die Märkte der Welt dem freien Spiel der Kräfte zu entziehen, um den wirtschaftlich Mächtigsten die größte Absatzquote zu sichern. Die arbeitsteilige Organisation der Weltwirtschaft, geregelt durch staatliche Handelsverträge von Nation zu Nation, wurde zum Leitsatz erhoben. Und wiederum war es Frankreich, gegen dessen neuen Zolltarifentwurf mit seinen unsinnig hohen Zollsätzen sich der Unmut der öffentlichen Weltmeinung richtete. Es hat etwas Tragikomisches an sich, daß Frankreich, welches vor anderthalb Jahren die Anregung zu dieser Weltwirtschaftskonferenz gegeben hat, infolge seiner eigenen Handelspolitik zum Hauptsündenbock in dieser Konferenz geworden ist. Wie stark und empfindlich es seine politische Isolierung empfunden hat, wie real bereits der moralische Druck des erwachten wirtschaftlichen Gewissens der Welt auf den Willen der Regierenden und Machthaber zu wirken beginnt, beweist der Kurswechsel, den der französische Handelsminister soeben nach der Richtung einer gemäßigteren Zollpolitik angekündigt hat. Immer klarer hat die Konferenz die Erkenntnis herausgearbeitet, daß der Ueberprotektionismus der Nachkriegszeit die entscheidende Ursache für die europäische Wirtschaftskrise ist. Deshalb proklamiert sie, daß der Augenblick gekommen ist, jeder neuen Ueberhöhung der Zolltarife ein Ende zu machen. Sofortige Maßregeln werden verlangt, um die Zollsteigerungen der Nachkriegszeit aufzuheben. Langfristige Handelsverträge auf der Basis der Meistbegünstigung und der Gleichberechtigung der Nationen sind die einzig sichere Gewähr, um den wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle zu begraben. Den beliebten „Verhandlungszöllen", deren wir uns in Deutschland erfreuen und mit denen wir manches bemänteln, was in Wahrheit unverfälschter Protektionismus ist, wird ein ausdrückliches Mißtrauensvotum erteilt. Nicht nur die Industrie spricht für den Zollabbau, sondern auch die auf der Konferenz zahlreich und namhaft vertretene Landwirtschaft kommt zu dem gleichen Ergebnis. Die Hebung der Landwirtschaft müsse in erster Linie durch Selbsthilfe, nämlich durch technische Verbesserungen, durch wissenschaftliche Betriebsführung, durch Vereinheitlichung der Erzeugung und durch Organisation des Absatzes, durch Pflege des Genossenschaftswesens und durch Kreditzentralisation erfolgen. In Staaten aber, in denen Schutzzölle aufrecht erhalten werden, sollen sie sowohl für die Industrie als auch für die Landwirtschaft auf das unentbehrliche Mindestmaß heruntergebracht werden. Diese Entschließung verweist die Landwirtschaft darauf, wie sehr es ihr eigener Vorteil ist, wenn sie die Erzeugnisse der Industrie zu billigen Preisen einkaufen kann und wie sehr andererseits die Kaufkraft der Massen wächst, wenn der künstliche Zolldruck von ihr genommen ist.

Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz hat das ökonomische und soziale Gewissen der Welt wach gerüttelt, und wenn es nach dieser Gewissenserforschung auch noch anhaltender Akte der Umkehr, des guten Willens und der Tat bedarf, sie hat Gutes gewirkt und hat die Grundlage zu einer Willensbildung und zu einer öffentlichen Meinung der Welt in wirtschaftlichen Fragen gelegt, die sich immer weiter ausbreiten wird. Als Frankreich, bedrängt in der Peinlichkeit seiner Situation, zu dem Souveränitätsgedanken der Staaten seine Zuflucht nahm, dem ein Konferenzbeschluß nichts anhaben könne, konnte ihm Deutschland ruhig und unwidersprochen erwidern, daß die staatliche Souveränität ihre Grenzen finden müsse am Gesamtwohl aller Staaten. Von der Souveränität den richtigen Gebrauch zu machen, das sei der Sinn der Konferenz. Wir werden sehr bald schon bei der bevorstehenden Verlängerung des deutschen Zolltarifs beweisen können, daß wir nicht nur den Mut zum schönen Wort, sondern auch zur richtigen Tat haben.

Wochenplauderei

Die alten Aegypter. — Sensation und Sinn der Welt. — Der Flieger und seine Mutter. — Lindbergh und Chamberlin. — Warum die Wirbelstürme? — Englands Höflichkeit.

Die Leute haben gewiß recht, die sich über die allzu große Sensationslust unserer Zeitungen beklagen. Es fehlt uns allen in der Tat an der notwendigen Ruhe nach getaner Arbeit, und so werden wir nervös. Wir können dem Drang nicht genug nachgehen, über das Leben nachzudenken. Die alten Aegypter etwa waren in dieser Hinsicht besser daran. Von Regierungskrisen, europäischen Kriegsschiffen, neugierigen Wanderern und dergleichen merkten sie wenig. Ihr Weltbild wurde bestimmt durch die mächtigen Pyramiden, die an Tod und Ewigkeit gemahnten, durch die rätselhafte Sphinx, die von allen Grausamkeiten des Daseins zu wissen schien, von ehrwürdigen Tempeln mit riesigen Säulen und schier unermeßlichen Räumen und von jenen Obelisken, die in ihrer Art auch ein ernstes Sursum corda waren. Sie lebten an den Ufern eines Stromes, der im immer sich wiederholenden Steigen und Fallen Wechsel und Schwermut zugleich verriet, und am Rande der Wüste, die am Tage mit ihren grenzenlosen Flächen, bei Nacht aber mit ihrem funkelnden Sternenhimmel Künderin des Unendlichen war. So sind wir heute nicht. Alles will uns zerstreuen. Alles lenkt uns nach außen. Alles überstürzt sich. Nichts kann haften. Kein Würzelchen hat mehr Zeit, sich tiefer in die Seele zu senken. Und doch ist es mit jener Klage über die Sensationslust noch nicht getan.

Es offenbart sich nämlich gerade in dieser Sensationslust ein unausrottbares Bedürfnis des menschlichen Herzens. Die täglichen Eindrücke, die uns gewiß verwirren, haben doch auch wieder etwas Langweiliges. Es sind ja meistens nicht Eindrücke von lebendigen Persönlichkeiten, sondern von toten Organisationen. Es sind die Eindrücke einer verstandesmäßig geordneten Welt. Sie überraschen nicht mehr. Wir kennen die Kräfte, die in den Motoren wirken. Wir erschrecken nicht mehr über das Rasseln der Propeller. Da regt sich denn der Sinn für das Außergewöhnliche und für das Wunder. Häuser, in denen es spukt, haben eine merkwürdige Anziehungskraft. Im Geheimnis nämlich wohnt das Göttliche. Man darf nie vergessen, daß unsere Zeit, so sehr sie alles rationalisiert, doch auf dem Wege ist, dieses ihr durch alle möglichen Einrichtungen so wundervoll vollendete und auch allseitig vergitterte Gefängnis zu verlassen. Richte dem Menschen die schönste Wohnung ein und ordne nur sein Tun nach Minuten oder gar Sekunden, er wird eben darum hinauswollen in eine größere Weite, denn er hat, wie Goethe einmal sagte, eine Seele, die wie ein Vöglein in ihm eingesperrt ist, wie ein Vöglein, das hinausfliegen möchte, weit und hoch und immer weiter und immer höher. Das Zeitalter der Aufklärung ist daran, sich nach und nach in ein Zeitalter der Religion zu verwandeln. Das mag mancher nur kopfschüttelnd lesen, aber er soll sich einmal wirklich umsehen im Leben, und er wird mir doch Recht geben.

Wo ich dieses schreibe, schwebt Chamberlin über dem Atlantischen Ozean. Er will nach Berlin fliegen, und das paßt zu ihm besser, als es zu Lindbergh gepaßt hätte. Denn Lindbergh war im Grunde ein Kind des Glückes und sogar der Laune. Ich habe einmal in meiner Jugend mich an einem Goldfischteich herumgetrieben und war in große Lebensgefahr geraten. Aber es ging alles gut. Als ich aber wieder in Sicherheit war, da hat mich nicht etwa der Bürgermeister empfangen oder gar der König von England, sondern meine Mutter hat mich verprügelt — liebenswürdig verprügelt, wie Mütter das so tun können. Lindbergh war waghalsig, das soll der Mensch nicht sein. Ehe er die unglückliche Mutter Nungessers trösten ging, hätte er an seine eigene Mutter denken sollen. Mutter eines Fliegers zu sein ist doch nicht immer leicht. Vor kurzem rief ein Flieger in Frankreich, das Käppchen schwingend, der unten stehenden Mutter zu: „Gleich bin ich bei dir!" Kurz darauf sackte der Apparat infolge eines Windsprunges um 100 Meter ab und zerschellte. Er war bei ihr als verstümmelte Leiche. . . . Lindbergh hatte das Temperament eines Kindes, eines Phantasten. Wenn es gut ging, dann ging es gut, weil er Glück gehabt hat. Anders Chamberlin. Seine Vorbereitungen waren besser. In ihm liegt offenbar etwas mehr Solidarität und Gründlichkeit. Natürlich, kommt er doch zu den gründlichen Deutschen. Das ist nun schon mehr als Sensation. Und wieder möchte ich unsere Zeit in Schutz nehmen. Ganz abgesehen von den Fortschritten der Technik, die immer tiefer in die Gesetze der wunderbaren Gotteswelt und des menschlichen Geistes einführen, wie viele echte Werte werden durch solch einen Ozeanflug geschaffen. In seinem erlesenen Sohne grüßt ein Volk das andere, und ein Erdteil den anderen. Es ist eine Tat der Brüderlichkeit, die mehr wirkt, als die beste Rede über die Versöhnung der Menschen. Wo immer in diesem Fabrikdasein von heute noch Menschlichkeit und Persönlichkeit sichtbar wird, da reiche ich auch meinen Strauß.

Vor allem verfolge ich die Sensationen mit großer Andacht, die von der Natur herkommen und in denen die Hand Gottes selber ist. Den furchtbaren Wirbelsturm, der über Holland und den deutschen Nordwesten hingegangen ist, werden wir so bald nicht vergessen. Entsetzt fragen sich die Menschen und fragen die Menschen Gott selber: Wozu solch ein Unglück? Nun scheint mir erstens, daß Gott gute Gründe dafür angeben kann — wenn ich einmal mit den Allerhöchsten rechten wollte —, daß er es für notwendig halte, die Menschen von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß die Erde nicht ihre bleibende Stätte sei. Dann aber sind diese großen Unglücksfälle jedesmal Stationen am goldenen Weg der Liebe, die durch alle Jahrhunderte schreitet. So sind wir einmal: Wir gehen gleichgültig vorüber am Mitmenschen, obwohl jeder unser Bruder ist oder unsere Schwester. Es muß schon das Außergewöhnliche geschehen, es muß dem Nachbarn das Haus einstürzen oder das Dach über dem Kopfe weggehoben werden, dann erinnern wir uns seiner. Noch mehr: Man kann sich bei einem solchen Unglück Gedanken machen über die von Gott gewollte Einrichtung der menschlichen Gesellschaft. Staat und Kirche treten hier helfend ein. Wir lasen sogar, daß einige Beamte auf gewisse Gehaltszulagen verzichtet haben, um das Los der Unglücklichen zu erleichtern. Doch nicht diese persönliche Bemühung ist hier gemeint, sondern vielmehr das Glück, daß da ein Staat ist, der einer so schwer geschädigten Gemeinde in solchen Fällen zu Hilfe kommen kann. Es ist einfach nicht wahr, daß der Staat nur eine Ordnungsmaschine ist. Vielmehr haben wir im Staate eine Verbundenheit, die überall da helfend eintritt, wo der Einzelne am Ende seiner Kraft ist. Das Gleiche gilt von der Kirche. Wie gut, daß diese Mächte der Gemeinschaft da sind, wenn man verzweifelt vor seinem zerstörten Eigentum steht. Wie verbrecherisch sind alle die Anschläge, die gegen die Ordnung der christlichen Gesellschaft gemacht werden. So kann man denn an der Hand eines solchen Unglücks allerlei sehr Vernünftiges denken und sehr Liebevolles tun.

Nimmt man auf diese Weise zu allen Dingen selbständig Stellung, und das kann jeder, der das Gotteslicht der Vernunft im Kopfe und das sehende Mitleid im Herzen hat, so bildet sich in einem selbst nach und nach eine sichere Ansicht von der Welt, eine Weltanschauung und ein Charakter. Nun versuch's einmal selber, und mach' dir deine Gedanken etwa über den Herrn Rosengoltz, der sich unter einem Regen von Nelken und Rosen von London verabschiedet hat. Wie vornehm doch die Engländer einen vor die Türe zu setzen wissen. Und wie geschäftlich begründet auch wieder die Vornehmheit ist. . . . Und sorg' dafür, daß tief in der Seele immer eine so ruhige Stelle ist, ruhig und ernst wie das Land des Nils, der Pyramiden und der Sphinxe und der Wüste und der Sterne. So wirst du ein reiches, immer erfülltes Leben führen. . . .

Der spanische König in der deutschen Botschaft

Madrid, 11. Juni. Funkspruch. Am heutigen Samstag findet in der deutschen Botschaft ein Diner statt, an dem das Königspaar, die älteste Prinzessin und General Primo teilnehmen werden. Der spanische König nimmt damit zum ersten Mal seit dem Weltkrieg wieder an einem Fest auf der deutschen Botschaft teil. Anschließend findet im Garten der Botschaft ein großer Ball statt, zu dem die Spitzen der Madrider Gesellschaft geladen sind.

Auch der Kampf gegen das Privatkapital beginnt wieder

Riga, 11. Juni. Funkspruch. Aus Moskau wird gemeldet, daß die Bekämpfung des Privatkapitals in der Sowjetunion im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen an Schärfe zunimmt. In Zentralrußland sind über 3000 private Unternehmungen geschlossen worden, hiervon allein im Gouvernement Tula über 300. Die Eisenbahnverwaltungen sind angewiesen worden, die privaten Frachten nicht zu befördern. Aus den Börsenkomitees, wo das Privatkapital noch vertreten ist, sollen die Vertreter des Privatkapitals gleichfalls ausgeschlossen werden.

Mussolini als „Radio-Zar"

(Eigener Bericht.)

Rom, 11. Juni.

Wie die „Tribuna" erfährt, hat Mussolini persönlich ein Programm ausgearbeitet, das den ganzen Radiobetrieb des Landes in eine faschistische Organisation bringt. Ueber die Darbietungen waltet strengste Zensur. Die Verbindungen mit ausländischen Stationen werden von Kommissären des Staates kontrolliert. Die Ernennung der leitenden Persönlichkeiten in der „Radio-Korporation" hat sich Mussolini selbst vorbehalten; es ist möglich, daß ein eigener Unterstaatssekretär für Radio geschaffen wird, während Mussolini zu seinen anderen Ministerien auch noch dieses übernimmt.

*

Der Zwischenfall an der französisch-italienischen Grenze

Paris, 11. Juni. Nach einer im „Echo de Paris" veröffentlichten Meldung aus Nizza haben die italienischen Behörden den faszistischen Soldaten, der, wie berichtet, auf einen die Grenze überfahrenden französischen Güterzug Schüsse abgegeben hat, zu 30 Tagen Arrest verurteilt. Der betreffende Soldat erklärte, er habe zwei Personen aus dem Zuge aussteigen sehen und geglaubt, daß sie sich in unerlaubter Weise nach Italien einschmuggeln wollten. Deshalb habe er gefeuert.

*

Schließung der Wiener Universität

Wien, 11. Juni. Die üblichen völkischen Schlägereien an der Wiener Universität fanden gestern ihre Fortsetzung auf der Straße, und die Polizei hatte Mühe, die raufenden Studenten von einander zu trennen. Mehrere Stunden dauerten die Ansammlungen vor der Universität an. Fünf Studenten erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Rektor der Universität hat noch in später Abendstunde die Schließung der Universität angeordnet.

*

Chamberlin am Grabe Richthofens

Berlin, 11. Juni. Die beiden amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine haben heute vormittag laut BZ. auf dem Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße große Lorbeerkränze in den amerikanischen Farben am Grabe Richthofens niedergelegt.

*

Dr. Stresemann abgereist

Berlin, 11. Juni. Unmittelbar im Anschluß an seine Rede auf dem Bankett des amerikanischen Klubs zu Ehren der Ozeanflieger hat Dr. Stresemann noch bevor das Diner zu Ende war, die Veranstaltung verlassen, um seinen Zug zu erreichen, mit dem er nach Frankfurt a. M. fahren wird. Die ganze Versammlung von mehr als 300 Menschen brachte ihm eine spontane Ovation.

Dr. Stresemann wird am Montag, den 20. Juni, von der Tagung des Völkerbundes wieder zurück sein. Er wird sodann der „Täglichen Rundschau" zufolge die Reise nach Oslo antreten, wo er als Träger des Nobelpreises einen Vortrag halten wird. Der Minister wird sich zwei Tage in Oslo aufhalten und dann wieder nach Berlin zurückkehren.

*

Kreuzer „Moltke" gehoben

London, 11. Juni. Daily Mail berichtet aus Stromneß, daß der 23 000 Tonnen-Schlachtkreuzer „Moltke" gehoben worden ist, nachdem er acht Jahre in 70 Fuß tiefem Wasser bei Scapa Flow gelegen hat.

*

Die Organisation der Arbeitsnachweise

Berlin, 11. Juni. Die Organisation der Arbeitsnachweise bildete den Gegenstand der Beratung im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten. Neu eingefügt wurde ein Abschnitt über Fachabteilungen in das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Bei den Arbeitsämtern, den Landesarbeitsämtern und bei der Hauptstelle der Reichsanstalt können danach Fachabteilungen gebildet werden, wenn sich diese Vereinigungen und Berufsvertretungen nicht einigen können. Ferner sind bei den Arbeitsämtern und Landesarbeitsämtern nach Bedarf Abteilungen für Angestellte zu bilden. Bei der Hauptstelle ist eine solche Abteilung zu bilden. Neu eingefügt wurde ferner ein Abschnitt über „außerhalb der Reichsanstalt stehende Einrichtungen". In diesem Abschnitt wird bestimmt, daß die Arbeitsvermittlung und Berufsberatung nichtgewerbsmäßiger Einrichtungen, insbesondere nichtgewerbsmäßiger Arbeitsnachweise der Aufsicht der Reichsanstalt untersteht. Einrichtungen, deren Träger eine politische Partei ist, sind unzulässig. Nichtgewerbsmäßige Arbeitsnachweise können auch zwangsweise in die Reichsanstalt übergeführt werden. Geschlossen können sie nur werden, wenn mindestens 2 Drittel des Vorstandes der Hauptstelle der Schließung zustimmen. Der Verwaltungsausschuß kann die Neuerrichtung oder Wiedererrichtung nichtgewerbsmäßiger Einrichtungen zur Arbeitsvermittlung oder Berufsberatung zulassen. Den Bestand der bisherigen seemännischen Heuerstellen kann der Arbeitsminister vorschreiben. Ueber die gewerbsmäßige Arbeitsvermittlung will der Ausschuß am Samstag beraten.

*

Badische Bank und Diskontsatz

Karlsruhe, 11. Juni. In Uebereinstimmung mit der Reichsbank hat auch die Bad. Bank den Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht und den Lombardsatz unverändert mit 7 Prozent bestehen lassen.

Oberländer Brief

Wie die Weltgeschichte nicht aussieht

Durch eine Veröffentlichung in der „Freiburger Zeitung" vom Sonntag, betitelt: „Hinter den Kulissen der Weltgeschichte" von Irenaeus erhalten wir Kenntnis von einem Buche „So sieht die Weltgeschichte aus." Es ist geschrieben von einem Rolf Brandt und herausgekommen in der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg. In der Einleitung wird uns der Verfasser als ein seit 12 Jahren „Immerdabeier" vorgestellt, dessen Buch „lesenswert" und „für den Leser jeder Parteirichtung von größtem Nutzen" sei. Nach den nun folgenden Auszügen, die vom Bearbeiter Irenaeus wiederum in eigenen Senf getunkt werden, ergießt genannter Rolf Brandt seinen Spott über alle Welt, und damit auch über die deutschen Politiker aller Richtungen mit Ausnahme der Rechtser, die bezeichnenderweise übersehen worden. Oder kehrt sich der Spieß dahin um, daß wirkliche Politik tätigende, nicht nur agierende Rechtspolitiker erst seit der jüngsten Reichskabinettsbildung an die Oberfläche gekommen sind? Umso eifriger werden dafür drei Männer des Zentrums mit der Schale des Spottes übergossen in einer Weise, die nicht unwidersprochen bleiben darf.

Unter dem Abschnitt „Kapitalistische (!) Helden" finden wir folgende Stelle: „Was sollte eine Delegation im Ausland erreichen, deren Führer, Reichskanzler Marx, ständig von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitet werden mußte, damit er nicht etwa politische Schnitzer mache? Wer das verzweifelte Gesicht dieses Herrn sah, als Marx einmal entwichen war, verstand, wieso diese Delegation keine Erfolge haben konnte: „Mein Gott! Haben Sie Marx gesehen! Er ist fort! Es gibt ein Unglück, sage ich Ihnen, er darf nicht allein zu einer Sitzung gehen!" So Rolf Brandt über Marx, der damit geradezu als außenpolitischer Dummkopf, oder auch als „enfant terible" hingestellt wird. Daß der Vertreter der Auswärtigen Politik bei so wichtigen Verhandlungen von unterstehenden Leuten seines Amtes begleitet ist, rein zur Erledigung der Geschäfte, das dämmert diesem politischen Schlaukopf offenbar nicht und flugs drechselt er daraus eine politische Unfähigkeit für Marx. Und dieses, trotzdem derselbe Herr Marx immer wieder ans Ruder des Reichsschiffes gestellt wird, wenn einmal die Wogen hochgehen. Reicht die politische Reife dieses Rolf Brandt nicht bis zu dieser Erkenntnis? Wer sehen will, der kann sehen, insofern er natürlich das Auge für einen offenen, nicht Rechtser-Blick hat.

Abschnitt „Freiburger Helden" bringt dann folgende Ergießung. „Doch wozu in die Ferne schweifen, sieh das Schlechte (!) liegt so nah": „Herr Joseph Wirth, der keine fremde Sprache verstand, verstand es immerhin, die fabelhafte Küche von Genua zu würdigen. Die deutsche Delegation hat keine schlaflosen Nächte gehabt vor Sorge um das Schicksal ihres Landes! Wenn man um die Mittagszeit die erschütterndsten und wichtigsten Nachrichten hätte mitteilen wollen, es wäre gescheitert. Ich glaube, daß der Reichskanzler selbst in diesen Genueser Ferien mindestens 20 Pfund zugenommen hat . . . Nach Tisch erzählt der Kanzler von seinem badischen Schwarzwalddörfchen . . ." „Herr Joseph Wirth, der keine fremde Sprache verstand." (!!!) Dabei war Joseph Wirth zuvor Gymnasialprofessor. Und soll keine fremden Sprachen verstehen? Wirklich zu dumm. Und dann die Bemerkung von dem badischen Schwarzwalddörfchen? Die Red. d. Frbgr. Ztg. fügt selbst in Klammer an: (Wo liegt das? Sollte damit etwa gar Freiburg gemeint sein???) Natürlich, verehrteste Freiburgerin, sollte damit Freiburg, deine Vaterstadt gemeint sein, die doch auch des Herrn Wirth Vaterstadt ist! Also einmal zwei direkte Unrichtigkeiten. Dabei wird Herr Wirth noch als schlecht und als Freßbalg gezeichnet, der in wichtiger Mission keine andere Aufgabe kennt . . . Doch um diese Unverschämtheiten gebührend zurückzuweisen, müßte man erst einmal Rolf Brandt selbst kennen, um dann festzustellen, ob er sich ebenso aus Entbehrungen in der Jugendzeit empor gerungen hat gleich diesem so verleumdeten Joseph Wirth. Und dann müßte man ihn untersuchen nach den Qualitäten seiner Moral. Doch das bedarf es eigentlich nicht, sie liegen in diesen seinen Leistungen schon genügend zutage.

Schließlich kommt dieser Rolf Brandt: auch auf den verstorbenen Fehrenbach zu sprechen. „Der Reichskanzler Fehrenbach, ein guter, vielleicht sogar gütiger alter Mann, spielte in London eine sehr peinliche Rolle. Als er in weinerlichem Ton seine große Rede hielt, wie schwer es Deutschland habe, die Entwaffnung durchzuführen, warf Lloyd George die zynische Bemerkung hin: „Jetzt fängt der deutsche Kanzler gleich an zu weinen!" Und nach einigen noch peinlicheren Anekdoten: „Ich habe das nicht erzählt, um etwas Schlechtes gegen Fehrenbach zu sagen. Es gab schlechtere (!) Männer. Aber daß Weltfremdheit, spießbürgerliches Niveau, kindliche Ahnungslosigkeit so stark zum Ausdruck kamen, das habe ich bei den andern nie erlebt. Niemals, bei keiner Gelegenheit . . ." Ob Lloyd George so gesprochen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Nach vorstehend zitierten Leistungen kann man's füglich bezweifeln. Aber ob Lloyd George oder ob Rolf Brandt so sprach, bleibt schließlich für uns gleich. Bemerkenswert bleibt für uns lediglich der Cynismus, die Herzlosigkeit, die aus jenen Worten spricht und kein Verständnis zeigt für die Psyche des Unterlegenen, des Besiegten und ebenbürtig in jener Brutalität der Hungerblockade, die schließlich die moralisch Unterlegenen zum Sieger machte. Fehrenbach war als Kanzler nicht in allwege der richtige Mann. Aber er war in eine Lücke eingesprungen, die geschlossen werden mußte, sollte das Reich nicht in Trümmer gehen. Und das bleibt Fehrenbachs Verdienst. Das möge jener Rechtser Rolf Brandt sich gesagt sein lassen.

Dieses sind die Stellen, die sich auf Zentrumspolitiker beziehen, soweit sie die „Freiburger Zeitung" im Auszug unter anderem bringt. Man könnte nicht sagen, daß die Politiker anderer Lager oder gar anderer Länder besser weg kommen. Ueber alle und jegliche gießt Rolf Brandt seine Geistreichigkeiten aus, offenbar der Meinung, daß nach seinem Rezept bessere Politik hätte gemacht werden können. Dafür müßte er nun freilich nicht ein Rechtser sein, die nun mit demselben verlästerten Marx und gedeckt durch denselben Marx ihre Politik zu machen suchen — doch wohl offenbar, weil es ohne Marx zur Zeit immer noch nicht geht. Merkwürdig, höchst merkwürdig! Wir aber haben diese Herausstellung lediglich gebracht, um einmal zu zeigen, was führende Männer sich alles gefallen lassen müssen, und dann, weil der Pseudonymsmus der „Freiburger Zeitung" lediglich zu referieren für nötig befand, nicht aber eine Zurückweisung solch offensichtlicher Schiefheiten für angebracht hielt.

Mit der Voransetzung unseres Titels aber wollten wir besagen, daß die Weltgeschichte, soviel Kleinliches und Allzumenschliches sich auch in ihren Mantelfalten verbergen mag, sich nicht lediglich aus billigen Mäzchen zusammenfügt, so sehr man sich von rechts auch immer und immer wieder bemüht, die Dinge des Weltgeschehens und vorneweg in der deutschen Politik so erscheinen zu lassen. Es sei bei diesem Anlaß nur an die vielen Albernheiten erinnert, die seinerzeit dem Reichspräsidenten Ebert angehängt wurden. Und so, wie Herr Rolf Brandt die Weltgeschichte sieht, wohl auch bei 20 Pfund Gewichtszunahme, sieht sie wiederum nicht aus, wenngleich der Irenaeus-Artikler der „Freiburger Zeitung" das Buch „lesenswert" und „von größtem Nutzen" findet.

„Politische Freimaurerei"

Unter dieser Spitzmarke plaudert im „Berliner Tageblatt" (Nr. 260) ein Eingeweihter über die Fehden, die in der „Großen Landesloge von Deutschland" zur Zeit zum Austrag kommen und die bereits dazu führten, daß die altpreußischen Logen sich an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gewandt haben, um dessen Autorität für sich in Anspruch zu nehmen. Die altpreußischen Logen, an ihrer Spitze der Landesgroßmeister Müllendorff, wehren sich bekanntlich gegen die „Einkreisung" durch den „Grand Orient de France", eine Gefahr, auf die Müllendorff in einer Ansprache am 18. Januar d. J. mit Nachdruck hinwies.

„Gegen diese Gefahr (so lesen wir wörtlich im „Berliner Tageblatt") läßt Müllendorff seinen Weckruf: „Sammelt Euch um des Kreuzes heiliges Zeichen!" erschallen. Ob er mit seiner Schlußbemerkung: „Möge dieser Ruf von allen, die es angeht, gehört und beachtet werden!", einen seiner Freimaurerbrüder gemeint hat, der in der Oeffentlichkeit der ganzen Welt eine recht geachtete Stellung einnimmt? Es ist derselbe, der kürzlich von Goethes freimaurerischer Betätigung geplaudert hat, und der bei einer großen Gelegenheit, wo er im Auslande das Deutsche Reich zu vertreten hatte, in einer Rede, die die Vertreter fast aller Völker der Erde mit Jubel aufnahmen, mit einer der maurerischen Phraseologie entnommenen Wendung vom „göttlichen Baumeister der Welt" sprach. Aber er gebrauchte damals nicht nur die Wendung, sondern er stand auch „im Zeichen", das heißt „er sprach in einer Haltung und mit Gesten, die dem Maurer von besonderer Bedeutung und dem Angehörigen des Großorients von Frankreich durchaus geläufig sind. Und ein Angehöriger dieses Großorients hatte dem deutschen Staatsmann zu antworten. Der deutsche Mann heißt Stresemann, der Franzose Briand, und diese Worte wurden beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gesprochen. Aber die Brüder Freimaurer der Großen Landesloge von Deutschland scheinen mit der Politik des Bruders Stresemann nicht ganz einverstanden zu sein. Ob ihre kleinbürgerliche und leider in sich unwahrhaftige Ideologie, die aus einer guten Sache eine bessere Kriegervereinsangelegenheit (christlich, monarchisch, national!) zu machen Gefahr läuft, das Recht dazu hat, scheint uns zweifelhaft. Und weil diese Bestrebungen, obwohl sie meist unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wirken, leider recht einflußreich sind, hängen wir der Katze die Schelle um."

Wir wollen uns in diesen Bruderzwist nicht hineinmischen. Aber wenn das „Berliner Tageblatt" der Katze schon einmal die Schelle umhängt, so lohnt es in diesem Falle doch, hinzuhören. . . .

Baden

Landtagsabgeorneter Monsignore Dr. Retzbach

feiert am morgigen Tag die Vollendung seines 60. Lebensjahres. Im badischen Frankenlande und zwar in Berolzheim am 13. Juni 1867 geboren und nach seinen theologischen Studien am 5. Juli 1892 zum Priester geweiht, fand er seine erste Anstellung als Kaplan in Mannheim, wo er zusammen mit dem jetzigen Herrn Erzbischof Dr. Fritz in der Seelsorge tätig war. Das wurde ausschlaggebend für seine weitere Ausbildung und seine Lebensarbeit überhaupt. Soziale Probleme waren es, die ihn in Mannheim, der Industriestadt, am stärksten erfaßten und in ihm den Entschluß reiften, sich gerade dem gründlichen Studium der wirtschaftlichen sozialen Verhältnisse hinzugeben. Daß er unter solchen Umständen beurlaubt wurde, um in Berlin und Freiburg Volkswirtschaft zu studieren und in diesem Fach zu doktorieren, war in jener Zeit, kurz nach der Zeit, wo der Kulturkampf in Baden einen starken Priestermangel hervorgerufen hatte, ein Beweis dafür, wie sowohl bei der Kirchenregierung wie in der Geistlichkeit selber das Verständnis für die soziale Not vorhanden war und daß die Kirche, sobald sie sich wieder etwas freier fühlte, gesonnen war, an der Lösung der sozialen Frage nach Kräften mitzuarbeiten. Der Kulturkampf hatte ja leider viele katholische Kräfte gebunden, die sich in der Abwehr betätigen mußten, statt daß sie sich der positiven Mitarbeit an den großen Fragen der Zeit gewidmet hätten. In Berlin hörte Retzbach insbesondere bei Professor Max Weber, in Freiburg bei von Schulze-Gävernitz. Seine Doktorarbeit behandelte „Die Handwerker und die Kreditgenossenschaften". 1898—99 war er darauf Schriftleiter in Zell im Wiesental, kam dann kurz als Benefiziat nach Konstanz und wurde 1900 nach Freiburg ans Münster berufen. 1903 wurde er als Domprähendar installiert und führte das Amt des Domkustos. Von 1900 an war er seiner Ausbildung entsprechend als Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine tätig und konnte hier in großzügiger Weise die Erfahrungen seiner Mannheimer Zeit für die katholische Arbeiterbewegung ausnützen. Als Kaplan hat er dort, wie der „Tauber- und Frankenbote" in seinem Glückwunschartikel treffend schreibt, die materielle und seelische Lage des Arbeiterstandes frühzeitig richtig erfaßt. Die materielle Wohlfahrt des Arbeiterstandes kann nur gehoben werden, wenn die seelischen Kräfte desselben gefördert und geleitet werden. In den christlichen Gewerkschaften kämpfte er für deren interkonfessionellen Charakter. In den schweren Kämpfen um die christlichen Gewerkschaften war er dem heimgegangenen hochseligen Herrn Erzbischof Dr. Nörber ein treuer Berater. Erzbischof Dr. Thomas Nörber hatte auf den Bischofskonferenzen in Fulda bei diesen Auseinandersetzungen immer das Ohr seiner Mitbischöfe.

Der christliche Sozialpolitiker vergißt allerdings nie den großen Zusammenhang der Verhältnisse und ist dadurch davor bewahrt, Klassenpolitiker zu werden. Und so hat auch Retzbach, so sehr sein Arbeitsgebiet die Arbeiterfrage als geistige, wie als wirtschaftliche war, sich stets das Verständnis für alle andere Not bewahrt und sich, wo er dazu Anlaß fand auch des Bauernstandes wie des gesamten Mittelstandes angenommen, wie

---

Soldaten und Wölfe

Roman von Heinz Steguweit.

2)

Und stolperte mit seinen dürren Beinchen die Treppe hinab, glühte und wimmerte, den jungen Deutschen zurückzuhalten. Thies aber, der eher Waffen und Kosaken als eine betende Frau hinter der erleuchteten Glastür vermuten wollte, trat vor den Leutnant, mit einem kühnen Ruck den geheimnisvollen Raum zu öffnen. Dann aber hielt er inne, und mit Hast wischte sich Werner über die heiß gewordene Stirn: Sie sahen in ein Wunder flammender Kerzen, die im Hintergrunde einen Altar aus rötlich gleißendem Golde umleuchteten. Von den gewölbten und mit Mosaik belegten Decken hingen Reichtümer von rauchenden Gefäßen und Ampeln, darunter geschnitzte Betstühle, heilige Bilder und Figuren in den Wandnischen.

„Wahrhaftig, eine Kirche," staunte der bärtige Thies.

„Eine Frau am Altar?" murmelte Werner, der sich dann hinabbeugte, ins Ohr des bleich verstörten Dieners zu flüstern:

„Fedor, ist dies Eure Herrin?"

„Sie ist es, Anja Petrijy, die Andächtige, die betet und schon zwei lange Tage auf diesen Stufen kniet. Sie erwartet Nikolajew, den Herrn und Gemahl, der nicht kommt, weil er Soldat ist in Selo."

Aber die Deutschen verstanden das alles nicht; sie begannen, an wahrgewordene Märchen zu glauben, kniffen sich in die Wangen, um nicht die Tölpel eines schönen Traumes zu werden. Aber so sehr sie auch die Augen staunend aufrissen, so kräftig sie ihre wirren Köpfe mit den Fingern betrommelten und nach dem jachen Blutschlag ihrer Gelenke fühlten: Vor ihnen blieb die Flut von Gold und Licht, inmitten der schmale Rücken einer Beterin, die unbeweglich schien und das braune, flockige Haar wie einen dunklen Wasserfall über Nacken und Schultern fließen hatte. — Aber Anja Petrijy spürte das offene Tor hinter ihrem Rücken. Sie wandte sich ohne jedes Erschrecken, vielmehr mit einer demütigen Ruhe; sie nickte den Fremden im Türrahmen zu, freundlich und mit gelindem Lächeln; dann richtete sie sich zitternd auf und schwebte wie eine Heilige über den Teppich des Mittelschiffs, die Hände wie zum Willkommgruß ausbreitend, zuweilen auch die dünnen Wimpern senkend, bis sie vor Werner Helms stand, das heiße Verwundern seiner Augen zu prüfen:

„Ich wußte es, Nikolajew würde sich den Wünschen seiner Anja nicht widersetzen; es gibt noch heimliche Wunder, denn du bist gekommen aus Selo, da ich dich herbeigebetet habe!"

Damit kniete sie, griff nach den Händen des Offiziers, küßte sie mit Inbrunst und weinte.

Während Werner all dies Seltsame und Unbegreifliche wehrlos auf sich einstürmen ließ, stand Fedor stumm hinter den Deutschen; nur Thies, der verwitterte Rauhling, hatte einen Rest von Fassung behalten, denn er zog den Jungen aus dem Tor der Kapelle und hielt ihn an den Schultern fest, bis Fedor die Glastür eilends verschlossen hatte. Anja Petrijy aber blieb knien und ließ ohne ein Wort des Verwunderns diese Abweisung der Fremden geschehen. — Thies sagte zu Werner:

„Jung, ich bin älter als du, komm, wir gehen speisen, denn dieses Weib ist besessen!"

Fedor horchte auf. Die Rede des alten Zumbusch deuchte ihn eine arge Schmähung für die Herrin, die ihm heilig war. Darum räusperte er sich und sprach mit großer Entrüstung:

„Sie irren, Anja Petrijys Geist ist rein: sie fiebert erst seit drei Tagen und ist widersetzlich wie eine Katze. Die Sehnsucht und die Einsamkeit haben sie verdüstert. Darf ich, ihr erster und letzter Knecht, ihr befehlen, das Bett zu hüten? Darf ich, ein Unwürdiger, ihr den Leib mit heißen Tüchern heilen? Sie schlägt mir den Tee aus der Hand, und kein Arzt ist da, der ihr den Brand aus dem Blute treibt!"

Werner Helms aber hatte die Glut des jungen Weibes gespürt, dessen Finger und Tränen zu brennen schienen. Er reckte sich auf wie ein Standbild, um endlich Herr und Befehler zu sein:

„Was, Fedor, wollte deine Herrin von mir?"

„Herr, sie hält Euch für Nikolajew, den geliebten Gatten, dem sie angetraut wurde, als das große Feuer nach Rußland kam, den sie hersehnte in ihre Einsamkeit; da ist sie dem Fieber verfallen und dem Irrsinn."

„Gut," sagte Werner hart und keine Widerrede duldend. Noch ehe der sorgliche Thies ihn abermals warnen konnte, hatte er die Tür wieder geöffnet, nahm die blühende und vom Fieber besessene Frau zärtlich bei der Hand, wischte ihr über den flockigen Scheitel und sah das Hasten ihrer Brust, darauf ein feines Griechenkreuz hing.

„Komm, Anja Petrijy, du bist krank, ich will dich heilen, vertraue dich unserm braven Diener an!"

Thies knurrte entsetzt: „Jung!" —

Werner verschloß ihm barsch den Mund, er wollte das junge Abenteuer bestehen, er, der Deutsche, dünkte sich, der glückliche Nikolajew aus Selo zu sein, nur für diese Stunde, für diese abgezählten Tage, da er die Feindin retten und heilen wollte, deren gastliche Gesetze er aus dem Munde des wunderlichen Dieners achten lernte. Und Fedor nickte verklärt:

„Guter Herr, adeliger Herr, nun verrichte ich den schönsten meiner Dienste in Milzyk: ich salbe und erquicke Anja Petrijy, die der Himmel heilen und erhalten möge."

Werner führte die kostbar geschmückte Frau zu Fedor, und der steinalte Russe bot ihr, schluchzend vor Glück, den dünnen Arm, sie hinein in die Schlafkammer zu leiten.

Da die Deutschen jetzt allein waren, konnte Thies seinen Unwillen nicht länger verbergen:

„Kerl, du machst Tollheiten; ich habe für dein Leben zu sorgen, Werner, bleib klar im Kopf, oder hat dir der blitzende Plunder der Mamsell den Verstand verdreht?"

Werner stand breitbeinig da wie ein Ringer. Er war Offizier geworden in dieser Stunde.

„Geh', lösch die Kerzen in der Kapelle aus; frag' den Fedor, ob er Schnaps und Tee im Hause hat, sonst müssen wir die Medizin besorgen. Ich stehe ein für diese Frau, ich würde eine Bettlerin beschützen, die sich bis zum Wahnsinn nach dem Manne sehnt; das verstehst du mit deinem Bauernschädel nicht, Thies, geh', blas' die Kerzen aus!"

Thies kaute erzürnt an seinem Bart. Ohne Widerwort stapfte er in die Kapelle, lüftete die Fenster, daß der Weihrauch abziehe; dann drückte er die Kerzen aus. Aller Glanz erlosch.

Sie redeten nicht mehr viel an diesem Abend. Sie haben nur ihre Betten gemeinsam in ein Zimmer gerückt, haben die Türen verriegelt und ihre Waffen in handlicher Nähe entsichert. Sie waren fremd und kalt voreinander geworden, denn heute hatte Werner zum erstenmal Thies' Ratschlag verachtet.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

insbesondere seine Tätigkeit im Landtag beweist, dem er seit 1925 angehört.

Ein Mann, der seit über 25 Jahren die katholische Arbeiterbewegung in der Erzdiözese richtunggebend und unermüdlich in Versammlungen und mit der Feder arbeitend an leitender Stelle beeinflußt und die Bewegung nach den Verwüstungen des Kriegs im Vereinsleben wieder neu aufgebaut hat, ist des Dankes aller sicher, die im Dienste katholischer Ideale stehen. Nicht umsonst trägt er den Ehrentitel Päpstlicher Geheimkämmerer und Geistlicher Rat. Unser Glück- und Segenswunsch zum morgigen Geburtstag kommt daher von Herzen. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, sein verdienstvolles und erfolgreiches Wirken noch viele Jahre fortzusetzen!

Ohne Verständnis für Seelisches

Nicht bloß in Pforzheim fehlt an entscheidenden Stellen das Verständnis dafür, daß es nicht genügt, die jungen Menschen für einen äußeren Beruf mit allen Fertigkeiten, die das Wirtschaftsleben verlangt, auszustatten, sondern daß das Menschentum geradezu nach einer seelischen Ausbildung und Erziehung schreit. Es ist bezeichnend, wie gerade hier der Materialismus unseres Zeitalters in allzuweiten Kreisen seine geistige Stumpfheit beweist.

In Mainz tagte Ende Mai der vom Zentralkomitee der Katholiken Deutschlands einberufene Bundestag der katholischen Verbände. Aus einer dort gefaßten Entschließung entnehmen wir, daß auch die Kölner Industrie und Handelskammer sich mit allerlei Bedenken um die Einführung des Religionsunterrichtes in den Berufsschulen herumgedrückt hat. Demgegenüber erklärte der Bundestag:

„Die Versammlung ist einstimmig der Auffassung, daß die Einführung des Religionsunterrichtes in den Berufsschulen eine unabweisbare Forderung katholischer Erziehung ist, die ihre gesetzliche Grundlage in der Reichsverfassung findet, die den Religionsunterricht als planmäßiges Unterrichtsfach in den Schulen fordert.

Grundsätzliche Bedenken können darnach überhaupt nicht bestehen. Die vorgebrachten finanziellen und wirtschaftlichen Bedenken: Belastung der Arbeitgeber an Kosten und Freigabe von Arbeitszeit sind gegenüber den erzieherischen Gründen nicht entscheidend. Die Einwände schultechnischer Natur sind durch die allgemein günstigen Erfahrungen all der vielen Berufsschulen, an denen der Religionsunterricht bereits eingeführt ist, wie in Baden und Bayern und vor allem in den rheinischen Großstädten, tatsächlich widerlegt.

Die Versammlung, in der sämtliche katholische Organisationen Deutschlands vertreten sind, erwartet von allen katholischen Vertretern in den öffentlichen Körperschaften, namentlich in den Industrie- und Handelskammern und in den Parlamenten, daß sie entschlossen und tatkräftig für die Einführung des Religionsunterrichtes in den Berufs- und Fortbildungsschulen eintreten."

Wenn wieder der Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen und nicht einfach ihr Objekt und Sklave sein soll, dann muß in der Erziehung damit angefangen werden und dürfen die Vertreter des wirtschaftlichen Materialismus nicht das letzte und entscheidende Wort in solchen Schulfragen haben.

Besuch des Staatspräsidenten im badischen Frankenland

Der badische Staatspräsident Dr. Trunk besichtigte am Pfingstmontag, in Begleitung von Ministerialrat Frech, die neugebaute Landwirtschaftsschule Tauberbischofsheim; die Herren kamen von Mergentheim. Der Schulvorstand, Landesökonomierat und Landtagsabgeordneter Sack begrüßte den hohen Gast und führte ihn durch die Anstalt und das Versuchsfeld. Der Herr Staatspräsident bekundete das lebhafteste Interesse an dem Neubau und seiner zweckmäßigen Einrichtung; das Internat, das im Herbst eröffnet wird und auf stramme Disziplin, auf spartanische Einfachheit und auf einen bescheidenen Verpflegungspreis zugeschnitten werden soll, fand die besondere Aufmerksamkeit. Unter dem Eindruck des Gesehenen unterhielt sich der Herr Staatspräsident mit dem Schulvorstand längere Zeit auf das angeregteste über die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus des landwirtschaftlichen Fachschulwesens und über die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion zumal im badischen Frankenland aufgrund der Wahrnehmung, die er auf seiner Fahrt und an Hand der lehrreichen, sehr gut geratenen Demonstrationen des Versuchsfeldes machen konnte.

Auf die Bitte und in Begleitung des Landesökonomierates fuhr der Herr Staatspräsident alsdann über Bronnbach nach Külsheim zur Besichtigung der neueingerichteten Jungviehweide Amorbach-Tal, deren Bewirtschaftung und technische Instandhaltung dem Landesökonomierat von Tauberbischofsheim anvertraut ist. Am Eingang der Jungviehweide erwarteten der Herr Landrat Dr. Bechtold von Wertheim sowie der gesamte Gemeinderat von Külsheim den hohen Gast und begrüßten ihn; er beging die Weide und äußerte seine volle Zufriedenheit und Anerkennung, er besprach mit den ihn begleitenden Herren eine Reihe wichtiger Verkehrs- und Förderungsfragen.

Soziales

Hoher Besuch im Kindererholungsheim.

Friedenweiler, 9. Juni. Ein Tag von besonderer historischer Bedeutung war für das still und verträumt im Hochtal liegende Friedenweiler der 8. Juni 1927. Zum erstenmale, seitdem Friedenweiler besteht, besuchte ein Bischof der Erzdiözese Freiburg das Schloß und das ehemalige Kloster Friedenweiler, das der Fürst von Fürstenberg dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg im letzten Jahre für die Zwecke der Kindererholungsfürsorge zu eigen übergeben hat. Nachdem der Hochwürdigste Herr Weihbischof zuerst die schöne Klosterkirche besucht und besichtigt und den dort anwesenden Gläubigen nach einigen Worten herzlicher Begrüßung den bischöflichen Segen gespendet hatte, geleitete der H. H. Caritasdirektor Eckert und der Leiter des Kindererholungsheimes, H. H. Rektor Klotz, den hohen Gast zum Portal des Schlosses. Hier empfing einst die Hochehrwürdige Aebtissin des Klosters Friedenweiler die geistlichen und weltlichen Würdenträger, hier wurden von dem nachherigen Schloßherrn, dem Fürsten von Fürstenberg, die kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Jagdgäste begrüßt, hier entbot ein frischer, blonder Knabe mit seinen leuchtenden blauen Augen dem bischöflichen Kinderfreund den fröhlichen Willkommgruß der Kinder. Durch den Treppenaufgang des Schlosses, geziert mit Geweihen und Jagdtrophäen aus vergangenen Tagen, vorbei an den fürstlichen Gemächern, die einst Kaiser und Fürsten beherbergten, betrat der Bischof das Kinderheim. Er besichtigte mit großer Befriedigung die im Laufe von 5 Jahren eingerichteten, sonnigen Schlafzimmer, Spielzimmer, die Bade- und Wirtschaftsräume. Im reichbekränzten Festsaal erwartete ihn die Jugend. Wie hatten sich die Kinder gefreut auf diesen Tag, hatten geziert, geprobt und geübt im lustigen Reigen, mit Turnen und Pyramiden. Nun durften sie ihre Kunst zeigen, und es war herzerfreuend, was die Kinder, besonders die kleinen Heinzelmännchen, boten, die als einen Gruß aus dem tiefen Wald ihre Säckchen mit Tannenreis mit fröhlichen Sprüchlein dem Bischof zu Füßen legten. Der H. H. Caritasdirektor Eckert begrüßte im Namen des Hauses und des Caritasverbandes den Hochwürdigsten Herrn, worauf dieser mit Worten des Dankes, herzlicher Ermunterung und tiefer Befriedigung antwortete. Als Zeichen seines besonderen Wohlwollens spendete der Hochwürdigste Herr Weihbischof allen Anwesenden seinen bischöflichen Segen. Unter den Heilrufen der Kinder entführte ihn das Auto aus dem Weiler des Friedens und dem stillen Tal im hohen Schwarzwald nach Löffingen.

Kirchliche Nachrichten

Totenehrung für den verstorbenen Prälaten Schlatter.

Der opferstarke Helfer der deutschen Diaspora, Prälat Schlatter, der in Newyork in der armen Kapuzinerzelle im Judenviertel lebte, selbst seinen Strohsack schüttelte, das Wasser ausgoß und den Boden reinigte, den Tag hindurch in seinem Büro oder auf Reisen, durch Briefe, Predigten und Besuche die Mittel für den Unterhalt hunderter von Schulen, Pfarrstellen, Kinder- und Waisenhäusern zusammenbettelte und sich in dieser aufreibenden Arbeit den frühen Tod geholt hat, wird in Amerika und Deutschland allgemein betrauert. Von allen Seiten laufen beim Bonifatiusverein in Paderborn Beileidskundgebungen ein. Amerikanische und deutsche Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, der päpstliche Delegat und die ganze Delegatur in Washington, der Präsident des amerikanischen kirchlichen Missionswerkes, Msgr. Quinn in Newyork, und viele, viele andere haben ihrem Schmerz in dem frühen Verlust des einzigartigen Priesters Ausdruck gegeben. In Newyork fand am Dienstag, den 7. Juni, eine Trauerfeier in der Kapuzinerkirche, Ecke Pitt- und Stantonstraße, statt, in der Schlatter täglich die Messe las. Am Donnerstag, den 10. Juni, nahm der Dampfer „Columbus" vom Norddeutschen Lloyd die Leiche mit auf die Heimfahrt, um durch diesen Gratistransport auch seinerseits das Werk des für Deutschland so hochverdienten Mannes zu ehren. Außer dem Lloyd hatte auch die Hamburg-Amerika-Linie sofort sich erboten, die Leiche kostenlos nach Europa zu bringen. Die Deutsche Reichsbahn wird den Transport von Bremen nach Paderborn gratis übernehmen. Als Begleiter der Leiche reist Monsignore Siegellack, Pfarrer von Glendale in Brooklyn, mit herüber. In Siegellacks Pfarrhaus erlitt Schlatter am Osterdienstag jenen Ohnmachtsanfall, der sein Todesstündlein einleitete. Schlatter hatte neben der Riesenarbeit der Osterkollekte für seine Waisenkinder während der Fastenzeit noch in zwei Kirchen die Fastenpredigten übernommen und über Ostern selbst bei Pfarrer Siegellack ausgeholfen. Als er am Osterdienstag zusammenbrach, wurde er zunächst in ein nahes Sanatorium und dann in das Krankenhaus der armen Franziskanerinnen, St. Francishospital in der sog. Bronx, dem nördlichen Teil von Newyork, gebracht, wo der Kapuzinerpater Kersten ihm in seiner letzten Krankheit als Beichtvater und Tröster zur Seite stand. Die Fahrt des Dampfers „Columbus" wird in ungefähr acht Tagen zurückgelegt. Man rechnet mit einem Eintreffen der Leiche in Paderborn etwa am 19. oder 20. Juni. Da voraussichtlich eine Anzahl von badischen Mitbrüdern des Heimgegangenen zur Beerdigung nach Paderborn fahren werden, so wird es gut sein, etwa auf den 20. bis 22. Juni sich bereitzuhalten.

Freiburg, 9. Juni. (Pilgerzug von Freiburg über Karlsruhe nach Walldürn am 28./30. Juni. Der Pilgerzug, der erstmals aus dem Ober- und Mittelland am 28. Juni nach Walldürn geführt wird, findet gebührenden Anklang. Anmeldungen können immer noch und zwar bis 16. Juni gemacht werden. Der Zug hält an einer Reihe von Stationen, u. a. auch in Bühl (10.40 Mk.), Oos (10 Mk.), Rastatt (9.80 Mk.), Ettlingen (9.60 Mk.), Karlsruhe (9.40 Mk.). Einzahlungen mit Angabe der Anzahl frdl. erbeten an das „Girokonto 6119 der Sparkasse in Freiburg". Besitzer von Freikarten können gegen einen Beitrag von je 2.50 Mark (für Büchlein usw.) ebenfalls teilnehmen.

Amtliche Nachrichten

Spätjahrsprüfung der Rechtskandidaten.

Der Beginn der diesjährigen Spätjahrsprüfung der Rechtskandidaten ist auf den 15. September in Aussicht genommen. Die Anmeldungen zu dieser Prüfung sind im Laufe des Monats August beim Justizministerium einzureichen.

2 Pfg. **Roth-Händle** Zigaretten in altbewährter Qualität 2 Pfg.

Johanna Spyri zum Gedächtnis

Zu ihrem 100. Geburtstag am 12. Juni.

Von Universitätslektor Roedemeyer, Frankfurt a. M.

Ob man in der Literaturgeschichte auf der Suche nach dem Namen der Johanna Spyri viel Glück hat? Ich glaube nicht. Wie es einem ähnlich auch beim Struwelpeter-Hoffmann ergehen wird. Doch in Gedächtnis und Herz so vieler, die längst ihre Köpfe in gelehrte Dinge steckten, vieler, die längst harte Arbeit der Hände verrichten mußten — steht der Name dieser Frau und ist von mildem Schein reiner Erinnerungsfreude umstrahlt. Frisch im Herzen der Jugend hat er einen besonderen Platz.

Uebereifrige, nicht sonderlich mit Klugheit des Herzens begabt, legen wohl an die Schriften der Spyri einen strengen Maßstab der Literatur, schieben damit das Werk auf eine Ebene, auf der es schlechthin einer Kritik nicht standzuhalten braucht. Wer wollte so mit all den Erzählungskünsten einer Mutter verfahren, die je nach ihrer Gabe und Phantasie dem Kinde erzählt, was sie eben aus Natur und eigener Welt zusammenreimt!

Nun ist es ein eigen Ding mit der Lebensdauer eines Buches. Und wenn nur irgend diese Dauer etwas für den Wert des Buches bedeutet, so haben die Jugendschriften der Spyri in dieser Tatsache gewichtige Fürsprache.

Von Schriften, an denen die Literaturgeschichte wenig oder keinen Anteil nimmt, und die sich wohl ungemeiner Verbreitung erfreuen, kann man wohl sagen, daß sie sich selbst empfehlen. Nur wollen wir Obacht haben: denn auf der einen Seite empfiehlt sich so die ausgesprochene Schundliteratur und stempelt ihre Vertreiber und Leser, auf der anderen Seite sind es Schriften, die wie die Bücher der Spyri, ohne mit großer Stilkunst und Originalität — im landläufigen Sinne — ausgestattet zu sein, so ganz nur und immer wieder in Bildern und Gestalten Regungen der im besten Sinne schönen Menschenseele einfangen — und ihre Leser prägen. Da sich kaum eine Jugenderzählerin oder ein Jugenderzähler fand, denen dies dazu, sagen wir, mit höherer „Kunst" gelungen wäre (das Märchen steht auf anderem Boden), bleibt die Bedeutung der Spyri einzig.

Für die Kunst dieser Art erfreut uns Mathias Claudius mit einem Bekenntnis: „. . . Ich bin kein Gelehrter und habe mich nie für etwas ausgegeben. Und ich habe als einfältiger Bote nichts Großes bringen wollen, sondern nur etwas Kleines, das den Gelehrten zu wenig und zu geringe ist. Das aber habe ich nach meinem besten Gewissen gebracht; und ich sage in allen Treuen, daß ich nichts Besseres bringen konnte.

Das meiste ist Einfassung und Spielewerk, das als ein Blumenkranz um meinen „Becher kalten Wassers" gewunden ist, daß er desto freundlicher ins Auge falle. . . .

. . . und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch getan, so viel ich vermocht. Denn alle Zeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig: also ist's auch lustig, so man mancherlei lieset . . ."

Es handelt sich hier nicht um Fingerzeige der stilkünstlerischen Kritik, aber es ist etwas in den Büchern der Spyri vom Gang des Wandsbecker Boten Mathias Claudius, etwas von Gemüt und Gesinnung des „Der Mond ist aufgegangen". In der Geschichte „Heimatlos" läßt die Spyri in so einfacher und gefälliger Weise das Motiv „Denn was Er tut und läßt geschehen, das nimmt ein gutes End'" in allem Handeln umgehen, daß wir uns aus ihm und in ihm einer rührenden Gewißheit des Religiösen nicht entziehen können: „Ei nun, so laß ihn ferner tun

Und red ihm nicht darein,
So wirst du hier im Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein."

Der Hauch, von dem die Geschichte getragen werden, der sie in die Träume der Kinder hinein weht, der sie über die Berge und Täler, zu Tieren und zu Menschen führt, Blumen und Bäume, Bäche, Flüsse und Seen die Sprache Gottes reden läßt, vermag wohl den Herzen einen Ton zu geben, in einem Takt sie zu bewegen, der auf eigene, schöne Weise Fühlen und Denken des Kindes weckt. Daß dies geschieht, ist außer allem Zweifel und macht den unumstößlichen Wert aus.

So ist es verdienstlich, wenn das Stamm-Verlagshaus Fr. A. Perthes zu guter Stunde Neuausgaben der Werke Johanna Spyris fertig stellte: „Wo Gritlis Kinder hingekommen sind?", „Heidis Lehr- und Wanderjahre", „Gritlis Kinder kommen weiter", „Heimatlos" usw. Der Art der Geschichten und der Erzählungskunst entsprechend sind die Einbände und zahlreichen Illustrationen, die durchaus die Richtung treffen, in der das Kind beim Lesen seine Phantasie bewegen wird.

Und wenn über die Wahl zum stillen für sich Lesen hinaus noch ein Wort zu geben wäre, so dieses: daß vorgelesen, in der Wirkung des lebendigen Wortes also wie man erzählt, die Geschichten warmes Leben werden. Sie wollen keinen gewählten „Kunstvortrag", bitten nur, so vorgelesen zu werden, daß man dem Sinn der Frau, die diese Geschichten ersann, kränzte und schenkte, gerecht werde, so wie Mathias Claudius: „. . . und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gern."

Eröffnung der Frankfurter Internationalen Musikausstellung

Aus Frankfurt a. M., 11. Juni, wird uns geschrieben: Die Internationale Ausstellung „Musik im Leben der Völker", deren Beschickung durch die Regierungen des Auslandes alle Erwartungen übertroffen hat, wurde heute Vormittag durch einen Festakt in der Frankfurter Oper in Anwesenheit zahlreicher in- und ausländischer Gäste feierlich eröffnet. Reichsminister Dr. Stresemann ist zur Teilnahme eingetroffen, ebenso Staatssekretär v. Schubert, der preußische Kultusminister Dr. Becker, der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, der französische Unterrichtsminister Herriot, der belgische Minister Vandervelde und Hymans und die diplomatischen Vertreter einer Reihe weiterer europäischer Länder. Die Feier wurde mit dem Vorspiel aus den „Meistersingern" eingeleitet. — Nach der musikalischen Einleitung entbot Oberbürgermeister Dr. Landmann den Willkommensgruß und den Dank der Stadt Frankfurt a. M. den Vertretern der Nationen, die hierher geeilt seien, um dieses Fest zu einem Fest der gesamten Kulturmenschheit zu machen. Durch die ganze Menschheit gehe der Schrei nach Innerlichkeit, und dieser Schrei wolle die Ausstellung, für die man das Jahr des 100. Todestages Beethovens gewählt habe, zum Ausdruck bringen.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, hielt sodann Reichsaußenminister Dr. Stresemann eine kurze Ansprache, in der er den Dank der Reichsregierung für die Einladung zur Feier aussprach. Er sei von der Regierung beauftragt, der Ausstellung von ganzem Herzen gutes Gelingen und guten Erfolg zu wünschen. Er feierte den Genius Beethovens und die Allgewalt der Töne, die ein Band um alle Völker schlinge. Er wolle seine und der Reichsregierung Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß so hervorragende Staatsmänner und Diplomaten in Frankfurt vereinigt seien. Auch er feierte die Verinnerlichung der Musik und wandte sich dann, wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen, gegen die neuzeitliche Musik, gegen die Jazz- und Negerrhythmen und schloß mit dem herzlichen Wunsch für das Gelingen der kulturellen Tat der Stadt Frankfurt a. M. — Der französische Unterrichtsminister Herriot betonte in seiner auf Französisch gehaltenen Ansprache, daß Frankreich gerne nach Frankfurt gekommen sei, um sich an dem musikalischen Wettbewerb zu beteiligen. Herriot erinnerte an Goethe, in dessen Vaterstadt er gekommen sei. Wenn man daran denke, daß Goethe in seinen letzten Jahren die Völkerverständigung gewünscht habe mit dem Streben nach Weltliteratur, die von hervorragendsten Dichtern mit den schönsten Werken aller Nationen gebildet werde, dann habe man das tiefe und starke Gefühl, daß wir hier unter einem Goetheschen Gedanken versammelt sind.

Bad. Konservatorium für Musik. Emil Kessinger, Schüler des Herrn Kammermusikers Bruno Voigt am Bad. Konservatorium für Musik, ist trotz zahlreicher Konkurrenz nach erfolgreich abgelegtem Probespiel als etatmäßiger Bratscher an das Stadttheater-Orchester in Hamburg verpflichtet worden.

Und aus einem langen und prüfenden Blick sprach vornehme Zurückhaltung. Der Doktor stellte sich mit gemessener Kühle vor und durfte eine Probe seiner weltmännischen Gewandtheit ablegen. Die neidischen Blicke der Herrn seines Jahrganges belohnten ihn vollauf dafür, daß er jetzt zu seinem — wie sie mit raschem Blicke feststellte — auch nicht gerade leichten Koffer noch ihr Gepäck zu tragen hatte; nun ja! wir wissen ja, was Damen auf Reisen mitnehmen.

Im Wartesaal verlor sich ihre Zurückhaltung bald. Der Doktor glaubte seiner Freude Ausdruck geben zu dürfen, daß sie bei der herrschenden Verkehrsunsicherheit — man höre ja täglich von Diebstählen und Hochstapeleien — gerade zu seiner Person Vertrauen gehabt, und er setzte es auf das Konto seiner Eindrucksfähigkeit, daß sie ihre Menschenkenntnis so ausgezeichnet bewiesen habe. Es gebe ja nicht wenige, die darauf ausgingen, einer so reizenden Dame das Gepäck zu stehlen.

„Oh," meinte sie, „ich will Ihnen nicht so schmeicheln, wie Sie es sich selbst tun, aber Sie können mir glauben, ich kann schon einen Gepäckdieb von einem anst. . . anderen Menschen unterscheiden."

Und sie lachte ein bezauberndes Lächeln.

Der Doktor glaubte das auch von sich sagen zu dürfen. Diese Menschen hätten ja ihre charakteristischen Merkmale. So der lauernde Ausdruck in den Augen und das Gezwungene ihrer Unterhaltung und Fröhlichkeit, die unterwürfige Schmeichelei und die allzugroße Nervosität, die gewollte Sorglosigkeit in der Beobachtung ihres Gepäcks, vor allem aber das bekannte scheue und ewig aufmerksame Wesen.

Sie hörte interessiert zu.

„Man kann von Ihnen nur lernen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor. Wir werden uns jetzt wohl trennen müssen. Ich habe es mir anders überlegt. Ich bleibe noch bis zum nächsten Zug und sehe mir ein wenig die Stadt an."

Der Doktor glaubte einige Aufmunterung in ihrem Blick zu lesen, zudem kam es ihm ganz gelegen. Er bat sie höflichst, sich anschließen zu dürfen, vielleicht habe sie Lust zu einer Autofahrt.

„Mehr kann man nicht verlangen," dachte sie und sagte zu. Das Gepäck wolle man solange aufgeben.

„Vielleicht darf ich das übernehmen, während Sie nach einem Wagen sehen?" bat sie schelmisch. — —

Sie steckte gerade die Aufbewahrungsscheine in ihr silbernes Täschchen, als der Doktor zurückkam. „Sie gestatten doch, daß ich sie bei mir behalte," meinte sie lachend, „sie sind in der Tasche, wo Spiegel und Parfüm sich befinden, sicher aufgehoben."

Die Fahrt wurde ein Genuß für beide Teile. Man trank zuletzt in einem erstklassigen Restaurant einen Kaffee, während der Wagen draußen wartete. Sie war durchaus keine Kostverächterin und ließ sich nicht lange nötigen.

Endlich war man so weit und wollte zum Bahnhof zurück. Da meinte sie, daß man die Gelegenheit doch gleich benutzen könnte, um sich einiges Nötige einzukaufen; sie rief dem Chauffeur zu, an einem großen Warenhaus vorzufahren.

„Nein, Doktorchen, da können Sie nicht mit, denn Zigarren und Herrensocken kaufe ich bestimmt nicht. Es wird auch nicht so lange dauern. Gelt, Sie warten hübsch hier. Und sehen Sie mir nicht so viel nach der Uhr! Versprechen Sie mir's." Sie reichte ihm mit unwiderstehlichem Lächeln die Hand.

Der Doktor vertiefte sich in seine Zeitung, las sie von vorn bis hinten und überließ sich sodann seinen Träumen. Nach einiger Zeit griff er gelangweilt zur Uhr, um zu sehen, ob sie den Zug noch erreichten.

Donner! Die Uhr war weg!

Er wurde plötzlich mißtrauisch. Was hatte sie doch gesagt: „Sehen Sie nicht so viel nach der Uhr!!?"

Er stürmte ins Warenhaus. Da fiel ihm als erstes der Seitenausgang auf.

— — Jawohl, solch eine Dame hatte man gesehen, aber schon vor einer halben Stunde oder gar länger.

„Chauffeur, zum Bahnhof!! Doppelte Taxe!!!"

Als er am Gepäckschalter vergebens sein schon längst abgeholtes Gepäck verlangte, lüftete ein Dienstmann neben ihm die Mütze:

„Doktor Erlang?"

„Jawohl?!?!"

„Ich soll Ihnen das hier abgeben!"

Ein Paketchen und ein Zettel: „Verehrter Herr Doktor! Hier haben Sie Ihre Uhr wieder. Ich dachte, es wäre Gold. Für das andere: Thank you! Und trösten Sie sich. Die Welt ist groß. Also auf Wiedersehen! Ihre Freundin."

Auch ein Mahner

Von Heinrich Wiegmann.

Guido Nörben knöpfte den Paletot zu und griff nach dem Hut, als seine Wirtschafterin einen Herrn von über fünfzig Jahren einließ. „Horst?" fragte Guido Nörben im gleichen Augenblick, und seine Rechte umspannte herzhaft die ausgestreckte Hand. Aber dann glaubte er einen unsicheren Ausdruck, der ein Bittgesuch vermuten ließ, in dem glatt rasierten Gesicht des anderen zu erkennen, und seine Freude verflog.

„Schade, daß du so zu ungelegener Zeit kommst," sagte er verlegen. „Ich muß leider zum Dienst, Bruder . . . Unten wartet das Auto — können wir uns nicht heute mittag sehen? Ich lade dich zum Essen ein."

„Ich hätte nur etwas mit dir zu besprechen . . . Aber ich nehme deine Einladung gerne an."

„Verzeihe tausendmal . . . Was soll ein Filmregisseur jetzt anderes tun, wenn sein Direktor unten wartet?! Also auf Wiedersehen, Horst — um zwei Uhr!" —

Der Motor knatterte. Und während das Auto durch die winterlich-dämmerigen Straßen der Großstadt jagte, in denen die Menschen zur Arbeit eilten, vergaß Guido Nörben des Bruders Besuch. Der Direktor legte ihm Zahlen vor, erkundigte sich nach einem neuengagierten Filmstar, fragte nach dem Fortgang der Arbeit. Mit tausend Listen nahm der Werktag von seinem Hirn Besitz. Und als das Auto vor dem gläsernen Filmatelier hielt, schien die Erinnerung an Horst ausgelöscht, wie ein Kreidestrich von einem nassen Schwamm.

Stunden emsigen Schaffens kamen. Eine Dorfkirche, ein Varieté, ein Alpengipfel, ein Indianerdorf waren friedlich nebeneinander aufgebaut, Schauspieler standen zu Aufnahmen bereit. Ein Zeichen, ein Ruf des Regisseurs — riesige Reflektoren warfen ihre grellen Lichtbündel in die Szenerie, und die Kurbelkästen der Photographen drehten sich. Guido Nörben hatte keine freie Minute. Hier mußte die Haltung eines Spielers korrigiert werden, dort ein Mienenspiel geändert werden. Selbst Höhepunkte der Filmhandlung wurden unterbrochen, wenn es nötig schien. Während einer kurzen Arbeitspause aber mußte Guido Nörben gewahr werden, daß seine Gedanken doch bei dem Bruder weilten

„Wünschen Sie etwas?" wandte sich plötzlich ein Schauspieler unter liebenswürdigem Lächeln an ihn.

„Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie anstarrte . . ." Der Regisseur trat erschrocken zurück. „Sie gleichen meinem Bruder sehr — das verwirrte mich. Bitte nochmals um Entschuldigung" und er entschloß sich hinterher, Horst abzuweisen, falls er um Geld bitten sollte. —

Es war zwei Uhr geworden, als Guido Nörben heimkehrte. „Essen wir erst," sagte er nach der Begrüßung zu dem schon wartenden Bruder. „Hernach wollen wir zusammen plaudern." Und ihre Löffel fuhren in die Suppenteller.

„Hältst du denn Vögel?" fragte Horst verwundert nach einer Weile.

„Ja, einen Kanarienvogel im Nebenzimmer. Den versorge ich, weißt du. Heute aber scheine ich etwas vergessen zu haben."

Das Gespräch verstummte. Die Wirtschafterin brachte den Braten, und Guido Nörben sah wieder nach der angelehnten Tür. „Hänschen schreit noch — ich habe ihm etwas nicht recht gemacht." Und dann, während Gabel und Messer zu arbeiten begannen, spazierte wirklich ein gelbes pochendes Federknäuel durch die Türspalte, flog auf eine Tischkante, schaute seinen Herrn an und öffnete das Schnäbelchen zu einem bittenden: Piep. — „Wie rührend," rief der Bruder, und Guido Nörben mußte sogleich hinausgehen, um nach dem Schaden zu forschen.

„Ich hatte vergessen, ihm Futter zu geben," sagte er verlegen nach seiner Rückkehr. „Man vergißt andere so leicht . . ." Ein Blick Horsts traf ihn — er begriff, was seine Lippen eben ausgesprochen hatten.

„Kann ich dir helfen, Bruder?" fragte er warm.

„Ich bin noch ohne Stellung, . . . meine Frau muß sich dringend einer Operation unterziehen . . ."

„Darüber später . . . Wieviel Geld hast du nötig?"

Und als Guido Nörben 500 Mark seinem Schreibtisch entnahm und seinem Bruder versprach, die restlichen 300 Mark im nächsten Monat zu senden, da war es ihm auf einmal leicht ums Herz. Er sah in Horsts glückliche Augen und hörte das frohe Gezwitscher im Nebenzimmer. Blieb ihm nicht Zeit genug, für den Notpfennig des Alters zu sorgen? — „Ich freue mich, dich bei mir zu sehen," sagte er freudig. „Wir wollen rechte Brüder sein."

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 24 | Sonntag, den 12. Juni | 1927

Kehr ein!

Von Otto Ziese.

Hockt wo ein Wirtshaus an der weiten Straße,
Und winkt mit seinem Ringelschild: Kehr' ein!
Ich reiche alten herben, süßen neuen Wein —
Auf meinem Schenktisch warten schon die kühlen Maße —
Kehr' ein!

Steht schon ein frisches Bett für dich gerichtet,
Da kommt der Mond vorbei und lacht dich an:
Willkommen, lieber, lust'ger Wandersmann,
Jetzt wird geschlafen und nicht mehr gedichtet,
Damit ich ungestört mein stummes Nachtlied geigen kann.

Die Schenkmagd dort — ein liebes Kind vom Rhein,
Das blinkt dir zu — und hat zwei Schelmengrübchen,
Singt dir zur Ruh' aus ihrem fernen Jungfernstübchen,
Und übers Dach, da pfeift der wilde Wind: Kehr' ein!
— — — — — —

Hab' keinen Groschen mehr in meiner Tasche,
Und dennoch Durst — so muß ich weiter wandern.
Jetzt bleibt das weiße Bett wohl leer für einen andern
Wohl die volle, herbe Flasche.
Vielleicht wird auch das blonde Mädel weinen,
Wenn keiner kommt. Das Ringelschild schläft ein —
Weit in die dunkle Nacht die Sterne scheinen —
O bitt'res Weh, ein armer Vagabund zu sein!

Abendgang im Juni

Von Peter Bauer.

Tief in das Blau des Himmels lodern die Feuer der untergehenden Sonne. Ein warmer Glanz greift über Dächer und Gärten und steigert noch einmal alle Farben zu jauchzenden Ekstasen. Glühend prangen die duftschweren Rosen aus kühlen Laubverstecken. Ein sehnsüchtiges Cello schluchzt hinter verhangenen Fenstern die dunkle Wirrnis eines jungen Herzens.

In lautloser Versunkenheit zieht die Akazienallee am Rande der Stadt zum Wald. Der süße Ruch ihrer weißen Blütentrauben, die wie sanfte, blasse Frauenhände im niederperlenden Licht schimmern, weht die wartende Schwermut einsam verklingender Frühlingsabende. Solveig, die Holde, Innige, hat viele Schwestern. Eine leise fallende Fontäne hinter efeuumsponnenen Gartengittern ist die einzige Stimme dieser abgeschiedenen Traumstraße. Wie ein taumelndes Blütenblatt segelt vor mir ein müder Weißling. Kein Vogel möchte die Stille stören; er trägt seinen heißen Jubel lieber in die nahe Wildnis des freien, hohen Waldes.

Mit hereinbrechendem, grünlichem Dämmerschein tut er sich vor mir auf. Mächtige Ulmen schwingen breit ihr rauschend Geäst über den Weg. Heckenrosen und Hollunder umblühen in Rot und Weiß die Schritte.

Inniger locken die Vogelrufe je weiter ich komme. Vereinzelte Stimmen finden sich zu inbrünstig antwortenden Zwiegesängen. Doch kein Herz kündet schwärmerischer seine verzauberte Stunde als das der kleinen Nachtigall, die mich plötzlich aus einem Rotdorndickicht mit dem entzückenden Wohllaut ihres Schlages überschüttet. Die hohen Wipfel wiegen sich flüsternd, und wenn zwei Aeste sich über den Weg berühren, lärmen sie laut vor Freude. Laub, Blüten, Moos, regengelockerte Krumen und sickernde Keime mengen ihren Atem in das sanfte Wehen abendseliger Lüfte. Sie erquicken wie balsamische Essenzen Gesicht und Hände.

Erfrischt an Leib und Seele steure ich auf schmalem Wiesenpfad heimwärts. Der kniehohe Wuchs, der nach Honigklee und Salbei duftet, ist bereits stellenweise niedergemäht. In langen Zeilen liegen die Schwaden, damit die Sonne sie röste und bräune. Bald werden sie dürr und verschrumpft die heimholenden Fuhren mit hoher Fracht füllen, und die fürsorglich spendende Erde wird die saugenden Stoppeln zu neuen Halmen emporschießen lassen. Tanztolle Insektenschwärme führen um Schläfen und Ohren schwirrend wirbelnde Schwebereigen auf. Als ob sie eine magische Kraft in einen Punkt reiße, wimmeln sie zueinander und stürzen und steigen wie geworfene Bälle.

Am tollsten toben sie in der Nähe des Flusses, wo wühlende Grundwasser Tümpel und Teiche bilden. Hier hat Weiden- und Binsengebüsch mit den struppigen Strünken von Beinwell und Nesseln und den schlingernden Ranken von wilden Beeren und Kleekraut wahre Dschungeln emporgewuchert, damit kein Fuß in die schwarzfarbenen Wasserhöhlen eindringe. Seltsame Wälder aus schwimmenden Stengeln, Fäden und Laub grünen in ihnen, und eine Unzahl von Larven, Gewürm, Käfern und Molchen bevölkern sie. Es ist die Heimat der Frösche und Unken, die mit eintönigem Rumoren und Quarren ihre abendlichen Zusammenkünfte verschönern.

Als mich schon die Lichter der Stadt grüßen, surren die ersten Junikäfer in meinen Weg. Es sind die kleineren und zierlicheren Brüder der Maikäfer, die zur Zeit der Sonnenwende schwärmen. Einer von ihnen landet auf meiner ausgestreckten Hand und leistet mir Gesellschaft, bis ihn die Strahlen der nächsten Laterne in ihr lockendes Licht reißen.

Das Herrgottsdorf

Von Franziska Bram.

Sie kamen aus grünen Dämmerungen und standen plötzlich auf der Wiese, wie vor einem Wunder.

„Welch ein goldener Morgen!" sagte das Mädchen. „Ein richtiger Fronleichnamstag! Wie ein erster Schöpfungstag! Fast ist es schade, unter die Menschen herabzusteigen. Aber diese Welt da unten ist friedlich und ruhig."

„Und doch wird es auch hier Leid und Sorgen geben. Krankheit und Sterben ist überall. Wer weiß, ob diese wunderschöne Wiese nicht einst ein Friedhof war."

„Wenn auch! Mir scheint, hier, inmitten der Natur, müßte selbst das Sterben etwas Natürliches haben. Ein Eingehen in den Hof des Friedens. In dieser Schönheit muß gut ausruhen sein."

Ihre nachdenksamen dunkeln Augen glitten einen Augenblick lang in die Ferne und irrten dann ab. Immer fand sie ja darin die eine Frage, die sie beantworten sollte. Und doch nicht konnte! Noch nicht —

„Ausruhen, Hildegard? Das dürfen wir erst, wenn wir unser Leben gelebt haben, mit allem Glück und allem Leid. Alles, was uns hier entzückt, ist der Ruf des Lebens! Des schönen, großen rätselhaften Lebens."

Hildegard seufzte. Ja, es war rätselhaft! Wenn man wüßte, wo man es ergreifen sollte! Und ob die Hand, die sich ihr in warmem Verlangen entgegenstreckte, auch die rechte war? Zwei ihrer Schwestern, jung, schön und freudehungrig, hatten ihr erträumtes Glück nach heftigen Stürmen stranden sehen. Es gab nichts Festumschlossenes mehr! Und in ihr rollten Tropfen schweren Blutes, die sie im letzten Augenblick unschlüssig machten, zurückzucken ließen. Sie wußte es wohl. Manchmal hätte sie nach etwas rufen mögen, was sie von sich selbst erlöste, sie sorgloser und leichtherziger machte.

„Komm, laß uns schnell heruntergehen und das Dorf ansehen, ehe die Prozession beginnt. Alle Straßen sind dann so rein und geschmückt und menschenleer."

„Gar zu viel Zeit wird uns ohnehin nicht bleiben, wenn du wieder zurück mußt. Kannst du nicht wenigstens heute bleiben?"

Sie schüttelte den Kopf. „Du weißt, wie Mutter ist! Sie würde sich tausend Gedanken machen."

Ja, er kannte sie. Wenn er nicht in entferntem Verwandtschaftsverhältnis zu ihr gestanden hätte, würde sie ihm niemals Hildegard zu kurzen Wanderungen anvertraut haben, trotz allem neuer Zeiten, das wußte er.

Das Dorf war leer. Aber der Wald war mit grünen Birkenmaien zu ihm herabgestiegen und die Wiesen mit dem Läufer von Gras und Blumen hereingekommen. Mit blauen Glockenblumen, weißen Margareten und rotem Mohn. Grüne Girlanden und Kränze hingen an den Häusern, große Sträuße prangten an den Fenstern, zwischen Kruzifix und Heiligenbildern. Und ländliche Kunst hatte nach uralten Traditionen die Altäre gebaut. Schöner, als sie bewußte Kunst bauen kann, denn das Naive war hier noch rührend. Es war ein ganz anderes Dorf, als an irgend einem der übrigen dreihundertvierundsechzig Tagen des Jahres. Eine große Kirche, ein Tempel! Sie gingen hindurch und sprachen leise. Es war so seltsam, dieses Herrgottsdorf, durch das nur der linde Sommerwind strich.

Aber nun scholl der Gesang stärker herüber, die Orgelklänge verstummten. Die Prozession begann. Sie standen zur Seite, in einem schmalen Durchgang und warteten. Und da kamen sie, die sonst in den niederen Häusern und kleinen Hütten sich bargen, harter Arbeit und herben Notwendigkeiten nachgingen. Lebten, liebten, stritten..... Die Prozession hatte sie alle, alle ans Licht gebracht. Es war, als ob alle diese Gesichter von etwas frohem gezogen, und es schien, als ob ihre Sorgenfalten wunderfam geglättet worden wären. Frauen, Männer, Jungfrauen, Jünglinge gingen in dem großen Zuge des Herrgottsdorfes wie auf einem Wege, der zur Freiheit führte. Sie gingen, wie einst schon ihre Urahnen gegangen waren, getragen von den Wogen der gleichen Gesänge, zu den Altären, die von den gleichen Gedanken geschmückt waren. Die Fahnen bauschten und flackerten um den Baldachin. Die Schellen der weißroten Meßdiener klangen hell davor. Junge, blühende Männer trugen ihn: die jüngsten Ehemänner der Gemeinde waren zu dem Ehrendienst berufen. Und sie alle kannten jedes Zeichen, jeden Ton, der die Zeremonie leitete, es bedurfte keines lauten Wortes.

„Ah," seufzte Hildegard. Ihr Begleiter sah sie überrascht an. Sie lächelte, wie er sie nie hatte lächeln sehen. Da errötete er und atmete wie einer, dem sich eine dunkle Last in süße, süße Leichtigkeit verwandelt. Hand in Hand, vom gleichen Gedanken bewegt, waren sie eingetreten in den großen Zug. Dahin, wo nicht mehr ganz die strenge Ordnung des Anfangs herrschte. Frauen gingen dort, Mütter mit kleinen Kindern, allerhand Menschenvölklein. — Niemand hatte sie zurückgewiesen, wie sie so ein Stück Weges mitvilgerten — Erlöste unter Erlösten. —

Die glückliche Ehe

Eine heitere Geschichte von Friedrich Saar.

Harun al Raschid saß mit zorngefurchten Brauen im Thronsessel und brütete finster vor sich hin. Aisha, Fatme und Seida, ja sogar seine kleine Lieblingsfrau Gühnare, die sonst immer nur liebevolle Güte und Fügsamkeit war, hatten ihm heute durch trotzigen Starrsinn und Unbotmäßigkeit wieder einmal gehörig warm gemacht. Darum war er in die Stille des Thronsaales geflüchtet, um mit sich zu Rate zu gehen, wie er dem ewigen Unfrieden in seinem Palaste gründlich abhelfen könnte.

„Beim Propheten!" murmelte er wütend, „ich lasse sie alle im Tigris ertränken, wenn sie mir den Gehorsam verweigern! — Rufe mir Ali, den Anführer der Wache, herbei," herrschte er den zitternd vor ihm knienden Sklaven an, der sich eilte, der gefährlichen Nähe des zürnenden Gebieters zu entrinnen.

In diesem Augenblicke trat just Dschaafer, der Großwezier, in den Saal. „Welch unziemliches Lärmen tönt heute aus deinem Frauengemache, o Herr," sprach er zum Kalifen, der durch den Klang der Worte erst auf den Eintretenden aufmerksam wurde. „Gebiete ihnen doch, den heiligen Frieden deines Palastes nicht zu stören!"

„Gebieten!" höhnte der Kalif und sein Bart sträubte sich zornig wie die Stacheln des Igels. „Ob Weiber sich schon gebieten ließen! Das Leben verbittern sie mir mit ihren grund- und endlosen Zänkereien! Aber ich habe es satt und heute noch sollen sie zur Sühne ihrer Unbotmäßigkeit in Säcken den Tigris hinabschwimmen! Der Anführer der Janitscharen wird sie ertränken; ich will sie nicht mehr sehen. Lieber gar keine Frauen, als solch eine glückliche Ehe!"

Dem Großwezier dauerten die armen Frauen, die so plötzlich ihr junges Leben verlieren sollten, und er beschloß sie womöglich zu retten. „Hast du denn bedacht, o Herr, ob nicht am Ende du schuld bist an dem Unfrieden unter deinen Frauen?"

„Verteidigst du diese Undankbaren noch?" rief der Kalif unwillig. „Diese Gefäße der Bosheit, die mit nichts zufrieden sind und mich mit ihrem eingebildeten Unglück noch martern? — Bring mir eine einzige Frau, die mit ihrem Manne glücklich und zufrieden ist, und ich will den Zankweibern das Leben schenken, denn diese Unmöglichkeit bringst auch du Neunmalkluger nicht zustande!"

„Ich will versuchen, dir diesen Beweis zu erbringen, wenn du bis dahin ihr Leben schonst." Grollend nickte der Kalif dieser Bitte Gewährung und entließ den tief sich verneigenden Wezier. —

Draußen in den Gassen Bagdads hielt Dschaafar sorgfältig Ausschau nach den verheirateten Frauen, welche von ihnen wohl die gesuchte Ausnahme wäre, und sein Blick fiel zufällig auf die wohlgenährte Sobeide, Achmuts, des Goldschmiedes Ehegemahl, die mit ihrer Sklavin sorglos und selbstzufrieden den Markt aufsuchen wollte. Freundlich sprach er sie an und wußte die Rede geschickt auf ihren Gatten zu bringen.

„Glücklich und zufrieden?" entrüstete sich Sobeide auf seine Frage, „mit diesem schäbigen Geizkragen? Drei Jahre liege ich ihm schon in den Ohren wegen des Goldschmuckes, den er wie ein Heiligtum hütet und mir nicht ein einziges Mal noch zu tragen gegönnt. Laß mich mit diesem Neidfilz zufrieden, der das Gold scheffelweise verdient und mir nicht die harmloseste Freude bewilligt."

Schaudernd entwich Dschaafar diesem uferlosen Redestrome und bog um die nächste Ecke. Dort sah er eine arme Wasserträgerin mit dem Füllen ihrer Krüge beschäftigt. Auch dieser nahte er sich mit einem Vorwande und kam wieder auf ihren Gatten zu sprechen.

„Wer kann heute in einer Ehe glücklich und zufrieden leben," seufzte sie schwer. „Vom Morgen bis in die sinkende Nacht muß ich mich um wenige Para hart plagen und abends schlägt mich dieser Scheitan, dieser Faulpelz, solange, bis ich mein sauer Erackertes herausrücke, damit er am nächsten Tage seinen Müßiggang davon bestreite. Glaube mir, Herr, es ist besser, allein durchs Leben zu gehen, als recht- und machtlos einem Taugenichts ausgeliefert zu sein."

Mitleidig reichte der Großwezier ihr einen Goldденar und schritt gesenkten Hauptes weiter. „Arme Aisha! arme Gühnare! Und ihr, Fatme und Seida! Wie schwer wird es doch, den Tod von euren Häuptern abzuwenden!" Dumpfe Trauer erfüllte sein Herz, da er jede Rettungsmöglichkeit immer mehr schwinden sah.

Viele Frauen, alte und junge, reiche und arme, schöne und häßliche, befragte er auf seinem Wege, alle hatten irgendein Leid zu klagen, das ihnen jedes Eheglück genommen.

Aus einem Hause tönte jubelnder, übermütiger Freudensang in sein ernstes Sinnen. Da betrat er, als letzter Versuch, wie er sich selbst ermutigte, das Haus, im Voraus schon auf eine Enttäuschung gefaßt, und fand im Hofe ein junges, schönes und reichgekleidetes Weib, das sich an dem possierlichen Treiben einer Taube vergnügte.

„Frieden mit dir!" grüßte er sie, die den Fremden neugierig musterte. „Dein heller Jubel hat mich angelockt, denn deine freudige Laune verriet mir eine Glückliche, die zu schauen mein Herz entzückt."

„Ja, ich bin glücklich und zufrieden," sprach sie, von dem sonderbar feierlichen Ton des Alten erheitert. „Möge meine Zukunft immer so sein, dann wüßte ich nicht, was mir noch zu wünschen bliebe."

„Sag, du Beneidenswerte, hast du auch einen Mann?"

„Aber ja, Allah sei Dank, ich möchte ihn für keinen anderen tauschen."

„Gefunden!" frohlockte der Wezier. „O Aisha! O Seida und Gühnare! O Fatme! Ihr werdet weiterleben! — Komm!" sprach er zu dem Weibe, „komm, daß ich dich vor das Angesicht des Kalifen bringe!"

Ohne ihrer Einwendungen zu achten, zog er sie geradewegs in den Palast und warf sich vor dem Herrscher zu Boden. „Schenke deinen Frauen das Leben, Fürst! Hier siehst du ein zufriedenes und glückliches Eheweib, wie du es gewünscht!"

„Gemach," erwiderte Harun al Raschid und begann vorerst die Fremde auszufragen. „Bist du wirklich so zufrieden und glücklich in deiner Ehe?"

„Ja, Herr, seit meinem ersten Ehetage fiel zwischen uns noch kein böses Wort!"

„Und du hast auch sonst keine Klage, keinen unerfüllten Wunsch gegen deinen Mann vorzubringen?"

„Nicht, daß ich wüßte, du Liebling Mohammeds."

Kopfschüttelnd staunte der Kalif das junge Weib an, das unbekümmert und im Glanze seines Glückes sich sonnend vor dem Throne stand. „Du hast recht behalten," sprach er dann nachdenklich zum Wezier, „das Leben der vier sei dir geschenkt." Froh neigte sich Dschaafar zum Zeichen seines Dankes, indes der Kalif sich wieder der Frau zuwendete. „Bringe mir diese Seltenheit von einem Gatten, daß ich die Zierde aller Männer würdig belohne."

Da ward das Weibchen ein wenig befangen und flüchtiges Rot verdunkelte ihre Wangen. „Verzeih, o Fürst, daß deine Dienerin diesen Befehl nicht zu erfüllen vermag. Aber mein Mann ist Reisender in Datteln und Kokosnüssen und kaum fünf Tage im Jahre daheim."

Der Kalif barg rasch sein Antlitz in den weichen Falten seines kostbaren Mantels, und das mühsam unterdrückte Lachen drang nur dumpf durch das dichte Gewebe.

Aisha aber und Fatme, Saida und Gühnare blieben trotzdem am Leben. —

Der Blinde

Eine Erinnerung von Gustav Halm.

Ich hörte dies kürzlich einen ehemaligen Offizier erzählen, und seine Worte fielen mir ins Herz wie Tropfen von geschmolzenem Blei. Denn man denkt so viel an sich selbst und an andere so wenig. Und doch ist, was ihnen geschieht, unser Leid, wie unseres ihres.

„Ich kam," so erzählte er, „aus der Sommeschlacht. Man hatte uns nach Ham geschafft, wo das Theater zur Verwundetensammelstelle eingerichtet war. Es war scheußlich. Noch meinte man, die Parfums eleganter Frauen, Blumenduft und Puder zu riechen, und nun legte sich dieser Blutgeruch darüber, dieser Gestank von Leder und Schweiß, von Lysol und Karbol und wie das alles heißen mag. In allen Rängen und Logen lagen und saßen die armen Teufel herum, ein paar röchelten nur mehr, die waren am besten dran, denn ihr Leid war aus, und unseres ging erst an. Es gab auch welche, die sehr vergnügt waren; ihre Wunden waren leicht und brannten nicht, und da vorne war's alles andere als gemütlich gewesen. Aber hier konnten sie ihren Skat machen und Witze reißen; sie freuten sich auf die Heimat. Am schlimmsten sah die Bühne aus. Wie ein Loch starrte sie uns entgegen, in die goldüberladene Wand geschlagen, und gähnte kalt. Ein Keller, ein Grab konnte nicht sauerlicher klaffen. Wenn man scharf hinsah, sah man die Bahren, die auf ihr standen, und man genoß so etwas, wie eine letzte Vorstellung dieser armen Kerle, die dann auf immer abtreten sollten. Einer sang im Delirium „Argonnerwald, Argonnerwald..." Ein anderer hob immer den rechten Arm, er war wie ein Automat, immer den rechten Arm, etwa alle Minuten einmal. Dann war da einer, der mochte einen Kopfschuß haben, schien's. Der predigte. Predigte immer von der Liebe und dem Haß und der erhabenen Aufgabe des Christentums im Kriege. Er war nicht bei sich, sonst wäre er vielleicht nicht so vernünftig gewesen. Denn ich sage Ihnen. Jedes Wort war Wahrheit, nackte, bittere Wahrheit, jedes Wort eine entsetzliche Klage wider unsere herrliche Kultur....

Da sah ich auch zum ersten Male den armen Teufel, von dem ich Ihnen erzählen will. Ganz vorn lag er, rührte sich nicht, wie wenn er tot wäre. Ich sah nur immer die weiße Binde um seinen Kopf. Sie leuchtete über das ganze Theater hinweg, wie etwa die Stirnbinde der Iphigenie, der Priesterin. Ich mußte immer nach ihm hinsehen und mir den Kopf zerbrechen, was ihm sei. Aber er rührte sich nicht.

Gegen Mittag kamen Aerzte und Sanitäter und riefen eine Menge von uns zum Lazarettzug auf. Auch mich. Ich hatte den Arm kaputt und konnte allein gehen. Deshalb wartete ich, bis die Schwerverwundeten hinausgeleitet waren. Es wurde auch der Name „Graf Westerholt" gerufen, und dann trugen zwei Mann ihn hinaus, den Jungen mit der weißen Binde. Ich sah ihn genau, denn sie trugen ihn dicht an mir vorüber. Ein ganz, ganz junger Offizier war's, ein Kind fast noch, und er lag still wie ein Toter.

Im Zug sah ich ihn wieder. Er lag in meinem Abteil. Er war wach, ich sah, wie er die Hand hob und eine Fliege wegscheuchte. Ich ging zu ihm, um ihm zu helfen. Da sah ich, was ihm war, und er hauchte mir's zu, „Blind". — Beide Augen weg.

Ein Eisenstück, fühllos, — blind, wie nun er selbst — hatte ihm beide Augen ausgeschlagen. Und er war solch schöngewachsener, schlanker Junge. Und nun blind. Die ganze Welt für ihn ertrunken, kein Wald, keine Heide, keine Sonne mehr für ihn, kein Sternenhimmel, kein Mädchen, nichts. Aber er klagte nicht. Er nahm nur ganz sacht meine beiden Hände in seine und fragte: „Ist noch weit bis Valenciennes?"

„Ein paar Stunden noch," tröstete ich, „wir fahren langsam."

„In Valenciennes will meine Mutter zu mir steigen. Meine Mutter! Sie hat Erlaubnis..." hauchte er, dann war er still. Aber meine Hände hielt er fest.

Wir waren gegen Abend in Valenciennes. Ich sagte es ihm nicht, damit er nicht enttäuscht würde. Es konnte doch sein, daß seine Mutter nicht kam.

Aber auf einmal war sie da.

Der Chefarzt begleitete sie in den Wagen und zu ihrem Jungen. Ich stand zur Seite, ich sah, wie das feine, aristokratische Gesicht schmerzvoll zuckte, wie unter einem Peitschenhieb.

Aber zu ihrem Jungen sprach sie, als sei nichts verändert: „Mein lieber, lieber Junge! Daß ich dich nur wieder hab'!" Dann bog sie sich zu ihm und sagte lange nichts. Nur in der Nacht hörte ich sie manchmal murmeln: „Willst du dich meinen Augen vertrauen, Gerd?"

Uns allen war, als hätten wir unsere Mutter bei uns.

Und dann kam der andere Tag, der Morgen, den ich nie vergessen werde. Die Fahrt durch deutsches Land. Lichte Junisonne. Gelbe, grüne Felder, dampfende Aecker. Ströme, Dome, herrlich geschwungene Brücken. Nicht mehr die mürrischen Franzosenweiber draußen. Wieder frohe, aufrechte Frauen und Mädchen, die mit ihren Tüchern winkten, Kinder, die sangen und riefen. Heimat! Ich hab's nie so empfunden, als wenn auf solcher Fahrt die Gegensätze einander so rasch ablöften. — Und dann der Blinde dabei und die schöne, stolze Frau neben ihm!

Dann war es, daß ich ihn reden hörte: „Sind wir in Deutschland, Mutter?" fragte er.

„Ja."

„Erzähle mir, wo wir sind."

Und nun kam's, was mich so erschütterte, daß ich's gar nicht wiedergeben kann. „Mein Junge," sagte die Dame, „wir sind auf unserem eigenen Grund und Boden. Alles Land hier herum gehört uns, und du wirst einmal Herr darüber sein. Wir fahren eben durch die Wälder, in denen du mit dem Vater oft gejagt hast. — Was hast du? Ist es dir sehr hart, Gerd?"

„Nein, sprich weiter. Sag' mir alles, Mutter! Alles, hörst du! Du hast doch jetzt meine Augen!"

Und Sie hätten die Mutter sehen sollen, der das Weh das Herz abtieß, und die doch sich nichts merken lassen durfte und nun ihm, dem all' dies einmal zu eigen und doch nicht zu eigen sein sollte, erzählte, was sie sah. Er trank ihre Worte, er berauschte sich an ihnen. Ja, wette, er fühlte den Wind, der durch die Felder ging, um seine Wange rauschen, und roch den Wald und das Heu und den frischen, süßen Klee. Es gab Heiden und Dörfer, die er kannte. Gefangene Russen und Franzosen arbeiteten darin. Vielleicht beneidete er sie. Aber er sagte nichts. Er lächelte manchmal. Er mochte mit Mädchen hier gewesen sein, mit Freunden, in dem oder jenem Heidekrug, mit den Jägern in dem lustigen, grünen Wald... Noch stand wohl das alte Herrenhaus vor seiner Erinnerung, ein zierlicher Barockbau mit geschweiften Dächern, der sich im Teiche spiegelte. Noch auch der Bach mit der langen Reihe steifer Pappeln und die Allee mit den spitzgewölbten Linden; aber wie lange noch konnte sich ihm das zum Bilde formen und schwand dann mehr und mehr.... und was blieb ihm...?

Das Herz war mir leichter, als diese Gegend hinter uns lag und wieder graue Städte sich türmten und der Ruß der Industrie die lichten, schönen Farben verschlang. Der Blinde war sanft eingeschlafen, er lächelte. Aber seine Mutter saß neben ihm und weinte...."

Gepäckdiebe

Humoreske von Kurt Lutz.

„Ach Gott, noch zwanzig Minuten!" seufzte das blonde Köpfchen, und ein ärgerlicher, gelangweilter Blick aus den schönen Augen flog den Bahnsteig entlang. Dann ein graziöses Wiegen in den Hüften, — als sei man unschlüssig —, ein zorniges Stampfen der zierlichen Füßchen, deren Wirkung sich erfahrungsgemäß niemand entziehen kann — ein rührend hilfloses Umherschauen in der Runde, — und die distinguierte junge Dame war sich ihres Erfolges sicher.

Das behandschuhte Händchen griff zum schweren Koffer, um wieder in den Wartesaal zurückzukehren. Das Anrempeln eines Herrn mit Vollbart erhöhte nur noch ihre Schutzbedürftigkeit. Wen nimmt es noch Wunder, daß sie der Bitte des Doktors, an dem sie gerade zufällig mit leisem Seufzer dicht vorüberging, nicht widerstehen konnte.

„Ich weiß nicht, ob ich so ohne weiteres Ihre Liebenswürdigkeit in Anspruch nehmen darf, mein Herr...?"

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Chronik

Ettlingen, 11. Juni. (Militärische Zusammenkunft.) In der gestrigen Versammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen wurde beschlossen, da dieses Jahr das 10. Gründungsjahr der hiesigen Ortsgruppe ist, eine Feier zu veranstalten. Hierzu sollen die 16 000 Kriegsinvaliden des ehemaligen Ettlinger Lazarette eingeladen werden. Die Feier ist auf den 3. September d. J. in Aussicht genommen.

Friedrichsfeld, 10. Juni. (Ehrung eines Arbeitsjubilars.) Der Werkmeister Paul Krüger erhielt zu seinem 45jährigen Arbeitsjubiläum in der Deutschen Steinzeugwarenfabrik ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten.

Mannheim, 10. Juni. (Einigung an der Mannheimer Ingenieurschule.) Nachdem man sich über die strittigen Punkte einigen konnte, wird der Unterricht an der Ingenieurschule am kommenden Montag wieder aufgenommen werden.

Altheim (Buchen), 11. Juni. (Kriegerdenkmal.) Das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges (gefertigt von Bildhauer Bernhard in Buchen) wurde am Pfingstmontag enthüllt. Die Weiherede hielt Lehramtsassessor Josef Müller-Gaggenau. Am Nachmittag hielt auf dem Festplatz vor vielen Kriegervereinsmitgliedern aus der Umgebung die Festrede Dr. Karl Müller-Höchst. Mit dem Gedächtnistag für die Gefallenen war ein Heimattag verbunden. Ein großer Festzug auf 20 Wagen zeigte Bilder aus dem Leben und Arbeiten der Altheimer und ihrer Sagen. Das Arrangement, eine Idee des Bürgermeisters Löhr, war außerordentlich schön durchgeführt unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Kuhn und Frl. Lehrerin Leuchtweis. Der Festzug vom Pfingstmontag wurde programmgemäß am Pfingstdienstag, dem eigentlichen Heimatfest wiederholt in Anwesenheit des Landrates Rozolli von Buchen, wo er, vom Wetter begünstigt, sehr viel besser zur Geltung kam.

Mergentheim, 11. Juni. Die Nachricht einiger Blätter, daß Staatspräsident Dr. Trunk mit Ministerialrat Dr. Frech hier zum Kuraufenthalt eingetroffen sei, ist unzutreffend. Beide Herren haben gelegentlich des Besuches im badischen Hinterlande nur eine Nacht zugebracht.

Triberg, 11. Juni. (An der Kirchenmauer zerschellt.) In rasender Fahrt rannte ein Tourist, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, gegen die Stirnmauer der Stadtkirche. Der Radfahrer erlitt schwere Schädel- und Gesichtsverletzungen. Er ist im Krankenhaus alsbald gestorben. Das Rad war mit Doppelbremsen ausgestattet. Der Tote stammt aus Bayern, wahrscheinlich aus München und stand in der Mitte der 30iger Jahre.

Emmendingen, 11. Juni. (Aufklärung der „rätselhaften Vorgänge".) Zu den tödlichen Unfällen, die sich in der Nähe von Emmendingen (nicht Immendingen, wie es jüngst hieß) zugetragen haben und die Anlaß zu den Gerüchten gaben, es handle sich dabei um ein Verbrechen, wird von zuständiger Stelle geschrieben: Nach dem Ergebnis der Ermittlungen wurden sowohl Funk wie Müller aus eigenem Verschulden auf dem Bahnkörper in Emmendingen vom Zuge erfaßt und tödlich verletzt. Es liegen keinerlei Anhaltspunkte für Annahme einer schuldhaften Einwirkung dritter Personen vor. Die ausgesprochene Vermutung, Funk und Müller seien in nicht aufgeklärter Weise als Opfer eines Racheaktes auswärtiger Personen erschlagen worden, entbehrt jeder Begründung. Der Fall Gaß, über den die Ermittlungen noch schweben, steht in keinerlei Zusammenhang mit den Todesfällen Funk und Müller. Auf welche Weise Gaß, der sich nach dem Vorfall selbst und allein nach Hause begeben hat, verletzt worden ist, steht noch nicht fest.

Freiburg, 11. Juni. (Geheimer Postrat Döll gestorben.) Der frühere langjährige Leiter des Freiburger Postamtes, Geh. Postrat Döll, ist dieser Tage hier verstorben. Er leitete vor dem Kriege 1870/71 das badische Postamt in Paris und war während des Krieges 1870/71 mit der Leitung des Postamtes in Reims beauftragt. Nach dem deutsch-französischen Kriege wurde er ins Reichspostamt berufen, war mehrere Jahre hindurch Postdirektor in Karlsruhe und wurde auf seinen Wunsch 1895 nach Freiburg versetzt, 1910 trat er in den Ruhestand über.

Furtwangen, 11. Juni. (Furtwangener Sommertage.) Das in einer Höhenlage von 870—1150 Meter lieblich gelegene Städtchen Furtwangen sieht großen Festtagen entgegen. Es begeht Jubiläen und Feiern, die man nun aus zweckmäßigen Gründen zusammengefaßt hat. Die Furtwanger Sommertage sollen am 24. Juli eröffnet werden. An diesen Tagen wird ein großes Fußballertreffen im Zusammenhang mit einem Fußballjubiläum stattfinden. Zugleich wird die Gewerbeausstellung eröffnet. An der Ausstellung beteiligen sich auch die Industriefirmen des Platzes mit ihren weit bekannten Erzeugnissen. Uhrmacherei- und Schnitzereischulen werden voraussichtlich ebenfalls ausstellen, nicht zu vergessen natürlich die berühmte historische Uhrensammlung, die in ihrer Art einzig dasteht und zu den Sehenswürdigkeiten des Landes gehört. Sängerfeste, Konzerte, Feuerwerk usw. Es ist anzunehmen, daß die Veranstaltungen aus allen Teilen des Landes zahlreich besucht werden, umsomehr, als in diesen Sommertagen das Klima auf den Höhen des Schwarzwaldes angenehm und erfrischend ist.

Kleinlaufenburg, 11. Juni. (Große Schenkung.) Die Ehrenbürgerin der Stadt Frau Amery Artur Codmann hat der Stadtgemeinde ihr schönes am Rhein gelegenes Landhaus „Mariagrün" zum Geschenk gemacht. Das Haus war von Frau Codmann schon vor einer Reihe von Jahren der Stadt zur unentgeltlichen Benützung zur Verfügung gestellt und darin die Kleinkinderschule untergebracht worden.

Insel Reichenau, 11. Juni. (Blutfest.) Im kommenden Monat wird wieder das sogenannte „Blutfest" in altherkömmlicher Weise gefeiert werden mit der farbenprächtigen Prozession, in der auch die historisch gekleidete Bürgerkompagnie mit Musik vertreten sein wird. Die Radolfzeller Trachtenfreunde mit ihren alten oberbadischen Trachten und den schönen Radhauben, den sogenannten „Schnellkappen" werden gleichfalls vertreten sein.

Oberrotweil, 11. Juni. (Kirschenmarkt.) Am kommenden Montag wird hier der Kirschenmarkt eröffnet. Der Behang ist in einzelnen Gewannen weniger befriedigend. Man rechnet mit einer Mittelernte. Die Qualität der Kirschen ist gut.

Colmar, 10. Juni. (Großfeuer.) In einer der größten Molkereien des Markircher Tals brach ein Großfeuer aus, dem das gesamte Anwesen zum Opfer gefallen ist. Infolge Wassermangels konnte die verhältnismäßig rasch herbeigeeilte Markircher Feuerwehr keinerlei Löschversuche unternehmen, sondern mußte sich auf die Rettung des Viehs beschränken. Der durch die Vernichtung der Gebäude, des Mobiliars, der Futtervorräte und landwirtschaftlichen Geräte entstandene Schaden wird auf 300 000 Franken geschätzt. Als Ursache wurde Brandstiftung ermittelt und als deren Urheber der als Knecht verdingte eigene Bruder des Molkereibesitzers ermittelt. — (Von seinem Schwager erschossen.) Bei einem Familienzwist hat der Briefträger Fritsch seinen Schwager, den 27jährigen Maurer Eduard Wendling in des letzteren Wohnung durch drei Revolverschüsse tödlich verletzt. Als Fritsch sich seiner Tat bewußt wurde, schoß er sich zwei Kugeln in die Brust, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Einwanderung und Arbeitslosenproblem in Kanada

D.A.I. Im kanadischen Parlament beginnt man, sich insbesondere in konservativen Kreisen Sorge zu machen über die starke Einwanderung, für die, wie gesagt wird, immer größere Summen aufgewendet werden, und die letzten Endes doch nur den Vereinigten Staaten durch Weiterwanderung zugutekomme. Der Abgeordnete Frontenac-Addington schätzte kürzlich die Zahl der innerhalb der letzten zehn Jahre von Kanada nach den Vereinigten Staaten weitergewanderten Einwanderer auf 800 000 bis 1 000 000. Kanada nähere sich dem Zeitpunkt — so führte er aus —, da es nicht nur an die Gewinnung großer Einwanderermassen, sondern auch an die Möglichkeit einer Assimilierung denken müsse. Kanada brauche Kanadier. Es solle daher sich darum bemühen, daß jene, die nach Kanada kommen, sich dort auch dauernd niederlassen und sich zu kanadischen Bürgern entwickeln.

Daß mit der starken Einwanderung auch das Arbeitslosenproblem für Kanada immer schwieriger wird, zeigt die Bemerkung des Ministers Forke in der gleichen Parlamentssitzung vom 14. April, in der er sagte, er bedauere jeden gesunden Mann, der arbeitswillig nach Kanada komme und nicht genügend Beschäftigung finden könne. Der Vertreter der vereinigten Farmer von Alberta, E. J. Garland, betonte, es gebe kein Gewerbe in Kanada, das Mangel an Arbeitskräften habe. In jedem Staat Kanadas gebe es Arbeitslose. Viele Einwanderer klagten darüber, daß sie keine Beschäftigung finden könnten. In den letzten drei Jahren seien alljährlich drei Millionen für die Einwanderung ausgegeben worden; dabei habe man mit einem Nettoverlust von 29 422 Personen zu rechnen, wenn man die Zahl der Einwanderer mit der Zahl derjenigen vergleiche, die Kanada verlassen hätten.

Mit den hier gekennzeichneten Bedenken sowie mit der Rückkehr des von der Danziger Regierung nach Kanada entsandten Senators Dr. Wiercinski bringt die „Danziger Volksstimme" auch das plötzliche Stoppen der Danziger Auswanderung nach Kanada in Zusammenhang. Nach den Erfahrungen, die man mit der Entsendung Danziger Erwerbsloser nach Argentinien gemacht hat, wollte Dr. Wiercinski anscheinend die Verantwortung für die Auswanderung nach Kanada nicht übernehmen, nachdem er die kanadischen Verhältnisse selbst kennen gelernt hatte.

Da überdies nach den neuesten Nachrichten die Ernteaussichten besonders im Westen Kanadas nicht günstig zu sein scheinen, mögen alle die, welche nach Kanada auszuwandern beabsichtigen, sich gründlich überlegen, ob sie nicht besser daran tun, ihre Ausreise für das nächste Frühjahr zu verschieben. Angesichts der gesteigerten Einwanderung aus allen Ländern Europas ist die Gefahr sehr groß, daß auch diejenigen, die in der Landwirtschaft Arbeit finden, nach beendigter Ernte nur die Zahl der Arbeitslosen in den Städten vermehren.

Aus dem Gerichtssaal

Brand in der Sylvesternacht.

Karlsruhe, 10. Juni. Einen jener Fälle, in denen sich Zufälligkeit und Fahrlässigkeit eng berühren, rollte heute die Karlsruher Strafkammer auf. Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatte sich der 33 Jahre alte, verheiratete, in Baden-Baden wohnhafte Kaufmann Karl Tröndle zu verantworten. Am Sylvesterabend des Jahres 1925/26 gegen 8 Uhr war der Angeklagte angeheitert nach Hause gekommen und hatte sich dann einige Stunden zum Schlafe niedergelegt. Nach kurzer Ruhe weckte ihn der Lärm des Neujahrsschießens. Auch er wollte das neue Jahr mit einigen Freudenschüssen begrüßen und so nahm er die Petroleumlampe und stieg zu der im vierten Stockwerke gelegenen Dachkammer hinauf, wo er eine Jagdflinte und mehrere Patronen verwahrte. Zum Fenster hinaus gab er mehrere Schüsse in die Luft ab. Dies war gegen halb 12 Uhr. Gegen Mitternacht stieg Tröndle ein zweites Mal hinauf zur Dachkammer, um erneut einige Neujahrsschüsse abzugeben. Der Angeklagte hatte sich während des Krieges eine Fußverletzung zugezogen, die eine Operation am Fußgelenk notwendig machte. Unvorsichtigerweise trat der Angeklagte dabei zu kurz und kam zu Fall. Die Lampe zerbrach, das brennende Petroleum setzte in der Nähe befindliche Holzwolle in Brand und in kurzer Spanne brannte der Dachstuhl. Tröndle klopfte im dritten Stock bei einer Mitbewohnerin des Hauses, wo sich die nächste Wasserzapfstelle befand. Die Frau, mit der er auf gespanntem Fuße lebt, öffnete jedoch nicht. Tröndle hat darauf die Feuerwehr alarmiert, die auch alsbald erschien und die Löschungsarbeiten vornahm. Der entstandene Brandschaden beläuft sich auf einige tausend Mark. Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde Tröndle durch Strafbefehl vom 17. Dezember 1926 zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt; hiergegen erhob er Einspruch. Die Angelegenheit kam dann vor dem Schöffengericht Karlsruhe zur Verhandlung, das die ausgesprochene Geldstrafe bestätigte. Gegen das Urteil vom Schöffengericht wurde sowohl seitens der Staatsanwaltschaft, wie

Diese-3-Dinge

1. Weichmachen des Wassers
2. Richtige Bereitung der Waschlauge
3. Einmaliges Kochen der Wäsche

sichern den Erfolg!

Die locker in die fertig bereitete kalte Persillauge gelegte Wäsche wird bei langsamem Erwärmen der Lauge und öfterem Umrühren einmal eine Viertelstunde gekocht und nach Abkühlen zuerst gut warm, danach kalt gespült.

Das ist: richtiges Waschen und das ist zugleich wirtschaftliches Waschen!

Millionen Hausfrauen machen es so, warum nicht auch Sie? In jedem Falle aber müssen Sie Persil allein und ohne Zusatz nehmen, und, wie gesagt, immer kalt auflösen!

Zum Weichmachen des Wassers verrührt man vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Kessel. - Auch zum Einweichen ist Henko Bleich-Soda unübertroffen.

des Angeklagten Berufung eingelegt, so daß die Angelegenheit die Karlsruher Strafkammer als Berufungsinstanz beschäftigte. Die Strafkammer kam zu folgendem Urteil: Die Berufung des Angeklagten gegen das Urteil vom 9. Februar wird verworfen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wird das Urteil des Schöffengerichts dahin abgeändert, daß anstelle der erkannten Geldstrafe von 50 RM. eine solche von 200 Mark ausgesprochen wird, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gilt. Bezüglich der Schuldfrage kam die Berufungsinstanz zu dem gleichen Ergebnis wie das Schöffengericht, nämlich daß sich Tröndle der fahrlässigen Brandstiftung schuldig gemacht hat. Die Tatsache, daß der Angeklagte einen Fuß hat, der nur beschränkt gebrauchsfähig ist, hätte ihn zu erhöhter Sorgfalt und Aufmerksamkeit mahnen müssen, die man von ihm in solcher Situation verlangen muß. Er hat aber diese Erwägung nicht angestellt.

Tagungen

Tagung der badischen Postagenten.

Mosbach, 11. Juni. Die badischen Postagenten aus dem Bezirk Karlsruhe versammelten sich am Sonntag in Mosbach, um Standesfragen zu beraten. Der Vorsitzende, Postagent Ruh-Oberachern, konnte eine stattliche Zahl Teilnehmer begrüßen. Das Referat über die Verkraftung des Landpostwesens, über wichtige Standesfragen und die unzureichende Vergütung erstattete der bayerische Abgeordnete, Generalsekretär Kratofiel von der Deutschen Postgewerkschaft. Seine Darlegungen fanden lebhafte Zustimmung. Nach einer längeren Diskussion, in welcher die Postagenten ihre Wünsche und Beschwerden vorbrachten, schloß der Vorsitzende mit Worten der Aufmunterung und der Bitte um kräftiges Zusammenhalten die anregend verlaufene Versammlung.

Gewerkschaftliches

Gaujugendtag des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten.

An den Pfingsteiertagen beging in Pforzheim obiger Verband seinen Gaujugendtag. Vom Bodensee bis Kaiserslautern kamen die Jugendscharen zusammen, jede Gruppe vereint mit ihrem fröhlichen blauen Wimpel. Frohe Erwartung leuchtete aus den Augen der jungen Mädchen, Kontor und Laden traten in den Hintergrund, fern lag der ernste, pflichtheischende Alltag. Der Samstagabend vereinte die Jungmädels zu einem gemütlichen Beisammensein. Der Pfingstsonntag als der eigentliche Tagungstag, wurde eingeleitet durch einen Festgottesdienst für die Evangelischen in der Schloßkirche, für die Katholischen in der Barfüßerkirche. Um ½10 Uhr begannen die Berufswettkämpfe in Stenographie (80, 100, 120, 140, 160 Silben), kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, französischem u. englischem Diktat. Um ½2 Uhr, nach einem gemeinsamen Mittagessen im Bernhardushof, führten große Verkehrsautos die frohe Jugend hinauf auf die Festwiese (Manger Wiese). Noch glänzten Regentropfen auf den roten Dächern der Stadt, aber darüber erstrahlte die warm ersehnte Sonne. Pforzheim, in grünen Hügeln gebettet, sah so fröhlich und farbenprächtig aus, daß die Gäste aus ihrem Erstaunen gar nicht heraus kamen; das also war die weltberühmte Industriestadt, die man sich so grau und eintönig vorgestellt hatte! Die weite Festwiese bot bald darauf ein frohes Bild. Die Jugendgruppen maßen im Schar- und Einzelgesang, im Volksreigen und Paartanz. Um 8 Uhr fand im Bernhardushof der Festabend statt. Nach einem einleitenden Chor der Jugendgruppe Mannheim und einem festlichen Prolog erfolgte die Begrüßung der geladenen Gäste: Lehrer, Behörden, Jugendpflegevereinen und anderer. Darauf hielt die Reichsjugendführerin Frl. Anna Schulze-Berlin einen Vortrag über „Berufs- und Lebensziele der V.W.A.-Jugend". In keinem Berufsverband sei der Wechsel der Mitglieder so stark, wie im V.W.A., von dem jährlich ein Zehntel wegen Heirat ausscheide. Da sei es die Aufgabe des Verbandes, nicht nur für den Beruf, sondern weit darüber hinaus für das Leben zu erziehen. Was in den Jugendgruppen erstrebt werde, sei die Charakterbildung, das heißt die Erziehung zur Festigkeit und Treue einerseits und zur Güte andererseits. Ein starker Charakter verleihe allein das rechte Glück, das rechte Selbstbewußtsein und die Freude an der Arbeit, in die man hineingestellt ist. Langer Beifall belohnte die warmen, tiefen Worte, die den Mädels wieder das Ziel, vor Augen geführt hatten und den anwesenden Eltern gezeigt hatten, in welchem Geiste der Verband seine Jugendarbeit auffaßt. — Der zweite Teil des Abends brachte die langersehnte Preisverteilung. Die Berufswettkämpfe hatten gezeigt, daß trotz mancher erfreulichen Leistungen noch tüchtig geschafft werden muß, sie haben manchem Jungmädel einen neuen Ansporn gegeben, in Handelsschule und Lehre sich anzustrengen und vorwärtszukommen. Ein ungeheurer Jubel erscholl bei der Bekanntgabe, daß die Pforzheimer bei den Berufswettkämpfen die meisten Punkte errungen und damit den Gauwimpel erhalten haben. Der Abend brachte noch eine Aufführung der Kaiserslauterer, einen frischen Gesang der Pforzheimer und anmutige Reigen der Karlsruher und Freiburger. Zum Schluß gab die Pforzheimer Gruppe mit viel Geschick ein Märchenspiel „König Drosselbarth" zum Besten. In später Stunde trennten sich die fröhlichen Gäste.

Katholiken!
Werbet für Eure Presse!

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Die neue Lage an der Börse

Die letzten Reichsbankausweise haben uns ein drastisches Bild dafür gegeben, dass ein energischer Eingriff in die Entwicklung, welche die Börsenbewegung seit Januar dieses Jahres genommen hatte, unbedingt erforderlich war. Nicht nur, dass der Notenumlauf sich ganz ausserordentlich vermehrte — so vor allem in der letzten Maiwoche um 580 Millionen Mark! — es musste auch zu dem schweren Schritt der Goldabgabe und der Auflösung von Golddepots im Ausland übergegangen werden. Neuerdings haben auch Goldabgaben an die Industrie stattgefunden. Die schon erwähnte Vermehrung des Zahlungsmittelumlaufes ist die höchste seit der Stabilisierung. Daneben aber ist — und darin liegt eigentlich das Typische der gegenwärtigen Situation — das Deckungsverhältnis für die umlaufenden Noten gegenwärtig das niedrigste seit der Stabilisierung.

Augenblicklich haben wir eine Deckungsquote für die umlaufenden Banknoten durch Gold allein von etwas über 48 Prozent, durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen genommen von etwas über 59 Prozent. Diese Ziffern stellten sich noch vor wenigen Wochen auf 65 bezw. 75 Prozent. Nun muss man aber zu den umlaufenden Reichsbanknoten auch die jetzt noch im Verkehr befindlichen Rentenbankscheine rechnen. Dadurch mindert sich aber das Deckungsverhältnis noch mehr, und zwar stellte sich dann die Deckungsquote für den Gesamtnotenumlauf in Gold allein auf nur etwas über 38 Prozent, durch Gold und deckungsfähige Devisen auf nur ganz knapp 40 Prozent. Dabei muss man beachten, dass die gesetzliche Deckungsquote 40 Prozent beträgt und dass diese Quote gegenwärtig nicht einmal ganz voll erreicht ist!

Betrachtet man diese Lage näher und gibt man sich Rechenschaft, wie sie bei längerer Fortdauer auf den gesamten Geldmarkt wirken würde, so ergibt sich, dass wir in eine Epoche der Geld-, ja förmlich der Währungskrise hineingeraten sind, zu deren Ueberwindung alle zweckdienlichen, wenn auch noch so einschneidenden Massnahmen gerechtfertigt sind. Das war ja auch das Motiv bei dem letzten Vorgehen des Reichsbankpräsidenten gegenüber der Börse.

Von einer Stabilisierung des Kursniveaus kann im gegenwärtigen Augenblick überhaupt noch keine Rede sein. Sie ist nach Lage der Dinge auch noch garnicht möglich. Erst muss volle Klarheit über den Geldmarkt und insbesondere über die Quellen, die ihn speisen, herbeigeführt werden, und da stehen wir auch heute noch vor der Tatsache, dass doch noch ausserordentlich grosse Mittel ausländischen Ursprungs sind, Mittel, die nicht für produktive Zwecke, sondern nach wie vor für spekulative Zwecke benutzt werden. Es hat sich durch die letzten Untersuchungen herausgestellt, dass die Börsenkredite, die in den letzten Wochen für Börsenspekulationen gewährt wurden, zum mindesten den Betrag von zwei Millionen Goldmark erreicht haben! Das ist eine geradezu erschreckende Summe, auch wenn man den Kurswert der an der Börse gehandelten Effekten von etwa 20 Milliarden Mark beziffern würde. Die Möglichkeit, dass die kurzfristigen und insbesondere die ausländischen Gelder ganz plötzlich zurückgezogen werden können und die damit verbundenen schweren Gefahren für die Wirtschaft, rechtfertigen die Ergreifung von Vorsichtsmassregeln allerstrengster Natur. Gerade die letzten Kursschwankungen haben die Banken zu einem rigorosen Vorgehen gegen die Effektenbesitzer, soweit sie noch mit Kredit arbeiten, veranlasst, nachdem man vorher diesen Leuten und insbesondere auch den Privaten Kredite für Spekulationszwecke förmlich aufnötigte. Die Sorge der Banken vor Erhaltung ihrer Liquidität ist ja sicherlich verständlich. Andererseits hätte man es aber nie so weit kommen lassen dürfen, dass gerade die schwachen Kräfte des privaten Publikums, wie freilich immer in solchen Fällen, die am meisten Leidtragenden sind. Richtig ist ja freilich, dass in Zeiten der Hausse ein Rat, rechtzeitig „auszusteigen", in der Regel nicht befolgt wird, ja, dass ein Ratgeber, wenn die Kurse weiter steigen, sich bösen Vorwürfen aussetzt. Wer spekuliert, soll eben niemals auch das Risiko und die Gefahren dieses Risikos ausser Acht lassen.

Wie die Dinge heute an der Börse stehen, kann von einer normalen Stabilisierung der Verhältnisse noch nicht gesprochen werden. Das jetzige Kursniveau entspricht, von einigen Werten selbstverständlich abgesehen, noch bei weitem nicht dem inneren Wert der betreffenden Unternehmungen. Die Banken tun gegenwärtig nicht viel, teilweise sogar überhaupt nichts, um das Kursniveau zu stützen. Soweit sich Kursbesserungen herausstellen — und das letzte Auf und Ab der Kursbewegung kann man nur als fieberisch bezeichnen — kommt es lediglich daher, dass, sei es von inländischer, sei es von ausländischer privater und spekulativer Seite, der jetzige Kursstand als besserungs- und damit gewinnfähig, wenn auch auf lange Sicht, angesehen wird.

Es wird doch noch geraume Zeit vergehen, ehe die Geld-, insbesondere Börsenentwicklung in diejenigen ruhigen Bahnen geleitet sein wird, die allein eine gedeihliche und solide Entwicklung der Wirtschaft ermöglichen. Wir sind zweifellos jetzt an einem Punkte angelangt, bei welchem die Interessen der Gesamtwirtschaft auf das engste verknüpft und verbunden sind mit den Geschehnissen an der Börse.

Kursberichte

Berliner Devisen

	10. Juni. Geld	10. Juni. Brief	11. Juni. Geld	11. Juni. Brief
Amsterdam	168,90	169,24	168,87	169,21
Buenos-Aires	1,788	1,794	1,788	1,794
Brüssel	58,575	58,695	58,575	58,695
Oslo	109,09	109,31	109,04	109,26
Kopenhagen	112,71	112,93	112,71	112,93
Stockholm	112,86	113,08	112,86	113,08
Helsingfors	10,61	10,63	10,61	10,63
Italien	23,28	23,32	23,27	23,31
London	20,478	20,518	20,476	20,516
Newyork	4,216	4,224	4,2155	4,2235
Paris	16,51	16,55	16,505	16,545
Schweiz	81,095	81,255	81,09	81,25
Spanien	73,09	73,21	73,03	73,17
Japan	1,958	1,962	1,958	1,962
Rio de Janeiro	0,4963½	0,4983	0,4965	0,4985
Wien	59,32	59,44	59,30	59,42
Prag	12,49	12,51	12,489	12,509
Jugoslavien	7,411	7,425	7,413	7,427
Budapest	73,47	73,61	73,47	73,61
Sofia	3,047	3,057	3,047	3,057
Lissabon	20,67	20,71	20,67	20,71
Danzig	81,64	81,80	81,62	81,78
Konstantinopel	2,210	2,219	2,216	2,225
Athen	5,664	5,676	5,674	5,686
Kanada	4,215	4,225	4,215	4,223
Uruguay	4,216	4,224	4,216	4,224
Kairo	21,005	21,045	21,00	21,04

Berliner Effekten

	10. VI.	11. VI.
5proz. Dt. Reichsanleihe	—	—
5proz. Pr. Konsols	—	—
5proz. Badische Kohle	12,99	—
5proz. Pr. Roggen	8,75	8,75
5proz. Pr. Kali	6,25	6,25
Hapag	134	138,25
Hansa Dampf.	206	209
Nordd. Lloyd	134⅛	138,25
Darmstädter Bank	229,25	228,5
Deutsche Bank	165,5	165
Disk. Kommand.	161	161
Dresdener Bank	163,25	163½
A. E. G. Stamm	173,25	175,5
Badischer Zucker	172½	—
Bergmann	—	173,25
Berlin-Karlsruher	103⅞	108⅝
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	—	—
Deutsche Erdöl	143	143,25
Deutsch Kali	138	138,5
Deutsche Maschinen	91½	93,5
Dynamit Nobel	136½	137
Elsässisch-Badische Wolle	33	33,25
Farben J. G.	276	276,55
Fuchs Waggon	—	—
Gaggenau	65,5	66
Gelsenkirchen	169,75	172
El. Unternehmen	224⅞	227
Gritzner	117,5	116,25
Hammersen	171	171,5
Harpener	194	193,25
Holzmann	184,75	182,5
Karlsruher Maschinen	36	34,75
Knorr	180,25	187,25
Kollm. Jourdan	81	82
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	102½	105
Mannesmann	175,75	174⅛
Maximiliansau	—	—
Neckarsulm	130	138½
Oberbedarf	96	94,25
Orenstein	120	131,5
Phönix	125⅝	127,75
Rheinische Stahlwerke	194,25	195
Romb. Hütte	—	—
Sinner	77	78
Wieslocher Tonwerke	107	108
Zellst. Verein	159	159,25
Zellst. Waldhof	265	268

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 11. Juni. Funkspruch. Die Samstagbörse eröffnete lustlos und abwartend. Das Geschäft war so unbedeutend, dass die Kursentwicklung nahezu stagnierte. Die Zurückhaltung des Publikums und der Tagesspekulation führte man darauf zurück, dass sich eine einheitliche Beurteilung der Auswirkungen der Diskonterhöhung auf die Börse nicht erzielen liess. Während einerseits der jetzt erfolgte Schritt als Klärung der Geldmarktlage empfunden wurde, zeigte man sich auf der anderen Seite durch das Kommunique der Reichsbank unbefriedigt. Ausserdem wurde die aussenpolitische Situation lebhaft erörtert. Auch die Versionen, die von einer scharfen Heraufsetzung des Reportgeldsatzes auf voraussichtlich 9½ Prozent wissenwollten, verstärkten die Unsicherheit der Auffassungen über die Geldmarktlage. Die offizielle Festsetzung der Reportgeldsätze ist jedoch bisher nicht erfolgt. Am offenen Geldmarkt nannte man für Tagesgeld einen unveränderten Satz von 5—7 Prozent. Angebot stand reichlich zur Verfügung. Monatsgeld wurde dagegen mit 7½—8½ Prozent weiter gesucht. Für Warenwechsel, in denen keine grösseren Umsätze stattgefunden haben sollen, hörte man wieder einen Satz von zirka 5¾ Prozent. Am Devisenmarkt waren Veränderungen der Diskonterhöhung kaum festzustellen. Ausländische Devisen wurden in Berlin eher angeboten und notierten aber allgemein fast unverändert. Der Kurs der Reichsmark stellte sich bisher gegen Newyork auf 4,2205 und gegen London auf 20,4975.

Im einzelnen konnten sich die letzten Kurse in Anbetracht der Interessenlosigkeit gut behaupten. So gewannen von Montanaktien Ilse Bergbau 3 Prozent und Essener Steinkohle 4½ Prozent, einige Aufmerksamkeit bekundete die Spekulation für Freigabe-Werte, ohne dass man neue Gründe hierfür anführte. Chemische Heiden befestigten sich um etwa 5 Prozent. Orenstein um 4½, Berliner Handelsanteile um 2¼, und von Schifffahrtswerten unter Hinweis auf ihren Freigabecharakter Norddeutscher Lloyd um 2¾, Hapag um 3¾, Hamburg-Süd um 3½, Hansa um 2½ Prozent. Auch für Hamburger und Bremer Rechnung gelangten Kauforder zur Ausführung. Vereinigte Elbe plus 4 Prozent. Textilaktien leicht gebessert. Bauwerte wenig verändert. Maschinenfabriken zeigten eine günstige Veranlagung, da zuversichtliche Angaben über den Geschäftsgang der Maschinenindustrie kursierten. J. G. Farbenindustrie setzten mit 275 ein. Elektrowerte teilweise 3 Prozent fester. Unter anderem Desturel, Bergmann und Siemens. Von sonstigen Werten gewannen Eisenbahnverkehrsmittel 7½ Prozent, Sarotti 4, Deutsche Erdöl, Charlottenburger Wasser und Dessauer Gas eher gesucht. Deutsche Staatsanleihen schwächten sich infolge der Diskontsteigerung ab. Neubesitzanleihe 10¾. Unter Auslandsrenten bevorzugte man Mexikaner.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Hopfen

Vom süddeutschen Hopfenmarkt, 11. Juni. Die Marktlage in der vergangenen Berichtswoche ist bei unveränderten Preisen ruhig. Ueber die Entwicklung der jungen Pflanzen besagen die Berichte, dass die Pflanzen infolge des kühlen Wetters nur langsam voranschreiten, doch kann damit gerechnet werden, dass bei Eintritt warmer Witterung das Wachstum recht gefördert wird.

Tabak

Vom süddeutschen Tabakmarkt, 11. Juni. Von den Tabakmärkten ist nichts neues zu berichten. Mit dem Verbringen der Setzlinge auf das Feld hat man allenthalben begonnen und die Pflänzchen zeigen bis jetzt eine befriedigende Entwicklung.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 123 Mk. per 100 kg.

Die Bunte Zeitung

Der Lambsdorfmörder wollte ausbrechen.

Berlin. Der Raub- und Lustmörder an der Gräfin Lambsdorf und der kleinen Senta Eckert hat zusammen mit seinem Zellengenossen einen Ausbruchsversuch aus dem Untersuchungsgefängnis in Moabit unternommen. Auf bisher unaufgeklärte Weise war er in den Besitz von alten Korsettstangen gelangt, aus denen er sich Sägen gemacht und damit die Gitterstäbe des Zellenfensters teilweise bereits durchgesägt hatte. Sein Vorhaben wurde schließlich bemerkt, worauf die beiden Zellengenossen sofort getrennt wurden und jeder einzeln untergebracht wurde.

Ein Rekord in Knochenbrüchen.

Frankfurt. Im städtischen Krankenhaus befindet sich gegenwärtig ein Mädchen, dessen Krankheit das größte Interesse der medizinischen Wissenschaft erweckt. Das Kind hat einen Rekord von Knochenbrüchen zu verzeichnen und nicht weniger als 40 Knochenbrüche gehabt. Es scheint, daß in der Knochenbildung dieses bedauernswerten Geschöpfes irgend eine noch nicht näher festzustellende Substanz fehlt, so daß die Knochen sich äußerst leicht splittern. Als das schon zehnjährige Mädchen kürzlich vom Bürgersteig auf den Fahrdamm trat, erlitt es, wie schon oft, wieder mehrere Beinbrüche. Lediglich schon das Auftreten und nicht etwa ein Hinfallen genügt bei dem Kind, um Brüche hervorzurufen.

Eine Familie nach dem Genuß von wilder Petersilie erkrankt.

Diez a. d. Lahn, 11. Juni. Nach dem Genuß von sogenannter wilder Petersilie erkrankte hier eine aus acht Personen bestehende Familie und das Dienstmädchen unter Vergiftungserscheinungen. Eine Person ist gestern gestorben. Eine weitere liegt hoffnungslos darnieder. Die übrigen Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Verurteilte Andechser Kirchenräuber.

München. Vor dem Schöffengericht München-Land hatten sich die beiden Andechser Kirchenräuber zu verantworten. Beide hatten in Quedlinburg aus einer gewaltsam erbrochenen Garage einen Kraftwagen gestohlen, waren damit in die Augsburger Gegend gefahren und verübten hier und in Oberbayern, u. a. auch in der Klosterkirche von Andechs, Einbrüche und raubten Kirchengeräte im Werte von mehreren zehntausend Mark. Das Gericht verurteilte den Schreiner Rabus zu 11 Jahren Zuchthaus und den Buchdrucker Bankornjak zu 6 Jahren Zuchthaus. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Kohlenkontor ADOLF WENDEL Büro: Bachstr. 40a
Telefon 4006 Kohlen * Koks * Briketts * Holz Jedes Quantum

Karlsruhe

den 12. Juni 1927

Der zweite Knielinger Straßenräuber verhaftet?

Aus Kehl wird gemeldet:

Die Gendarmerie von Hochfelden hat in Schwindratzheim in der Umgebung von Straßburg nunmehr auch den zweiten der Knielinger Straßenräuber festgenommen. Man wußte schon lange, daß er sich in Straßburg und Umgebung aufhielt, da an seinen Schwager in Karlsruhe gerichtete Briefe in Kehl aufgegeben worden waren. Er sieht seiner Auslieferung entgegen. (??)

Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder, da den zuständigen Stellen in Karlsruhe bisher noch keine Bestätigung obiger Meldung vorliegt.

Tietz und Knopf haben Messe

So ist's recht. Tietz und Knopf haben den verregneten Messezauber am Durlacher Tor in ihre großen Warenhäuser eingefangen und nun wird er hier von neuem (ohne Regen!) froh und ungezwungen wieder aufblühen. Lachendes Vergessen und spielendes Kaufen beherrschen an diesen Tagen die beiden Geschäftshäuser.

Schon von weitem locken bei Tietz vom zweiten Stock die kleinen „Schelme", heraufzukommen und sich mit ihnen im bunten Getriebe zu tummeln. An allen Ein- und Ausgängen schlägt einem wärmste Musik von Drehorgeln, Kindertrompeten und Pfeifen entgegen. Tanzenden Fußes wirbelt man durch die Budenreihen, nascht bei Eurora Honigsüß, scherzt mit dem billigen Jakob, probiert an seinem kleinsten Fuß die Schuhchen des Herrn Dreyfuß, auf denen bunte Glasaugen tanzen und kauft schließlich beim Leinenzwirn eine Rolle schwarzen Nähfaden. Hocherfreut über den Kauf gehts dann auf dem kürzesten Weg mit der Rutschbahn ein Stock tiefer, wo alles dann wieder von vorne anfängt. Verstaucht man sich den Fuß oder wird man sonst müde, so sorgt der Schmollwinkel auf dem Balkon im Freien für die nötige Wiederbelebung.

Bei Knopf ist dieses Mal eine echte rechte Verkaufsmesse mit Buden und Ständen im ganzen Haus. Von einem Tage zum andern schufen fleißige Hände aus den bekannten Räumen einen richtigen Jahrmarktplatz. Die bunten Farben der Verkaufsstände, die schreienden Plakate und lustigen Dekorationen versetzten einen in frohe Messestimmung. Nicht nur der Lichthof allein steht im Zeichen der Messe, der Geschirrmarkt im 4. Stock dominiert. Es ist alles da, was im Haushalt not tut. Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Wannen und Besen und natürlich auch die Einmachgläser. — Der Erfrischungsraum ist festlich und fröhlich geschmückt mit bunten Girlanden; dem Hungrigen und Durstigen wird alles geboten, was er sich nur wünschen kann. Ein gutes Konzert trägt viel zur Unterhaltung der Besucher bei. Die Kleinen werden von der Spielwarenabteilung natürlich am meisten angezogen. Eine prachtvolle elektrische Eisenbahn, die vor- und rückwärts durch Tunnels braust, löst den Jubel der Kinder aus. Hier lassen sich die geheimsten Wünsche der Kleinen restlos erfüllen. Die Konfektionsabteilung, die Wäsche- und Schuhabteilung, die sonst auf Messen nicht so hervortreten, haben auch Messecharakter angelegt. Entzückende Neuheiten locken überall und machen die Wahl nicht leicht. Natürlich wogt unten im Lichthof der größte Verkehr. Die kleinen Sachen des täglichen Bedarfs sind hier zur Schau gestellt, gelegt, gehängt. Geschenkartikel bieten reiche Auswahl in wertvolleren und kleineren „Mitbringsel".

Wer auf der Messe nicht das gefunden hat, was er brauchte, findet es sicherlich bei Knopf und Tietz, hier ist restlos alles zu haben und in bekannt guter Qualität. Keiner wird den Besuch der Messen bereuen. Immer hereinspaziert, meine Herrschaften, hier wird man sein Geld nicht los — hier legt man es an!

Aus der Stadtratssitzung vom 9. Juni.

Hausentwässerungsordnung. Der auf Grund der seit 1912 gesammelten Erfahrungen und unter Berücksichtigung der deutschen Industrienormen für Grundstücksentwässerungen aufgestellte Entwurf einer neuen Karlsruher Hausentwässerungsordnung wird zur Erlassung als ortspolizeiliche Vorschrift beantragt.

Mutwillige Alarmierung der Feuerwehr. Gegen einen ledigen Metallschleifer, der kürzlich die Scheibe eines Feuermelders mutwilligerweise eingeschlagen und die Feuerwehr alarmiert hat, wird bei der Staatsanwaltschaft hier Strafantrag wegen groben Unfugs, Sachbeschädigung und Störung einer öffentlichen Telegraphenanlage gestellt.

Beamtenbedrohung. Gegen einen hiesigen Architekten, der einem Beamten der städtischen Baupolizei in der rechtmäßigen Ausübung seines Dienstes durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand geleistet hat, wird ebenfalls Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt.

Zum Roten Kreuz-Tag vom 12. Juni 1927.

In den früheren Artikeln ist der Bedeutung des Roten Kreuzes im allgemeinen und seiner Gliederung im Reiche und im Lande Baden gedacht worden. Im folgenden soll auf die Aufgaben und Einrichtungen der hiesigen Rotkreuzvereine hingewiesen werden. Der seit 1922 bestehende Zweigverein des Frauenvereins vom Roten Kreuz umfaßt im wesentlichen die frühere Abteilung IV des Landesvereins „Armenpflege und Wohltätigkeit". Als Sophienverein, dessen Aufgabe von jeher die Unterstützung armer Hilfsbedürftiger der hiesigen Stadt war, dient er nunmehr den arm gewordenen Notleidenden des Mittelstandes, insbesondere der Kleinrentnerfürsorge, in unmittelbarer Verteilung von Lebensmittel aller Art an durchschnittlich 200 Mittelstandsangehörige, Arbeitsvermittlung für den Mittelstand und Verkaufsvermittlung von Handarbeiten. Die Jugendpflege, früher Mädchenfürsorge, erblickt ihre Aufgabe in der Bewahrung, Betreuung und Rettung gefährdeter schulentlassener Mädchen im Zusammenwirken mit der gesetzlichen Jugendfürsorge. Die Jugendpflege unterhält auch den Betrieb des Erholungsheims Marzell, welches bei niedrigen Verpflegungssätzen erholungsbedürftigen Frauen und Mädchen gute Unterkunft, kräftige Verpflegung in behaglichem Hause und dem anstoßenden Waldgebiet gewährt.

Das Friedrichsstift bietet alleinstehenden Damen ein freundliches Heim. Eine bestimmte Anzahl gehört dem Kreis der Kleinrentnerinnen an, welch letztere zu einem unter dem Selbstkosten bleibenden Satz aufgenommen sind. In Verbindung mit dem Stift wird eine Haushaltungsschule mit Internat geführt. Eine weitere derartige Schule wird in dem Luisenhaus betrieben, sowie eine Kochschule in der Otto Sachsstraße.

Das seit 1924 eröffnete Hildaheim in der Scheffelstraße beherbergt überwiegend Kleinrentner und Kleinrentnerinnen in gemütlichen Räumen. Das Geschäftsgehilfinnenheim gewährt Frauen der erwerbenden Stände angenehme Häuslichkeit und gute Verpflegung.

In der Volksküche wird zu einem nur die Selbstkosten deckenden billigen Preis Frühstück, Mittag- und Abendessen gereicht.

Außerdem beteiligt sich der Frauenverein an der Tuberkulosenfürsorge, soweit der verarmte Mittelstand in Betracht kommt.

Dem Männerhilfsverein vom Roten Kreuz liegt als vornehmste Aufgabe ob für die erste Hilfe bei Unfällen und den Krankentransport eine voll leistungsfähige Sanitätskolonne mit einem regelmäßigen Mitgliederbestand von 140 Sanitätern zu unterhalten. Diese veranstaltet Ausbildungskurse und sorgt für die Anschaffung und Unterhaltung der erforderlichen Geräte. Sie unterhält eine Unfallmeldestelle, die jedermann ohne Unterschied bei Tag und Nacht zur Verfügung steht, und in zahlreichen Fällen in Anspruch genommen wird. Sie vermittelt auch das Ausleihen von Fahrstühlen und das Ausfahren von Kranken und Leidenden. Der Bericht für das Jahr 1926 weist 7400 Hilfeleistungen, darunter 140 schwere, und 100 Transporte auf. Bei öffentlichen Veranstaltungen waren 240 Mann in Dienst gestellt, die in 185 Fällen erste Hilfe leisteten. Bei zwei größeren Brandfällen hatten Kolonnenmitglieder besondere Gelegenheit zur Betätigung.

Die Vereine empfehlen die am Sonntag, den 12. Juni, stattfindende Straßensammlung zu Gunsten der hiesigen Einrichtungen der Einwohnerschaft auf das dringendste, zu reger Beteiligung, im Hinblick auf die gemeinnützigen Bestrebungen glauben sie keine Fehlbitte zu tun, daß trotz der anderweitigen Veranstaltungen auch ihrer gedacht werden möge. Am Vormittag des 12. Juni werden auf dem Schloßplatz und am Kaiserplatz Platzkonzerte zwischen halb 12 und halb 1 Uhr veranstaltet werden. Eine größere Uebung der Sanitätskolonne soll im Laufe des Sommers stattfinden.

Tagung der Reichsverbände akademisch gebildeter Zeichenlehrer

Karlsruhe, 11. Juni.

Aus der Nachmittagssitzung des Freitags ist als wichtigstes Ergebnis zu berichten, daß die Reichsverbände akademisch gebildeter Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen, der Bund deutscher Musikerzieher und der Reichsverband akademisch gebildeter Musiklehrerinnen sich zu einem „Reichsverband deutscher Kunsterzieher" zusammengeschlossen. Die gemeinsamen neuen Satzungen wurden eingehend beraten.

Um 6 Uhr nachmittags fand im gutbesetzten chemischen Hörsaal der Technischen Hochschule der Lichtbildervortrag des Studienrats F. Lindemann-Leipzig „Geschmack im Alltag" statt, der, für weitere Kreise bestimmt, an der Hand einer größeren Zahl instruktiv gewählter Lichtbilder elementare Grundforderungen einer guten Form unserer täglichen Gebrauchsgeräte vermittelte. Den Höhepunkt fand der Vortrag in den Ausführungen zum heutigen technischen Zeitstil. Der Vortragende fand lebhaften Beifall.

Der Abend vereinte die Teilnehmer an der Tagung zum gemeinsamen Essen und geselligem Beisammensein im Künstlerhaussaal unter dankbar begrüßter Anwesenheit des Herrn Unterrichtsministers Leers. Bei gediegenen künstlerischen Darbietungen, launige Reden und fröhlicher Unterhaltung verrannen die Stunden allzu rasch.

Am Samstag, den 11. Juni, halb 9 Uhr vormittags, fand im Rathaussaal die Mitgliederversammlung des Reichsverbandes akademisch gebildeter Zeichenlehrerinnen statt.

*

Die Eröffnung der Ausstellung in der Orangerie.

Am Samstag, den 11. Juni, halb 11 Uhr vormittags, wurde die Ausstellung von Schülerarbeiten aus deutschen und österreichischen höheren Lehranstalten im Orangeriegebäude offiziell eröffnet. Der Vorsitzende des Badischen Landesverbandes, Zeichenlehrer R. Lang, Karlsruhe, brachte der Ausstellungsleitung den Dank des Reichsverbandes zum Ausdruck und erklärte mit dem Wunsche, daß eine weite Wirkung ins Reich zur Förderung der Bildungsaufgaben der produktiven Kräfte der Jugend spürbar werden möchte, die Ausstellung für eröffnet.

Der 1. Vorsitzende des Reichsverbandes, Studienrat Stiehler-Leipzig dankte den Behörden und den geladenen Gästen, vor allem dem Ministerium des Kultus und Unterrichts für das bewiesene weitgehende Interesse, sowie für die Uebernahme des Ehrenvorsitzes. Die angegliederte Lehrmittelschau beweise, in wie enger Fühlungnahme mit der zugehörigen Industrie der heutige Kunstunterricht steht.

Zum näheren Verständnis der Ausstellung verweisen wir auf die Referate über die bei der Hauptversammlung gehaltenen Vorträge. Ein eingehender Bericht wird folgen.

Bad. Konservatorium für Musik.

Die diesjährigen öffentlichen Prüfungskonzerte des Bad. Konservatoriums für Musik, die in der Zeit vom 17. Juni bis 15. Juli stattfinden, bieten infolge ihrer reichen Zahl wieder einen ausgezeichneten Einblick in den vielseitigen Unterrichtsstoff dieser Anstalt. Die Vorbereitungsklassen und die Mittelklassen werden an fünf Vortragsabenden im Saale des Konservatoriums (Sophienstraße 45) von der intensiven musikalischen Aufbau-Arbeit, die am Bad. Konservatorium geleistet wird, Zeugnis ablegen und ihr Können in elementaren Aufgaben vor der Oeffentlichkeit erproben. Die Konzerte der Ausbildungsklassen finden an 16 Abenden im Bürgersaal des Rathauses statt; außerdem wird am Montag, den 11. Juli, wieder ein Konzert der unter persönlicher Leitung des Direktors Franz Philipp stehenden Bad. Orgelschule veranstaltet. Dadurch, daß die Programme der Ausbildungsklassen-Konzerte wieder nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammengestellt sind, werden sie neben ihrer rein künstlerischen Bedeutung eine höchst instruktive Uebersicht über die verschiedenen musikalischen Stil-Epochen ermöglichen. So sind die Klassiker und die Romantiker wieder in besonderen Konzerten vertreten: Bach, Beethoven, Brahms, Schubert, Schumann, Reger und Chopin kommen an eigenen Abenden zu Gehör. Der zeitgenössischen Musik sind zwei Abende eingeräumt, von denen eines dem uns besonders interessierenden Schaffen der badischen Komponisten Clara Faißt, Franz Philipp und Julius Weismann gewidmet ist.

Neben einem Instrumental-Konzert mit Werken von Schumann, Schubert, Saint Saens und Liszt sei besonders auf die die Konzertreihe abschließende konzertmäßige Aufführung des „Titus", der letzten Oper, die Mozart geschrieben hat, hingewiesen. An den beiden letztgenannten Abenden wird ein aus Mitgliedern des Bad. Landestheaters zusammengesetztes Orchester mitwirken.

Während der Eintritt für die im Saal des Konservatoriums stattfindenden Vortragsabende der Vorbereitungs- und Mittelklassen frei ist, ist für die übrigen Konzerte ein einheitlicher Eintrittspreis von 50 Pfg. festgesetzt worden. Eine Dauerkarte für sämtliche 17 Konzerte kostet 4.50 Mark. Sämtliche Konzerte der Ausbildungsklassen beginnen um 8 Uhr.

Aenderungen der badischen Amtsbezeichnungen.

Das Badische Staatsministerium hat folgende Aenderung der badischen Amtsbezeichnungen beschlossen und verfügt: Die bisherigen Amtsgehilfen werden Wachtmeister bezw. Oberwachtmeister, die Oberforstwarte: Förster, in Gruppe 6, die Straßenmeister: Straßenbaumeister und die Dammeister: Wasserbaumeister, in Gruppe 7 die Oberstraßenmeister: Straßenoberbaumeister, die Oberdammeister: Wasseroberbaumeister, die Gerichtsvollzieher: Obergerichtsvollzieher, in Gruppe 8 die Hauptlehrer an Straf- und Fürsorgeerziehungsanstalten: Anstaltshauptlehrer, in Gruppe 9 die Hauptlehrer an Straf- u. Fürsorgeerziehungsanstalten: Anstaltshauptlehrer, in Gruppe 9 die Obergeometer, die Staatszahlmeister der Gendarmerie: Gendarmerieoberinspektoren, in Gruppe 10 wird die Ratsbezeichnung weiter durchgeführt und zwar werden die Bauräte: Regierungsbauräte, die Oberförster: Forsträte, die Anstaltsärzte: Medizinalräte, die Forstmeister: Forsträte, die Notare: Justizräte, die Bezirksärzte: Medizinalräte, die Bezirkstierärzte: Veterinärräte, die Gefängnisdirektoren: Regierungsräte, die Obergeometer: Vermessungsräte, die Gewerbeamtmänner: Gewerberäte und die Schulinspektoren für Volks- und Fortbildungsschulen: Schulräte für Volks- und Fortbildungsschulen. In der Besoldungsgruppe 11 werden die Bauräte: Regierungsbauräte, die Anstaltsoberärzte: Medizinalräte, die Forstmeister: Forsträte, die Notare: Justizräte, die Gefängnisdirektoren: Regierungsräte, die Bezirksärzte: Regierungsräte. In Gruppe 12 sind folgende Amtsbezeichnungen eingeführt: Oberbaurat: Oberregierungsbaurat, Oberforstmeister: Oberforstrat, Anstaltsoberarzt: Medizinalrat, Notariatsdirektor: Oberjustizrat, Direktoren der Landesstrafanstalten: Oberregierungsräte und statt Kreisschulrat und Stadtschulrat: Kreisoberschulrat und Stadtoberschulrat. Die Bezeichnung „Geometer" für die außerplanmäßigen Feldmeßkundigen wird in „Regierungsgeometer" und die Bezeichnung „Bürogehilfe" der außerplanmäßigen Beamten des einfachen mittleren Justizdienstes (Gerichtsschreibereigehilfen) wird in „Justizaktuar" geändert.

Badisches Landestheater. Ein „Spiel zu Schimpf und Scherz" nennt Gerhart Hauptmann seine Komödie „Schluck und Jau", die am Dienstag, den 14. Juni, zur hiesigen Erstaufführung kommt. Der Dichter verwendet darin eines jener uralten Motive das immer wieder zur poetischen Behandlung zu drängen scheint und, wie am frühesten wohl im Märchen, so in andern literarischen Formen, besonders auch im Drama oft genug gestaltet wurde. In der Tat gewährt es einen eigenartigen Reiz, zu beobachten, wie sich ein Mensch benimmt, der sich unvermutet, z. B. beim Erwachen aus tiefem Schlafe, in völlig veränderten Lebensumständen wiederfindet, so daß er nicht mehr er selbst, sondern ein ganz anderer zu sein glaubt und sein eigentliches Ich nur als das Erinnerungsbild eines höchst lebhaften Traumes anzusehen gezwungen ist. „Schluck und Jau" wird von Felix Baumbach inszeniert. Die Titelrollen werden von Fritz Herz und Paul Müller dargestellt.

Badische Jugendlotterie. Auf der Kaiserstraße zeigt die Kunsthandlung Moos in dankenswerter Weise Serien- und Kleingewinne der Badischen Jugendlotterie, deren Ausspielung gerade hier in Karlsruhe reges Interesse gefunden hat, und Tausende von Losen mit gutem Erfolg abgesetzt werden konnten. Sind schon die Hauptgewinne, welche in der Hauptsache bereits in Karlsruhe gezeigt wurden, in jeder Beziehung vorbildlich, so fallen ganz besonders auch die in der Kunsthandlung Moos gezeigten Kleingewinne durch ihren künstlerisch-wertvollen Gehalt auf. Die Badische Jugendlotterie hat in reichem Maße Kunst und Kunstgewerbe beschäftigt und zwar in so allgemein verständlicher Weise, daß sich all dieses Wertgut in unserm heutigen Kulturkreis einfügen läßt und so sicherlich jedermann eine Freude daran haben wird. Zunächst erfreuen uns gute Gemälde badischer Maler. Reizvolle Originalgraphik (Radierungen, Holzschnitte und Lithographien) junger badischer Talente schildern heimische Landschaft und geben sich als wahrste Heimatkultur in tiefstem Sinne. Prächtige Keramiken, darunter solche von Helene Drechsler-Amend, Großh. Majolika, Rüppurrer Fayencen, Sebald-Karlsruhe, handgetriebener Schmuck von Anni Wagner-Karlsruhe, zierliche und bunte Schürzen für Kinder, farbige Leuchter des Kunstgewerblers Crudup-Karlsruhe werden den Gewinnern eine immerwährende Freude bereiten. Alle diese Dinge bis hinauf zum ersten Gewinn der Lotterie mit einem Einfamilienwohnhaus im Werte von 20 000 M. können für den Lospreis von nur 50 Pfennig gewonnen werden. Die eigentliche Durchführung dieser für Baden bisher größten Warenlotterie, die Auswahl und Zusammenstellung der Gewinne erfolgt durch eine junge Werbekraft — August Wickertsheimer-Lahr — dessen bewußte Absicht es war, Künsten und Kunstgewerbe gerade durch den Lotteriegedanken neue Wege zu nutzbringender Betätigung zu weisen. Die Gewinne werden nur wenige Tage gezeigt. Die Ausstellung wie auch die Lotterie selbst möge jedermann auf das beste empfohlen sein. Lose zu 50 Pfennig sind in allen Verkaufsstellen und im Warenhaus Knopf erhältlich. Die Ziehung findet garantiert am 20. Juni statt.

Landestagung des Badischen Jugendbundes. In diesen Tagen sind hier die evangelischen Jugendvereine Badens versammelt. Nach einer Morgenfeier in der evangelischen Stadtkirche fand heute vormittag im großen Konzerthaussaale eine öffentliche Tagung statt, die der Landesverbandsvorsitzende, Pfarrer Zier-Pforzheim, mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete. Die evangelische Jugend und ihre Führer sind sehr stark vertreten. Prälat D. Kühlewein überbrachte die Grüße der Kirchenregierung, während Bürgermeister Dr. Kleinschmidt den Willkommgruß der Landeshauptstadt entbot. Regierungsrat Broßmer begrüßte die Festteilnehmer im Auftrage der badischen Regierung und übermittelte die persönlichen Wünsche des Staatspräsidenten Dr. Trunk und Unterrichtsminister Leers für ein gutes Gelingen der Tagung. Er gab dann in kurzen Strichen ein Bild von den Bestrebungen der Jugendbewegung. Nachdem noch Jugendrichter Krall gesprochen hatte, wurde die Eröffnungssitzung mit einem gemeinsamen Gesang geschlossen.

Die Gliederung der Deutschen Turn- und Sportausstellung. Der Eröffnungstag der großen Deutschen Turn- und Sportausstellung Karlsruhe 1927, die vom Badischen Landesausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege veranstaltet wird, rückt immer näher heran. Schon heute ist es möglich, einen Ueberblick über die Gliederung der Ausstellung, die vom 25. Juni bis 10. Juli dauert, zu geben. Wie bekannt, steht im Mittelpunkt der ganzen Ausstellung die große Schau des Reichsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege und des Deutschen Museums für Leibesübungen. Sachlich wird man folgende Abteilungen in der Ausstellung finden: Geschichte der Leibesübungen, Turn- und Sport-Hygiene, Uebungsstättenbau, Turn- und Sporttechnik, Kunst und Sport, Verkehr und Reise, Sportindustrie. Besonders zu erwähnen ist noch die Ausstellung der Reichskartenstelle, die viel neues und wertvolles Material bringen wird. Im Ehrenhof der Ausstellung werden die Leibesübungen in Baden einst und jetzt dargestellt. Das Ehrenpräsidium der Ausstellung setzt sich bekanntlich aus dem badischen Staatspräsidenten Trunk, den badischen Ministern Leers, Remmele, Dr. Schmitt, Landtagspräsident Dr. Baumgartner, Exzellenz Lewald und Oberbürgermeister Dr. Finter zusammen.

Freiwillige Feuerwehr. Heute Sonntag, den 12. Juni veranstaltet die 1. Kompagnie der Freiwilligen Feuerwehr in dem Garten des Burghofes (Brauerei Höpfner, Karl-Wilhelmstr. 50) ein Gartenfest, verbunden mit Kinderbelustigung, Glückshafen, Preisschießen, Glücksrad und so manches mehr.

Neue Sitzgelegenheiten auf dem Schloßplatz. Bekanntlich bemüht sich der Verkehrsverein Karlsruhe ständig um eine Vermehrung der Sitzgelegenheiten in den öffentlichen Anlagen. Wie ihm nun von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden auf dem Schloßplatz und im Schloßgarten zehn weitere Sitzbänke an geeigneten Stellen aufgestellt. Der Verkehrsverein hat angeregt, Sitzbänke auch innerhalb der Anlage zwischen den früheren Wachtgebäuden und dem Schlosse selbst zu schaffen, da dieser sonnige Platz gerne aufgesucht wird und sich die Besucher jetzt auf die Treppen anderer Vorbauten des Schlosses setzen. Es ist zu hoffen, daß auch dieser Anregung stattgegeben wird.

Kath. Männerverein St. Stephan.

Einladung

zur Beteiligung an der am hochheiligen Fronleichnamstage, Donnerstag, den 16. Juni 1927, stattfindenden

Fronleichnamsprozession

Festgottesdienst um 8 Uhr in St. Stephan. Nach demselben sammeln sich die Mitglieder unseres Vereins zur **Prozession** bei der **Vereinsfahne** rechts vor der Kirche (Pfarrhausseite). **Vollzählige** Beteiligung ist Ehrensache.

Abends 8 Uhr findet in der **Glashalle der städt. Festhalle** (Eingang beim westlichen Stadtgarteneingang) ein zwangloser

Familienabend mit Musik

statt, wozu wir unsere **werten Mitglieder** und deren **Familienangehörigen** freundlichst einladen und erwarten recht zahlreiche Beteiligung. (Eintritt frei.)

Der Vorstand.

SCHLAFZIMMER SPEISEZIMMER
Sehenswerte Ausstellung
Brüder Bär
Karlsruhe / Kaiserstr. 111
Leichte Zahlungs-Bedingungen
HERRENZIMMER KÜCHEN

Die Vorträge in der Geographischen Ausstellung. Wie im Anzeigenteil unseres heutigen Blattes bekanntgegeben, finden in der Geographischen Ausstellung in der Ausstellungshalle in dieser Woche hochinteressante Vorträge bekannter Persönlichkeiten statt. Am Montag, den 13. Juni, abends halb 7 Uhr, spricht Ingenieur Wilhelm Ganske über das Donautal. Der Vortrag wird durch naturfarbige Lichtbilder unterstützt. Am Dienstag, den 14. Juni spricht Reg.-Baurat Otto Henninger über das Schluchseewerk ebenfalls um halb 7 Uhr. Der Mittwoch (15. Juni) bringt zwei Vorträge; nachmittags halb 4 Uhr den von Reg.-Rat Dr. Friedrich Metz über das Deutschtum im Banat und abends halb 7 Uhr den von Oberreg.-Baurat Karl Spies über den Oberrhein vor hundert Jahren, heute und in Zukunft. Zum Vortrag werden Lichtbilder vom Rhein gezeigt. Am Donnerstag, den 16. Juni spricht abends halb 7 Uhr Professor Dr. Wilhelm Paulcke über Kartenbild und Landschaftsbild mit zahlreichen Lichtbildern vom Schwarzwald, den Alpen und von Kanada. Am Freitag, den 17. Juni sind wieder zwei Vorträge, nachmittags halb 4 Uhr von Reg.-Baurat Dr. Paul Walther über die Badischen Kartenwerke und die neueren Vermessungsmethoden und abends halb 7 Uhr von Ingenieur Wilhelm Ganske „Kreuz und quer durchs Badnerland" wiederum mit naturfarbigen Lichtbildern. Am Samstag, den 18. Juni spricht Reg.-Rat Dr. Hoffmann über die Beteiligung des Schwarzwaldvereins an der Erschließung des Schwarzwaldes unter besonderer Berücksichtigung der Höhenwege. Am Sonntag, den 19. Juni, vormittags 11 Uhr, hält Reg.-Baurat Dr. Paul Walther einen Lichtbildervortrag über „Wie entsteht eine Landkarte?" Thema und Redner des Nachmittagsvortrages halb 5 Uhr werden noch bekanntgegeben.

Bauernregeln auf einzelne Junitage. Wer auf Medardus (8.) und Benno (16.) baut, der kriegt viel Flachs und auch viel Kraut. Wie's wittert am Medarditag, so bleibt's sechs Monate lang darnach. Regnet's an St. Barnabas (11.), so schwimmen die Trauben bis ins Faß. Die Flachssaat muß geschehen an St. Anton (13.) in der Frühe, eh' die alten Weiber aufstehen, sonst nimmt ihn der Altweibersommer mit fort. Vitus, Modest und Kreszenz (15.) klar, bringt ein fruchtbares Jahr. Um Johannis (24.) aus den Reben gahn und die Reben blühen lan. Tritt auf Johanni Regen ein, werden die Nüsse nicht gedeihn. Vor Johanni bitt um Regen, nachher kommt er ungelegen. Johannisnacht gesteckte Zwiebel wird groß fast wie ein Butterkübel. Vor Johannistag keine Gerste man loben mag. Schreit der Gauch (Kuckuck) nach St. Johann, kündet Mißwachs er uns an. Wenn die Johanniswürmchen glänzen, dann darfst bereiten du die Sensen. Wenn es am Siebenschläfertag (27.) regnet, dann soll es sieben Wochen hindurch regnen. Regnet es an Peter und Paul (29.), so wird des Winzers Ernte faul. Petri und Paul klar, wird ein gutes Jahr.

Körperverletzungen. In der Nacht auf Samstag wurde ein verwitweter 54 Jahre alter Maurer im Verlauf eines Wortwechsels von einem ledigen 55 Jahre alten Schreiner, die zusammen ein Zimmer bewohnten, durch einen Stich mit einem Taschenmesser in die linke Achselhöhle verletzt. Dem Verletzten wurde auf der Polizeiwache ein Notverband angelegt. — In der gleichen Nacht wurde in der Kleinen-Spitalstraße ein lediger 40 Jahre alter Taglöhner von einem verheirateten 36 Jahre alten Taglöhner durch Schläge mit einem Axtstiel auf den Kopf derart verletzt, daß er bewußtlos liegen blieb und in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

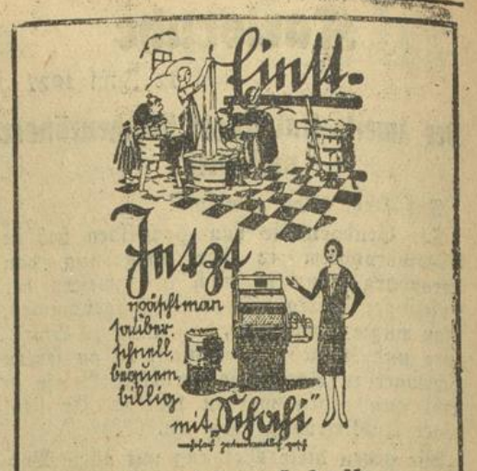
Verkehrsunfall. Ein 11 Jahre alter Knabe wurde Freitag nachmittag in der Hauptstraße in Durlach von einem Motorradfahrer angefahren und vom Rad geworfen. Er trug einen Unterschenkelbruch davon und wurde mit dem Krankenauto in das Städtische Krankenhaus Durlach verbracht.

Unfall. Am Freitag vormittag rutschte ein Ingenieur von Stuttgart beim Einsteigen in einen Straßenbahnwagen in Mühlburg aus, kam zu Fall und erlitt rechts einen Unterschenkelbruch. Er fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

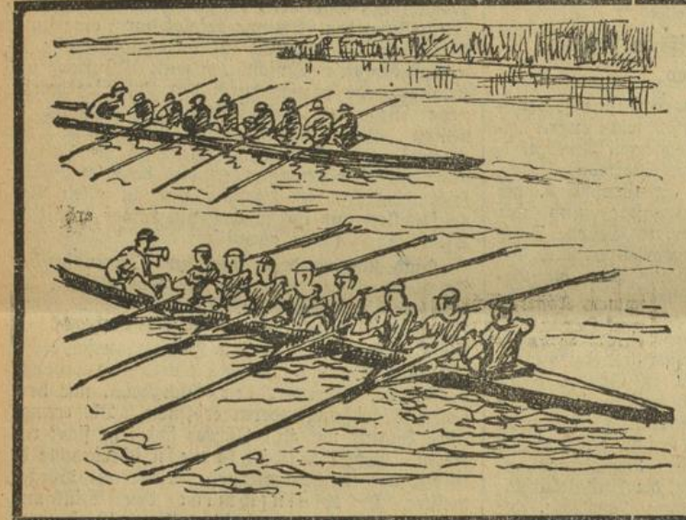
Festgenommen wurden: Ein 46 Jahre alter früherer Beamter wegen Urkundenfälschung im Amte im Zusammenhang mit Unterschlagung; ein 22 Jahre alter Dentist aus Hannover wegen Münzverbrechens (er hatte hier falsche Dreimarkstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht; in Vorbereitung hatte er auch die Herstellung von Einmarkstücken); ein 25 Jahre alter Schlosser aus Durlach wegen Diebstahls, verübt in St. Blasien; eine 38 Jahre alte Ehefrau aus Heilbronn wegen schwerer Kuppelei.

Aus den Vereinen

Artillerie-Tag. Am Sonntag, den 19. Juni 1927 dürfte Karlsruhe wohl das Ziel von Tausenden sein, findet doch das 35. Stiftungsfest verbunden mit zweiter Fahnenweihe und einem Artillerie-Tag des Artillerie-Bundes „St. Barbara" Karlsruhe statt. Mit einem Festbankett am Samstag abend in der Festhalle, bei dem die gesamte Feuerwehrkapelle Karlsruhe, der Sängerchor des Artillerie-Bundes und die Theatergruppe des Vereins ehemaliger 111er mitwirken, wird die Reihenfolge der sich drei Tage ausdehnenden Veranstaltungen ihren Anfang nehmen. Am Sonntag, den 19. Juni 1927, vormittags 11 Uhr, findet am Artillerie-Denkmal (Linkenheimer Tor) der Festakt — Gendenken der Gefallenen, Weihe der zweiten Fahne, Entgegennahme der Ehrungen — statt. An dieser Feier werden sich sämtliche Waffen- und Militärvereine der Stadt Karlsruhe und näheren Umgebung sowie viele Artillerievereine aus Baden beteiligen. Der Anmarsch zu dieser Feier bewegt sich unter Vorantritt der Feuerwehrkapelle vom Landestheater durch die Waldstraße, Hans-Thomastraße zum Artillerie-Denkmal. Anschließend an diese Feier Festessen in den verschiedenen Lokalen. Der festgebende Verein hat sein Festessen im großen Saale der Restauration zum „Löwenrachen" (Kaiser-Wilhelm-Halle). Um halb 3 Uhr großer Festzug (mehrere Musikkapellen) vom Schloßplatz ausgehend durch die Waldhorn-, Kaiser-, Westend- und Moltkestraße zum Festplatz (Engländerplatz). Auf dem Festplatz großes Konzert (Feuerwehrkapelle) und gemütliches Beisammensein (großes Bier- und Weinzelt der Festwirte Neumeyer und Ruff). Am Montag beschließt der Verein mit einem Volksfest auf dem Festplatz — vormittags Frühschoppen mit Konzert, nachmittags von 3 Uhr an allgemeine Volksbelustigung mit Konzert, für die Kinder sind allerlei Belustigungen vorgesehen — den Reigen der Veranstaltungen. Sollte der Wettergott ein Einsehen mit den Artilleristen haben, so dürfte das Fest ein allgemeines großes Volksfest werden, das den Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird. Nun, liebe Karlsruher Einwohner, liegt es an euch, den ehemaligen Artilleristen einen herzlichen Empfang zu bereiten, indem sie ihre Häuser beflaggen und die Artilleristen beim Umzug durch die Stadt recht herzlich begrüßen. Die Parole am Sonntag, den 19. Juni heißt daher: Artillerie-Tag in Karlsruhe! Festplatz: Engländerplatz an der Moltkestraße!



Maschinenfabrik
Herlan & Co., Karlsruhe
Gerwigstraße 53 Telefon 5192


Karlsruher Haupt-Regatta
18.—19. Juni 1927
5774
Samstags 4½ Uhr / Sonntags vorm. 8½ Uhr u. nachm. 2½ Uhr
21 RENNEN
23 Vereine mit 100 Booten und 518 Ruderern
Numeriert Sitzplatz . . . . . 2.50 RM. (Vorverkauf 2.00 RM.)
1. Platz . . . . . 2.00 RM. (Vorverkauf 1.50 RM.)
2. Platz, Siloseite . . . . . 1.00 RM.
Schüler, Siloseite . . . . . 0.50 RM.
Vorverkauf: Gerber & Schawinsky, Kaiserstrasse 221; Herm. Meyle, Kaiserstrasse 141

Geographische Ausstellung

Vortrags-Veranstaltungen

in der städtisch. Ausstellungshalle (zum Teil mit Lichtbildern).

Montag, den 13. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Ingenieur Wilhelm Ganske: **„Das obere Donautal"** (mit naturfarbigen Lichtbildern).

Dienstag, den 14. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Regierungsbaurat Otto Henninger: **„Schluchseewerk."**

Mittwoch, den 15. Juni, nachm. ½4 Uhr: Herr Regierungsrat Dr. Friedrich Metz: **„Das Deutschtum im Banat."**

Mittwoch, den 15. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Oberegierungsbaurat Karl Spieß: **„Der Oberrhein vor hundert Jahren, heute und in Zukunft"** (mit Lichtbildern vom Rhein).

Donnerstag, den 16. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Professor Dr. Wilhelm Paulcke: **„Kartenbild und Landschaftsbild"** (mit Lichtbildern vom Schwarzwald, den Alpen und von Canada).

Freitag, den 17. Juni, nachmittags ½4 Uhr: Herr Reg.-Baurat Dr. Paul Walther: **„Die badischen Kartenwerke und die neueren Vermessungsmethoden."**

Freitag, den 17. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Ingenieur Wilhelm Ganske: **„Kreuz und quer durchs Badnerland"** (mit naturfarbigen Lichtbildern).

Samstag, den 18. Juni, abends ½7 Uhr: Herr Regierungsrat Oskar Hoffmann: **„Die Beteiligung des Schwarzwaldvereins an der Erschließung des Schwarzwaldes unter besonderer Berücksichtigung der Höhenwege."**

Sonntag, den 19. Juni, vormittags 11 Uhr: Herr Regierungsbaurat Dr. Paul Walther: **„Wie entsteht eine Landkarte?"** (mit Lichtbildern).

Sonntag, den 19. Juni: nachmittags ½5 Uhr: Thema und Redner werden noch bekanntgegeben.

Freier Eintritt für Ausstellungsbesucher!

Jung. Mann
bisher in Fabrikbüro einer größeren Nadelfabrik des Rheinlandes als Stütze des Direktors tätig, erfahren in Führung von Fabrikationsbüchern, gut. Maschinenschreiber,
sucht neuen Wirkungskreis
in ähnlichem Fabrik- od. Geschäftsbetrieb. Nötigenfalls selbständ. Anfertigung v. Korrespondenzsachen. Gute Zeugnisse größ. Maschinenfabriken stehen neben Zeugnissen aus jetziger 4½jährig. Tätigkeit zur Verfügung. Gefl. Anfragen unter 859 an die Expedition d. Bl.

Suche ein junges
Pferd
oder Fohlen, gegen Lieferung von neuen erstklassigen **Möbeln** zu kaufen. Angebote unter 5800 a. d. Geschäftsstelle.

Mädchen, die unentgeltl. die Vorschule zur Ausbildung für das Fröbel-Kindergärtnerinnen-Seminar mitmachen wollen, mögen sich an das **St. Theresienhaus,** Zirkel 21, wenden.

Kinderwagen-Reparaturen
Gummireifen, Ersatzteile billigst. Marienstraße 67, Werkstätte.

Ende des Monats erscheint:

Bestellungen hierauf nehmen wir jetzt schon entgegen. / Wiederverkäufer erhalten Rabatt!
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Bevor Sie anderweitig ein **Schlafzimmer** kaufen, versäumen Sie nicht, mein
Schlafzimmer-
Modell 1927, in eiche gewichst, unverbindlich anzusehen. Ich fertige nur dieses eine Modell an und bin daher in der Lage, Ihnen im Preis und Qualität großen Vorteil zu bieten.
Paul Feederle, Möbelfabrik, Durlacher Allee 58

Pianos
Harmoniums
Sprech-Apparate
kaufen Sie in der Fabrik-Niederlage der leistungsfähigen Harmonium- und Piano-Fabrik
H. GOLL
A.-G. 4916
Filiale Karlsruhe
Waldhornst. 30
Telefon 6835
In jeder Beziehung vorteilhaft!

Frauenalb.
Hotel Klosterhof
Gut bürgerl. Haus. Schöne Fremdenz. Elektr. Licht. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Weine. Eigene Konditorei. Tel. Amt Marxzell Nr. 17. Prächtige Tannenwälder mit schön angelegten, bequem. Wegen nur 2 Min. vom Haus entfernt. Hochinteress. alt. Klosterruine neben dem Hotel 3456

Städtische Sparkasse
Karlsruhe
Seit Wiederherstellung unserer Währung sind an
Hypothekengeldern
einschließlich Baugeld an die Stadt ausbezahlt worden:
Ende 1923: 44 000 Mk. in 12 Posten
Ende 1924: 207 000 Mk. in 47 Posten
Ende 1925: 2,6 Millionen Mk. in 162 Posten
Ende 1926: 5,2 Millionen Mk. in 330 Posten
1. Mai 1927: 6,4 Million. Mk. in 487 Posten
Der Durchschnittsbetrag einer Hypothek beträgt sonach
Ende 1925: 16 000 Mk.
Ende 1926: 15 700 Mk.
Mai 1927: 13 100 Mk. 5764
Städt. Sparkassenamt.

Alleinstehende
ältere Leute (Rentner) finden seit Jahrzehnten Aufnahme in unserem Schwesternhause bei voller Verpflegung und liebevoller Pflege auch in kranken und alten Tagen. 5772
St. Franziskushaus Karlsruhe, Grenzstr. 7

Jakob Finkelstein G. m. b. H. **Holz- und Kohlenhandlung**
Karl-Friedrichstr. 21 (Rondellplatz) Fernsprecher 6275

Dramatische Vereinigung Karlsruhe-Süd. Heute abend ½8 Uhr feiert die D.V.K.-Süd im Saale der „Walhalla", Augartenstraße 27, ihr 4. Stiftungsfest. Zu der Feier haben das Männerquartett Karlsruhe-Süd, unter der Leitung des Herrn Leopold Falkenberg, das Konzerttrio Koch und Herr Walter Mößner (Tenor) ihre Mitwirkung zugesagt. Die Klavierbegleitung hat in freundlicher Weise Frau L. Karcher übernommen. Die Vereinigung selbst wird mit einem ernsten und einem heiteren Theaterstück aufwarten. Mitglied Fritz Fetzner wird die Gäste mit einigen humoristischen Darbietungen unterhalten. Jedermann kommt auf seine Rechnung.

Literatur

Reich und Heimat. Die der Belebung des Stammesförderalismus und großdeutschen Gedankens gewidmete Zeitschrift bringt in ihrem letzten Heft eine Reihe bedeutsamer Aufsätze, so u. a.: Dr. Max Frhr. von Hussarek-Wien, österreichischer Ministerpräsident a. D.: Rheinland und Oesterreich, die Eckpfeiler deutscher Geschicke; Chefdakteur Dr. Klotz-Innsbruck, Oesterreichs großdeutsche Kulturmission; Fr. W. Förster, Rheinlandfrage und Föderalismus; Dr. Otto Kunze, Das politische Erbe der deutschen Geschichte; Univ.-Prof. Dr. Hans Driesch, Bürger oder Untertan; Prof. Raimund Fr. Kaindl-Graz, Der großdeutsche Föderalismus; Von einem geistlichen Mitgliede, Die Existenzberechtigung des Reichs- und Heimatbundes deutscher Katholiken.

Reichsblätter des Bühnenvolksbundes. Bühnenvolksbundverlag, Berlin SW. 68, Kochstr. 59. Herausgeber Wilhelm Karl Gerst.

Heft 5 der „Reichsblätter des Bühnenvolksbundes", auf die wir nochmals empfehlend hinweisen, bringt von Paul Claudel die Ballade „Verlaine" in erster deutscher Uebersetzung. Daran schließt sich eine Szene aus Calderons „Die Locken des Absalon" in der freien deutschen Nachdichtung von Otto Zoff. „Zum Problem Calderon", das der letzte Jahrgang wiederholt aufgreift, nimmt Adolf Dyroff das Wort. Paul Alfred Merbach bringt eine stoffgeschichtliche Betrachtung über „Bernhard von Weimar als dramatis persona". Hanns Johst legt seine Meinung „Vom neuen Drama" dar. Aus der Praxis des Wandertheater-Schauspielers erzählt der Intendant der Schlesischen Bühne Karl A. Weber. Friedrich Düsel gibt in seinem „Siebdichum" den Ueberblick über das dramatische Schaffen der jüngsten Monate. Karl Sander entbietet der Magdeburger Theaterausstellung im Namen des Bühnenvolksbundes den Gruß. Eine letzte Betrachtung plaudert aus der Sonderschau des Bühnenvolksbundes auf der Magdeburger Theaterausstellung.

Spiel und Sport

Uebertragung des Endspiels um die Deutsche Fußballmeisterschaft durch den Süddeutschen Rundfunk.

Am heutigen Sonntag, den 12. Juni, überträgt der Süddeutsche Rundfunk das im Deutschen Stadion Berlin-Grunewald stattfindende Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Hertha B.S.C. und 1. Fußballklub Nürnberg. Das mit größter Spannung erwartete Entscheidungstreffen wird direkt vom Stadion auf den Sender übertragen, so daß die Hörer den Endkampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft in allen seinen Phasen miterleben können. Durch diese Uebertragung erfährt die Sendefolge des Süddeutschen Rundfunk heute Sonntag einige Aenderungen. Anstelle der vorgesehenen Sendefolge wickelt sich nun das Programm wie folgt ab: 15 Uhr: Märchenstunde von Georg Ott; 15.45 Uhr: Uebertragung aus Berlin: Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft; 18 Uhr: Sportfunkdienst; 18.15 Uhr: Vortrag von Lic. H. Waldenmaier; 18.45 Uhr: Dichterstunde Eduard Stucken; 19.15 Uhr: Sportfunkdienst; 19.30 Uhr: Unterhaltungskonzert unter Leitung von Karl Struve; 20.30 Uhr: Uebertragung aus Mannheim: Fränkisch-Pfälzischer Mundartabend; 22.30 Sportfunkdienst, anschließend Uebertragung aus Frankfurt a. M.: Tanzmusik.

Mühlburger Sportwoche.

Der F.C. Mühlburg veranstaltet, wie alljährlich, so auch in diesem Jahr eine Sportwoche. Das Programm dieser Woche ist recht umfangreich und verspricht manch sensationellen Fußballkampf, zumal den Siegern wertvolle Preise zuteil werden. Das erste und zweite Treffen nimmt bereits am kommenden Sonntag in der Begegnung Polizei-Sportverein — Olympia Karlsruhe, sowie Hertha Karlsruhe — Viktoria Hagsfeld seinen Anfang. Die folgenden Spiele finden am Montag, Dienstag und Mittwoch statt. Die Sieger dieser Spiele begegnen sich sodann zur Entscheidung am Donnerstag und in den folgenden Tagen einschließlich Sonntag, den 19. Juni 1927. Die Sonntags-Spiele sind auf 3 Uhr resp. 5 Uhr und die Werktagsspiele auf 6 Uhr festgesetzt. Außer den genannten Vereinen sind noch an den Spielen beteiligt: Knielingen — Konkordia, Pforz-Maximiliansau — Eggenstein, Knielingen — Grötzingen, Bulach — Neureuth. Die sportlichen Leistungen der A-Vereine sind in gelegentlichen Spielen gegen Mannschaften der oberen Klasse wiederholt erbracht worden und es ist längst erkannt, daß gerade in den Mannschaften der A-Klasse Spieler-Talente anzutreffen sind, die denen der oberen Klasse ebenbürtig sind.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Tiefer Druck hat von Südwesten her seinen Einfluß auf unser Land ausgedehnt und zunächst in Südbaden und später auch in Nordbaden zu Niederschlägen geführt. Da wir jetzt nicht mehr in unmittelbarem Bereich des gestern erwähnten, sich westöstlich erstreckenden hohen Druckes liegen, sind für morgen Regenfälle mit unveränderter Temperatur zu erwarten.

Wetteraussichten für Sonntag, den 12. Juni: Nur zeitweise heiter, strichweise Niederschläge, vereinzelt mit Gewitterbegleitung, Temperatur unverändert.

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute nachm. 4 Uhr
Montag, 13. bis Mittwoch 15. Juni jeweils abends 8.15 Uhr,
Mittwoch auch 5 Uhr nachm.
Chamberlin's Ankunft in Cottbus und Berlin
Das alte Gesetz
mit Henny Porten in der Hauptrolle
Opelwochenschau
Preise und Ermässigungen wie üblich.
Vorverkauf: Musikh. Fritz Müller, Kaiserstr.

Wasserstand des Rheins am 11. Juni, morgens 6 Uhr: Waldshut 398, gef. 2; Schusterinsel 297, gef. 1; Kehl 402, unv.; Maxau 583, gef. 8; Mannheim 493, gef. 12 Ztm.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G.** für **Verlag und Druckerei**, Direktor **Wilhelm Johner**, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif**, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger**, für Anzeigen und Reklamen: **Otto Kraus**, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 18.

Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe.

Einladung
zur
ordentlichen Generalversammlung
am Montag, den 27. Juni 1927, nachmittags 3 Uhr,
im Weinzimmer des Bahnhofrestaurants — Stelzer in Karlsruhe.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichtes für das Jahr 1926, der Bilanz, sowie Gewinn- und Verlustrechnung.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und über die Verwendung des Reingewinnes.
2a. Verwendung der gesetzlichen Reserven zur Ausführung von Ziffer 5 des Generalversammlungsbeschlusses v. 16. Juni 1926.
3. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Uebertragung von Mehrstimmrechtsaktien.
5. Neuwahl des Aufsichtsrates.
6. Wahl der Rechnungsrevisoren für das Jahr 1927.
7. Beratung etwaiger Anträge der Aktionäre, welche nach § 23 des Gesellschaftsvertrages mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung beim stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Präsident Josef Wittemann, Karlsruhe, Schloßbezirk 6, einzureichen sind

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind die Inhaberaktien spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung auf dem Büro der Gesellschaft oder bei den Banken: Veit L. Homburger, Darmstädter- und Nationalbank, Handels- und Gewerbebank A.-G., Vereinsbank, Badische Bauernbank, sämtliche in Karlsruhe, J. A. Krebs in Freiburg oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen. Die Hinterlegungsscheine sind bei der Generalversammlung vorzulegen.

Karlsruhe, den 28. Mai 1927.

Der Aufsichtsrat:
Josef Wittemann,
stellvertretender Vorsitzender.

Gardinen jeder Art, **Decken** usw.
werden gewaschen und gespannt
bei der
Färberei PRINTZ A.-G.
Annahmestellen überall. 4270 Tel. 4507/4508.

Kennen Sie die altbewährten
Trefzger MÖBEL ?
Wenn nicht,
besuchen Sie unsere Ausstellung
KARLSRUHE KAISER-STR. 97
Weitere Filialen: Freiburg, Mannheim, Pforzheim, Rastatt, Konstanz, Stuttgart, Frankfurt M.
Süddeutsche Möbel-Industrie
Gebrüder Trefzger G. m. b. H. / Rastatt i. B.

Buhlinger's
amerik. Kleiderpflege
Nur Kreuzstrasse 22, Tel. 6607
nächst dem alten Bahnhof
bleibt unübertroffen.

Pfänder-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 15. Juni 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr. 6, 2. St., die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Okt. 1926, Nr. 26066 bis mit Nr 26964 gegen Barzahlung statt.**

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bestecke, Feldstecher, gold. und silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder u. Nähmaschinen** kommen **Mittwoch, 2 Uhr** mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, 4. 6. 192.

Städt. Pfandleihkasse

Türschoner
und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u Formen kauft man bei
Eduard Isenmann.
Bruchsal
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlose Muster und Preisliste

E. Rohde
staatlich geprüfter Dentist
wohnt jetzt Herrenstr. 7
zwischen Kaiserstrasse und Schlossplatz
(im Hause Braunagel)
Hinweis auf neue Adresse an der Haustür meiner früheren Wohnung

Josef Goldfarb
Herrenschneider
Kaiserstr. 181 Ecke Herrenstraße
Anruf 498 u. 2776

Bestecke, Taschenmesser Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwarengeschäft, Rasiermesser-Hohlschleiferei

Bad Peterstal
Marienbad
Schwarzwald Bahnstation
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. — Fünf Mineralquellen im Hause. — Kohlensaure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. — Erfolgreiche Trink- und Badekuren. — Badearzt. — Hervorragende Verpflegung, Zentralheizung, prächtiger Park, Jahresbetrieb. Leitung durch Vinzenz-Schwestern. 723

Zwei Achtzigjährige!

Wenn nach des Tages Müh' und Last,
Du Abends Deine Ruhe hast,
Ist's Beste dann zum Abendbrot
Ein Glas von Dr. AXELROD.
Echter
Dr. Axelrod's Yoghurt
die Weltmarke
wird täglich frisch hergestellt in der *Städtischen Milchzentrale Karlsruhe.*
Erhältlich auch bei den angeschlossenen *Milchhändlern* sowie für Mitglieder des *Lebensbedürfnisvereins* in den bekannten Verkaufsstellen.
Der denkende Mensch achtet auf die gesetzlich geschützte Bezeichnung: **Dr. Axelrod's Yoghurt.**

Spezial-Behandlung von Beinkranken
Sprechstunden: Werkt. ½9—½11 u. ½3—½6
Jeden 1., 3. und 5. Sonntag im Monat 9—5.
Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinleiden
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I., Tel. 5205
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen Bruch- und Kropfleiden ohne Operation.

Schlafzimmer - Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10430

Sämtliche
Farben, Lacke etc.
Lacke u. Firnisse
gebrauchsfertig 1858
für Anstriche aller Art vorteilh. im
Farbenhaus Hansa
Waldstrasse 15 beim Colosseum

Brennmaterialien
in besten Qualitäten bei zuverlässiger und preiswerter Bedienung
Franz Haniel & Cie. G. m. b. H.
Kaiserstrasse 231 — — Fernruf 4854, 4855, 4856

Bad. Konservatorium für Musik
Karlsruhe

Direktion: Franz Philipp.

Oeffentl. Prüfungskonzerte

I. Vorbereitungs- und Mittelklassen

im Saal des Bad. Konservatoriums, Sofienstraße 43, am 22., 23., 27., 30. Juni und 1. Juli, jeweils abends um ½7 Uhr.

II. Ausbildungsklassen

im Bürgersaal des Rathauses, jeweils abends um 8 Uhr:

Freitag, 17. Juni: I. Beethoven-Abend,
Samstag, 18. Juni: I. Klassiker-Abend.
Montag, 20. Juni: I. Romantiker-Abend.
Dienstag, 21. Juni: II. Romantiker-Abend.
Freitag, 24. Juni: Bach-Abend.
Samstag, 25. Juni: II. Klassiker-Abend.
Dienstag, 28. Juni: III. Romantiker-Abend.
Mittwoch, 29. Juni: Reger, Brahms-Abend.
Samstag, 2. Juli: Schubert, Schumann-Abend
Montag, 4. Juli: II. Beethoven-Abend.
Mittwoch, 6. Juli: Chopin-Abend.
Donnerstag, 7. Juli: Zeitgenössischer Abend.
Freitag, 8. Juli: Bad. Komponisten-Abend.
Samstag, 9. Juli: Abend ausländischer Komponisten.
Dienstag, 12. Juli: Instrumental-Konzert unter Mitwirkung von Mitgliedern des Bad. Landestheater-Orchesters.
Freitag, 15. Juli: Mozart-Abend (Aufführung des „Titus" unter Mitwirkung von Mitgliedern des Bad. Landestheater-Orchesters).

III. Orgel-Konzert

im Saal des Bad. Konservatoriums, Sofienstraße 43, am **Montag, den 11. Juli**, abends 8 Uhr.

Eintrittskarten zu 50 Pfg. und Dauerkarten zu 4.50 Mk. sowie ausführliche Programmhefte bei den Musikalienhandlungen **Fritz Müller, Fr. Doert, Franz Tafel** und beim **Sekretariat des Bad. Konservatoriums** (Tel. Nr. 2432).

Badischer Schwarzwaldverein
Ortsgruppe Karlsruhe.
Postscheck-Konto 220

Auf den am **Montag, den 13. Juni,** nachmittags halb 7 Uhr, in der Geographischen Ausstellung stattfindenden **Vortrag** mit farbigen Lichtbildern unseres Mitgliedes, Herrn Ingenieur Wilhelm Ganske über das

Obere Donautal

werden unsere Mitglieder aufmerksam gemacht.

Habe meine Praxisräume verlegt nach

Rüppurrerstrasse 5 I

Strassenbahnhaltestelle: Schützenstr. (Linie 5)

Zahnarzt
Dr. Schulte

Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen.

Telefon 6699

Baumaterialien-Großhandlung
Julius Graf & Cie.
Karlsruhe G. m. b. H. Karlsruhe
Telef. 6926 und 6927 Grünwinklerstr. 6

*

Alle Sorten Baustoffe
Dyckerhoff-Cement, Wieslocher Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine, Asphalt und Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel
Ausführung von Plattenarbeiten
alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen.

Der katholischen Familie empfehlen wir:

Perikopenbuch

8°. 384 S. In Leinen mit Rotschnitt Mk. 8.—, mit Goldschnitt Mk. 8.75, in Leder mit Rotschnitt Mk. 15.—, mit Goldschnitt Mk. 16.—.

Unter ständiger Fühlungnahme mit mehreren kirchlichen Oberhirten ist dieses seit Jahresfrist erwartete Perikopenbuch entstanden. Der Herausgeber, P. Rösch, ist durch seine vielgerühmte Uebersetzung des neuen Testaments weithin bekannt geworden. Auch dieses Perikopenbuch zeigt den Hauptvorzug seiner Uebersetzungskunst: eine zeitgemäße klare und einprägsame Sprache; es umfaßt die Proprien aller deutschsprachigen Diözesen. Die Uebertragungen sind textkritisch sorgfältig nachgeprüft. Der Druck ist so groß und kräftig, daß er auch auf schlecht beleuchteten Kanzeln leicht lesbar ist.

(Lt. Anzeigeblatt Nr. 13 vom 27. Mai 1927, zum liturgischen Gebrauch in unserer Erzdiözese zugelassen!)

Zu beziehen durch die Sortimentsabteilung der

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Bad. Kunstverein E. V.
Waldstrasse 3

Ausstellung
vom 4. Juni bis 23. Juni

„Die Gruppe" Berliner Künstlerinnen

Kollektionen von **Böckstifgel, Dresden** und **Steib, Düsseldorf.**

Ferner ausgestellt: Bogislav-Karlsruhe, Dell-Karlsruhe, Heider-Schongau, Henselmann-Karlsruhe, Johner-Karlsruhe, Kuh-München, Merz-Obersasbach, Schild-Karlsruhe und Winkler-Dentz-Heidelberg.

Geöffnet: Werktags 10—1 und 3—5 Uhr
Sonntags 11—1 Uhr.

Städt. Sparkasse
Karlsruhe.

Aufwertung.

Zur Eintragung des Aufwertungsbetrages bitten wir unsere Einleger, welche im Besitze von Sparbüchern mit der Kontenbezeichnung

Lit. (Buchstabe) A bis P,

sind, ihre Bücher von

Montag, 13. Juni l. Js. an

während der üblichen Kassenstunden vorlegen zu wollen.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur die aufgerufenen Sparbücher eingereicht werden können.

Karlsruhe, 10. Juni 1927.

Städtisches Sparkassenamt.

Straus & Co.
Karlsruhe

Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse

Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

TIETZ

Ein Waggon
Linoleum

darunter **besonders günstige Posten Reste und Stückware** mit kleinen Fehlern, in allen Breiten, gelangt ab Montag, den 13 Juni zum Verkauf.

Druck-Linoleum fehlerfrei, 200 cm breit · □ Meter 3.40	3.20
Druck-Linoleum mit kleinen Farbfehlern · · · □ Meter	2.90
Druck-Linoleum Reste mit kleinen Fehlern · · □ Meter	2.50
Uni-Linoleum 1,8 mm stark · · · · □ Meter 4.60 4.35	4.15
Uni-Linoleum 2,2 mm stark · · · · □ Meter 5.65 5.35	5.15
Tisch-Linoleum uni, in allen Breiten · · · · · · · · □ Meter	4.35
Inlaid-Linoleum 2 mm stark, fehlerfrei, 200 cm br., □ Mtr.	7.35
Inlaid-Linoleum 2 mm stark, fehlerfreie Reste bis 5 m, 200 cm br., · · · □ Mtr.	6.10
Inlaid-Linoleum 2 mm stark, ausrang. Muster, 200 cm br., · · □ Mtr.	5.10
Granit-Linoleum 2 mm stark, viele Farbstellung. □ Mtr.	5.25
Granit-Linoleum 2,4 mm stark, viele Farbstellung. □ Mtr	5.75
Tisch-Linolenm Granit, in allen Breiten · · · · · · · · · □ Mtr.	5.00

Druck-Linoleum-Läufer regulär und mit kleinen Fehlern

60 cm	67 cm	90 cm	110 cm	133 cm br.
2.- 1.80	2.20 2.00	3.10 2.80	3.80 3.50	4.70 4.40

Inlaid-Linoleum-Läufer fehlerfrei

67 cm	90 cm	100 cm	110 cm br.
4.20	5.60	6.30	7.—

Inlaid-Linoleum-Teppiche

150/200 cm	200/250 cm	200/300 cm
24.- 21.-	40.- 34.50	47.50 41.50

Druck-Linoleum-Teppiche regulär und mit kleinen Farbfehlern

150/200	200/250	200/300	250/350	300/400 cm
12.- 11.-	20.50 19.-	24.- 22.-	40.- 37.-	54.-

Linoleum-Vorlagen

Druck:	70/115 cm 3.10	70/90 cm 2.35	40/40 cm 65 ₰	**Inlaid:**	67/120 cm 5.75	67/100 cm 5.—

Wachstuch prima fehlerfreie Qualität . .

85 cm	100 cm	115 cm br.
1.70	1.90	2.30

Bohnerwachs garantiert 100%, aus reiner Terpentinölware hergestellt — ½ kg 1.20 — 1 kg 2.30

Bohnerschrubber garantiert reine Borsten — 4.75 6.75 7.50 9.00 11.50 12.50

Beachten Sie unser Spezial-Fenster in der Ritterstraße.

Religiöse Bilder gerahmt u. ungerahmt
J. Dorer Nachf.
Kunst und Devotionalien 5766
Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 19

Technikum Lage
INGENIEUR-SCHULE
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. Getrennte Werkmeister-Abteilungen. Sied.-Kasino. Lehrpläne frei.

Harmonium

von Mk. 1? ?? Katalog umsonst
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr.

FÜR FRONLEICHNAM!

Konfektion

Knaben-Anzüge gestreift Kattun Grösse 0 . . . 7.50 **4.95**
Spiel-Anzüge helle Farben, Waschrips Grösse 40 . . 2.75 **2.25**
Spiel-Anzüge gestreift Zephir Grösse 4 . . . 2,50 **1.95**
Kinder-Kleidchen weiss, Voile Grösse 45 . . 5.50 **2.75**

Taschentücher

Stickereitücher m. Ecke, Festonrand 28 **16** Pfg.
Stickereitücher Madeira imit. mit hübscher Ecke . 95 **75** Pfg.
Spitzentücher in schöner Ausführ. 75 **45** Pfg.

Tapisserie-Abt.

Tüll-Decken für Dekoration verschiedene Grössen 4.90 1.90 **1.50**

Handschuhe

Stoffhandschuhe für Kinder weiss, mit 2 Druckkn. Paar . . . . . 1.10 **-.95**
Stoffhandschuhe für Damen weiss . . Paar -.95 **-.85**
Zwirnhandschuhe für Damen weiss, mit Seidenglanz Paar 1.75 **1.45**
Reinseid. Handschuhe f. Damen weiss, mit doppelten Fingerspitzen P. 3.50 **2.95**
Stoffhandschuhe für Herren weiss, mit 1 Druckkn. Paar **1.10**
Trikothandschuhe für Herren Leder-Imitation, weiss Paar **1.75**

Schuhe

Schnür- und Spangenschuhe Schwarz und braun — 27—30 **5.50** — 31—35 **6.50**
Lackleder-Spangen- und Zugschuhe — 27—30 **6.50** — 31—35 **7.50**
Damen-Spangenschuhe in schöner Ausführung 8.75 7.50 **5.75**

Strumpfwaren

Kinder-Söckchen weiss, B'Wolle, Gr. 1, P. **-.30** jede weitere Gr. 5 Pfg. mehr
Kinder-Söckchen weiss, Flor, Gr. 1 Paar **-.75** jede weitere Gr. 10 Pfg. mehr
Kinder-Strümpfe weiss, B'Wolle, fein gestrickt, Gr. 1 . . Paar **-.55** jede weitere Gr. 10 Pfg. mehr
Kinder-Kniestrümpfe weiss, Flor, Gr. 1 Paar **-.85** jede weitere Gr. 10 Pfg. mehr

Damenstrümpfe
weiss, Seidengriff Paar **-.75**
„ weiss, Seidenflor Paar . . . . . 1.10 **-.95**
„ weiss, prima Seidenflor . . . Paar 1.75 **1.25**
„ weiss, Waschseide Paar 3.95 **2.90**

Kinderkränzchen mod. gebunden, versch. Blüten **1.30 -.85 -.38**
Lilien flach u. rund gebunden **1.65 -.65 -.45**

Fronleichnam-Streukörbchen -.75 .68 .60 | **Leuchter,** vernickelt . 1.35 1.10 -.85

KNOPF

Badisches Landestheater

Sonntag, 12. Juni nachmittags
20. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige

Der Patriot
von Alfred Neumann.
In Szene gesetzt v. H. Waag

Zar	v. d. Trenck
Zarewitsch	Leitgeb
Pahlen	Baumbach
Anna	Ermarth
Panin	Dahlen
Murawiew	Kloeble
Kammerherr	Bockz
Stepan	Graf
Doktor Grive	Höcker
Valerian	Hofbauer
Platon	Prüter
Talysin	Dr. Weidner
Ribas	Mehner
Stabskapitän	Gemmecke

Anfang 3 Uhr
Ende gegen 6 Uhr
1. Sperrsitz Mk. 3.—

Sonntag, 12. Juni 1927
* B 28 Th.-Gem. 1. S.-Gr.

Aida
Von Verdi
Musikal. Leitg.: Josef Krips
In Szene ges. v. O. Krauß

Der König	Lander
Amneris	M. Strack
Aida	Fanz
Radames	Th. Strack
Ramphis	Dr. Wucherpfennig
Amonasro	Warth
Ein Bote	Kalnbach
Priesterin	Blank

Die Tänze sind einstud. von Edith Bielefeld.
Anfang halb 8 Uhr
Ende nach halb 11 Uhr
1. Sperrsitz 8.—

Im Konzerthaus.
* Sonntag, 12. Juni 1927
Zum ersten Mal:

Mein Vetter Eduard
von Fritz Friedmann-Frederich und Ralph Artur Roberts.
In Szene gesetzt von Dr. Gerhard Storz.

Eduard	Müller
Adolf	Höcker
Marianne	Clement
Anita	Genter
Hannibal	v. d. Trenck
Ellen	Albrecht
Josefine	Moest
Sanitätsrat	Hofbauer
Standesbeamter	Kloeble
Diener	Prüter

Anfang 7.30 Uhr.
Ende 9.45 Uhr.
1. Parkett 4.20 Mk.

Empfehle

Kola-Kaffee

stets frisch gebrannt
¼ Pfd. Mk. 0.80
1,— und 1.20

Tee ¼ Pfd. Mk. 1.— an

Kakao ¼ Pfd. von Mk. 0.25 an

Div. Chocolade

Bernh. Oser
Waldstr. 5 Tel. 4551

Möbelfabrik
Gebr. Klein
Durlacherstrasse 97
Rüppurrerstrasse 14
Grosse Auswahl in

Küchen
in allen Grössen und Preislagen 4696
Bequem. Teilzahlung
Franko Lieferung

Klav.-Unterricht
wird gründlich erteilt
Karlstr. 100 IV. 409